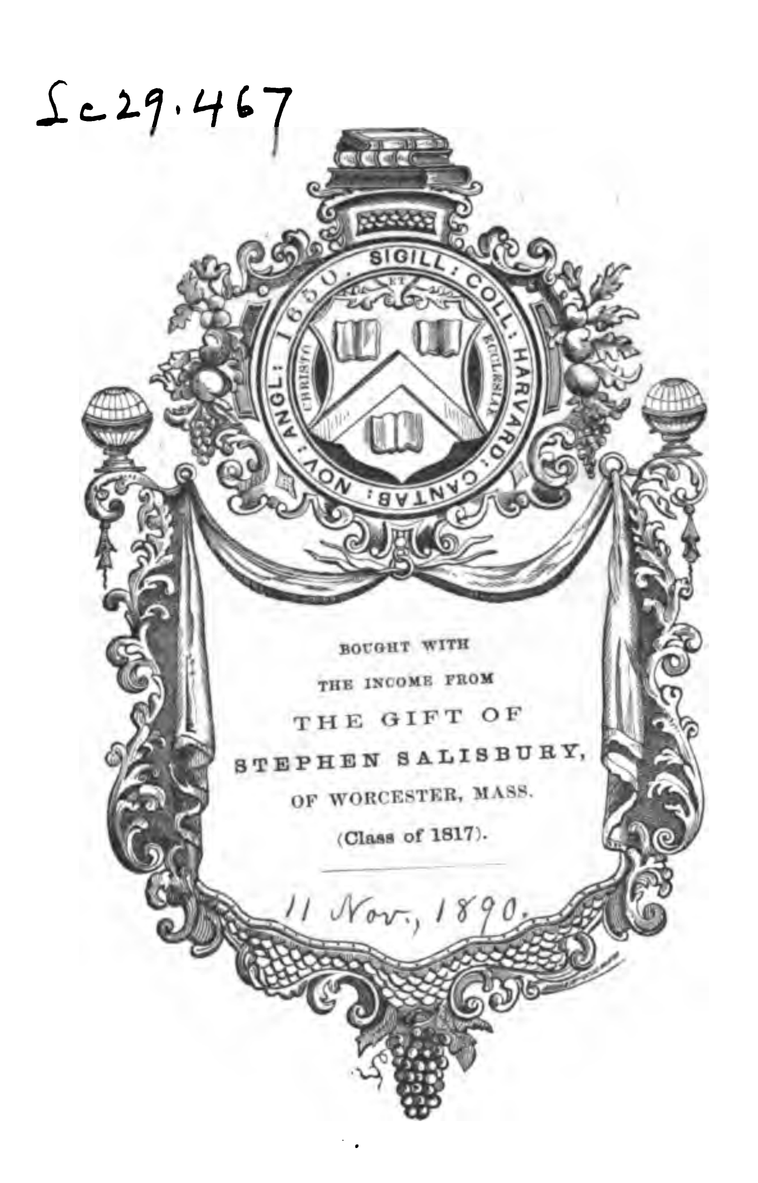

LC
29
467
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
11 Nov., 1890.

PROGRAMM

DES

KÖNIGLICHEN GYMNASIUMS

ZU

LEIPZIG

FÜR DAS SCHULJAHR OSTERN 1880 BIS OSTERN 1881

DURCH WELCHES ZUGLEICH ZU DEN

ÖFFENTLICHEN CLASSENPRÜFUNGEN AM 6. UND 7. APRIL

IM NAMEN DES LEHRERCOLLEGIUMS

ERGEBENST EINLADET

PROF. RICHARD RICHTER

RECTOR.

HIERZU ALS BEIGABE: RICHARD RICHTER, CATULLIANA.

LEIPZIG, 1881.

DRUCK VON ALEXANDER EDELMANN,

UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

1881. Progr. No. 479.

Catulliana.

Die Verschmelzung der Bruchstücke XIV[b] und II[b] (*Si qui forte mearum ineptiarum* — und *tam gratum est mihi quam ferunt puellae* —) zur Einheit eines Widmungsgedichtes an das Publicum ist neuerdings von Fritz Schöll (Fleckeisens Jahrbb. 121, 7, 494) wieder verworfen worden. Das grammatische Bedenken freilich gegen die ungewöhnliche Zeitfolge *non horrebitis* — *gratum est,* das er hauptsächlich geltend macht, dürfte sich beseitigen lassen. Der Dichter würde mit dieser Verbindung von Futurum und Präsens treffend sagen: Die Gunst des Publicums wird mir nicht blos künftig, wenn sie wirklich eintritt, wohlthuend sein, sondern die Hoffnung auf diese Gunst, der Gedanke an ihre Möglichkeit ist mir schon jetzt wohlthuend. Um so schwerer aber fällt ins Gewicht der sachliche Grund, den Schöll nur andeutet, dass es ein unzutreffender Vergleich sein würde, wenn Catull die zu verhoffende Theilnahme der Leser für seine lyrischen Kleinigkeiten als den Atalanteapfel bezeichnen wollte, der ihn nach langer spröder Zurückhaltung verlocke, seine literarische Jungfräulichkeit aufzugeben. Als wenn man annehmen dürfte, dass er bis zur Herausgabe der Hendecasyllabi mit dichterischen Veröffentlichungen zurückgehalten habe und jetzt erst durch den zu erwartenden Beifall der Leserwelt die Zunge sich lösen lassen wolle, während er umgekehrt, wie schon hinlänglich erwiesen ist, längst durch seine grösseren Gedichte und durch das Bekanntwerden einzelner der kleinen lyrischen und epigrammatischen Sachen ein Dichter von bekanntem Namen war, als er, am Ende seines Lebens, für die Gesammtausgabe seine „ineptiae" zusammenstellte. Auch beachte man den Widerspruch, in welchem diese zweite Widmung zu der fast unmittelbar vorangehenden an Cornelius stehen würde: hier, dem Cornelius gegenüber, giebt sich Catull als den fertigen, der zeitgenössischen Anerkennung sicheren Dichter, der seinen Liedern nur noch Dauer durch die Jahrhunderte zu wünschen hat und auf seine ersten Versuche als auf eine ferne Vergangenheit zurückblickt (*iam tum cum*), während er an der zweiten Stelle als zaghafter, um die Gunst des Publicums besorgter Anfänger erscheinen würde.

So wird man die verführerische Hypothese aufgeben müssen, die zwei kritische Räthsel mit einer Lösung deuten will. Wir behalten von zwei durch Verderbnis in der Urhandschrift verstümmelten Gedichten je ein kümmerliches dreizeiliges Ueberbleibsel, das aus seiner überlieferten Stellung zu verrücken keine Veranlassung ist. Die Möglichkeit, dass Catull die beiden Sperlingslieder durch ein Gedicht anderen Inhaltes getrennt hat, wird schon bestätigt durch die Einschiebung von VI *Flaui, delicias tuas Catullo* — zwischen die beiden Kusslieder. Und man sollte diese Einschiebung und ähnliche nicht mit Westphal als eine Grille des Dichters bezeichnen. Sie verrathen eine künstlerische Erwägung. Bei der geringen Zahl der Lesbialieder

glücklicher Periode erschien es geboten, diese wenigen Bilder jenes Liebeslebens mit einer gewissen Verzögerung vorzuführen, damit der Eindruck derselben auf den Leser nicht allzuflüchtig, damit er nach Unterbrechungen wieder sich erneuend nachhaltiger wäre. Auch wird durch die Unterbrechungen die Vorstellung erzeugt, welche der Wirklichkeit des Lebens entspricht, dass zwischen den ihrer Art nach zusammengehörigen Situationen ein Stück Zeit verflossen ist, dass Lesbia noch manches Mal ihr holdes Spiel mit dem Sperling wiederholt hat, ehe diesen der Tod dahinraffte, und dass die stürmische Forderung auf zahllose Küsse erst einige Befriedigung gefunden hat, ehe die Frage der Geliebten: Wann wirst du genug haben? erfolgt ist. Dem widerspricht es nicht, wenn auf *tam te basia multa basiare uesano satis et super Catullo est* unmittelbar folgt *Miser Catulle, desinas ineptire.* Diese Zusammenstellung veranschaulicht das „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt“. Dergleichen Entfremdung kommt bei heissblütigen Naturen plötzlich. Nur darf man freilich nicht das fragliche achte Gedicht auf einen von Catull ernstlich für unheilbar angesehenen Bruch beziehen. Man muss aus der Dringlichkeit der Selbstermahnung erkennen, dass er die schöne Gefahr der Rückkehr ins alte Joch nur zu nahe fühlt. Wie wenig er seiner Widerstandsfähigkeit traut, das ist mit besonderer Meisterschaft ausgedrückt durch die Schlussfragen mit ihrem Vorwärtsschreiten vom Entfernteren zum Näheren. Nachdem ihn seine Phantasie stufenweise vom *adire* bis zum *labella mordere* geführt hat, wird es höchste Zeit, dass er sich noch einmal warnend zuruft: *at tu, Catulle, destinatus obdura.**) Das nächste auf Lesbia bezügliche Gedicht (XI) ist dagegen wieder durch zwei Einschaltungen von dem vorhergehenden getrennt. Denn zwischen zwei solchen Phasen eines Verhältnisses, wie sie durch die beiden Lieder VIII und XI gekennzeichnet werden, muss viel Zeit vergehen. Thatsächlich werden hier etwa fünf Jahre vergangen sein.

Das erste der beiden besprochenen Bruchstücke würde also als Rest eines die Sperlingslieder trennenden Gedichtes anderen Inhaltes durchaus an seinem Platze stehen. Auffälliger erscheint für den ersten Blick das andere. Was will diese Ansprache an die Gesammtheit der Leser, die einzige bei Catull, hier inmitten der durchaus persönlich gehaltenen Dichtungen? Zunächst ist bemerkenswerth der starke Ausdruck *non horrebitis manus admouere nobis.* Darin liegt mehr angedeutet als nur die Gefahr der Gleichgültigkeit des Publicums; das Wort *horrere* weist hin auf eine stärkere Empfindung, auf die Möglichkeit des Widerwillens und Abscheus. Und betrachtet man nun, was dem Fragmente unmittelbar sich anschliesst und ihm vorausgeht, so drängt es sich auf, dass die scheinbar versprengten Verse einen besonderen Abschnitt bezeichnen in der Reihe der lyrischen Gedichte. Nach ihnen beginnt jene Gruppe rücksichtslosester Aeusserungen des Uebermuthes und Unmuthes, welche durch die Namen der schmählich verhöhnten Schmarotzer Furius und Aurelius und durch die Beziehungen zu Juventius gekenn-

---

*) Schöll (a. a. O.) will VIII, 5 *amata tantum* (statt *nobis*), *quantum amabitur nulla* schreiben. Mir will es bei Vergleichung der ganz ähnlich gebrauchten ersten Person des Plurals XLVI, 6 *ad claras Asiae uolemus urbes* gar nicht so kühn und unnatürlich erscheinen, dass der Dichter die humoristisch angehauchte Differenzierung der eigenen Person in einen verständigen und einen unverständigen Catull bis zu der Consequenz verfolgt hat, dass der redende Doppelgänger mit dem angeredeten als Zweiheit in dem pluralischen Pronomen der ersten Person sich zusammenfasst. Man kann doch auch wirklich sagen, dass mit der Liebe damals, wo sie erwidert wurde, die verständige Hälfte des Catull einverstanden war. Uns Deutschen ist ja dieses Wir im Selbstgespräche, namentlich im humoristischen, das auf der Vorstellung zweier im Ich steckenden Personen beruht, ganz geläufig.

zeichnet wird. Vorher steht dagegen eine Gruppe von Gedichten, in der nicht allein, wie Westphal hervorhebt (übrigens nur mit Bezug auf I—XII) ein anderer, massvollerer Ton vorherrscht. Westphal hat sich bei seinen Eintheilungsversuchen zu sehr durch das Princip der grösseren oder geringeren Anständigkeit bestimmen lassen. Jene 14, bez. 15 Gedichte haben in ihrer Zusammenstellung noch andere hervorstechende Merkmale, die sie als ein eigenthümliches Ganze von einer gewissen Abgeschlossenheit erscheinen lassen.

Den Kern dieses Complexes bildet unverkennbar der Lesbiaroman. Man wird nicht irren, wenn man sich den Dichter bei der Redaction der im Laufe eines Lebensjahrzehntes entstandenen Gelegenheitspoesien ausgehend denkt von dem, was einst sein Herz am mächtigsten bewegte und den stärksten Anstoss gab zu poetischer Ergiessung, von der Liebe zu Lesbia. Er legte die vier Blätter zusammen, die das kurze Glück dieser Liebe bezeugten (cc. II. III. V. VII). Und da er mit dieser Leidenschaft abgeschlossen und der Ungetreuen und Unwürdigen sich ganz entledigt hatte, fügte er, um auch für den Leser das Verhältnis abzuschliessen, zwei Gedichte hinzu, von denen das eine den drohenden, das andere den vollendeten Bruch darstellte (VIII und XI).*) Für VIII *Miser Catulle, desinas ineptire* — hatte er in seinem Vorrathe ein anderes inhaltlich gleichartiges nicht, das er für die fragliche Stelle hätte vorziehen können. Wohl aber hatte er ein Parallelstück zu XI. Lesbia in ihrer schlimmsten Versunkenheit wird in denselben Formen der Uebertreibung wie XI, 17—20 noch XXXVII, 11 ff. und LVIII behandelt, und zwar an letzterer Stelle nicht bloss wie XXXVII, wo das eigentliche Angriffsobject die Nebenbuhler des Dichters sind, nur beiläufig und in zweiter Linie, sondern ausschliesslich und unmittelbar, so dass dieses Epigramm (*Caeli, Lesbia nostra, Lesbia illa* —) denselben Dienst als Schlussstück in der oben bezeichneten Reihe der Lesbialieder hätte leisten können wie XI. Warum aber der Dichter die Ode dem Epigramm vorgezogen hat, ist leicht zu erkennen. Das Epigramm ist zwar in seiner Weise ausgezeichnet durch die Bündigkeit und Schärfe, mit der es die abscheuliche Thatsache der eingetretenen Wandelung ausspricht. Aber mit seinem einen Gedanken und der Nacktheit, in welcher derselbe auftritt, konnte es doch einen Vergleich zu der in reicherer Einkleidung erscheinenden Gedankenreihe der Ode um so weniger aushalten, als diese nicht bloss wie das Epigramm eine Reflexion des Dichters über die Verkommenheit der einstigen Geliebten, sondern in der Schlusswendung, der ausdrücklichen Absage an Lesbia, eine directe Empfindungs- und Gesinnungsäusserung gegen diese enthielt und ausserdem durch den Vergleich in der letzten Strophe

nec meum respectet, ut ante, amorem,
qui illius culpa cecidit uelut prati
ultimi flos, praetereunte postquam
tactus aratro est

*) Wenn der im Folgenden enthaltene Versuch nachzuweisen, wie die Catullischen Hendecasyllabi in ihre Reihenfolge gekommen sein mögen, in diesem Ausgangspunkte mit dem gleichen Versuche Westphals zusammentrifft, so wird dadurch hoffentlich nicht das Vorurtheil erzeugt werden, dass der alte Braten nur mit einer neuen Brühe aufgetischt werden soll. Verfasser würde den Versuch nicht erneut haben, wenn er nicht überzeugt wäre, dass allerdings die Reihenfolge der Gedichte erkennbaren und für die Schätzung des Dichters nicht werthlosen Sinn und Verstand hat, dass aber die flüchtige Eintheilung Westphals, auf welche dieser übrigens allem Anscheine nach selbst wenig Gewicht gelegt hat, den wahrscheinlichen Sachverhalt mehr verdunkelt als erhellt.

in ungleich mehr anschaulicher und die Phantasie des Lesers anregender Weise den Charakter seiner Liebe und den Process ihrer Vernichtung darstellt, als das in dem Epigramm geschieht mit seinem alltäglichen und abstracten Vergleiche: *Lesbia illa, quam Catullus plus quam se atque suos amauit omnes.* Dazu kommt noch die formelle Rücksicht, dass die offenbar in der ganzen Sammlung angestrebte Abwechselung der Rhythmen und Vertheilung der Gedichte mit seltenerem Versmasse unter die grosse Ueberzahl der Hendecasyllabi durch die Bevorzugung der Ode gefördert wurde.

Die Ode verräth sich bekanntlich durch die Beziehung auf Cäsar am Rhein und in Britannien und auf die Rüstungen des Jahres 55 v. Chr. gegen den Orient als eines der spätesten Erzeugnisse der Catullischen Muse. Zur Erklärung des Umstandes, dass demnach diese poetische Absage als eine nachträgliche, der thatsächlichen Trennung des Paares spät nachhinkende erscheint, hat man einen von Lesbias Seite gemachten Versuch der Wiederannäherung angenommen. Die Richtigkeit dieser Annahme wird bestätigt durch die Fassung, welche Catull seiner Botschaft giebt. Wenn sie nicht Antwort auf eine Anfrage von der anderen Seite, sondern Initiative der Aufkündigung wäre, würde der Dichter naturgemäss von seiner Person und der Erklärung: „ich werde nicht wiederkommen“, aber nicht von dem Gedanken ausgehen: „komme du nicht wieder, bleibe, wo du bist“, den der erste Vers der vorletzten Strophe mit seinem scharf betonten *suis* enthält: Mit ihren Buhlen mag sie glücklich weiter leben, auf meine Liebe nicht wie vordem rechnen. Das ist die Form der Ablehnung gegen die Partei, welche wieder anknüpfen will, aber nicht die Ankündigung des Entschlusses, dass man selbst das Band zerreissen wolle.*) Und ferner: das *ut ante* (v. 21) würde einen schiefen Gedankenausdruck geben, wenn man es beziehen wollte auf die Zeit des gegenseitigen Einverständnisses. Von dieser könnte doch nicht gesagt werden *respectauit Lesbia meum amorem.* Die Erwiderung der Liebe ist mehr als nur „sich kümmern um, Rücksicht nehmen auf“ die Liebe des andern. Es liegt vielmehr ein bitterer Sarkasmus in den Worten: nach dem Abfall von mir, meint Catull, in der Periode ihrer Lüderlichkeit hat L. mich immer im Auge behalten, um zu mir, dem scheinbar unerschütterlich Getreuen, zurückzukehren, wenn sie des wilden Treibens und meine Nebenbuhler ihrer müde sein würden; aber auf diesen Rückhalt an meiner Treue, den sie bisher (*ante*) zu haben meinte, mag sie verzichten.

Nachdem nun einmal der Dichter die Ode gewählt hatte, um mit ihr die für den Eingang der Sammlung bestimmte Folge der Lesbialieder abzuschliessen, war es nur natürlich, dass er den das gleiche Motiv wiederholenden epigrammatischen Fünfzeiler zurücklegte, um zu vermeiden, was er allem Anscheine nach vornehmlich vermeiden wollte, den Eindruck der Eintönigkeit, der mangelnden Beweglichkeit seiner poetischen Gestaltungskraft. Minder natürlich erscheint es, dass er auch die andere sapphische Ode (LI *Ille mi par esse deo videtur*), in deren Haupttheile er doch gerade ganz und voll der Lesbia sich zuwendet, weit weg verbannte, in eine Gegend des Buches, wo niemand mehr ein solches Bekenntnis des von der Liebe überwältigten Herzens erwarten konnte. Zur Erklärung dieses Verfahrens sei vorläufig nur erinnert an die oben berührte Regel der metrischen Abwechselung, die durch das Aneinanderrücken der beiden einzigen

*) Vorländer (*de Catulli ad Lesbiam carminibus p. 45*) wendet ein, dass unter diesen Umständen *renuntiate* gesagt sein müsste statt *nuntiate.* Das wäre allerdings deutlich. Aber so grob wird wohl Lesbia nicht angefragt haben, dass Catull so grob seine Absage als Antwort fassen könnte.

Vertreterinnen der sapphischen Ode verletzt worden wäre. Andere gewichtige Gründe werden weiter unten zur Erörterung kommen.

Uebrig blieb noch eine erhebliche Zahl von Gedichten, in denen theils mit ausdrücklicher Namensnennung (XLIII), theils in unzweideutiger Bezeichnung der Person (XIII, XXXVI, XXXVII) beiläufig auf Lesbia Bezug genommen war, oder doch das Verhältnis zu ihr mit der poetischen Aussprache in ursächlichem Zusammenhange gestanden hatte (XVI, XXX, vielleicht auch LX*). Wenn Catull diese Gedichte nicht im Anfange der Sammlung so mit einreihte, dass

---

*) Ellis in seinem Commentar spricht sich nicht mit Entschiedenheit aus über die Frage, ob XVI, 12 auf VII oder auf XLVIII zu beziehen sei. Aber schon aus den Schmachtiteln, mit welchen Furius und Aurelius in XVI belegt werden, und aus dem, was ihnen Catull zur thatsächlichen Widerlegung ihrer Vorwürfe androht, ist zu erkennen, dass jene Vorwürfe sich nicht erstreckt haben auf das in XLVIII betretene Gebiet. Der Witz des unfläthigen Gedichtes, der hauptsächlich in dem crassen Widerspruche zwischen dem in Aussicht gestellten Beweismittel und der zu beweisenden Sache besteht, würde hinfällig werden, wenn die von den beiden ausgesprochene Verdächtigung und das Beweismittel gegen dieselbe auf eins hinausliefe. Der Dichter würde — man gestatte den Ausdruck — nur eine Retourkutsche machen. — Bei XXX neigt Ellis dazu, den Alfenus selbst als das Object des beklagten Verlustes zu betrachten, statt nur als den Vermittler, durch dessen Unzuverlässigkeit der Verlust verschuldet worden sei. Aber dem widerspricht fast jede Wendung des Gedichtes, vor allem das, worauf sich Ellis für seine Deutung beruft, ***certe tute iubebas animam tradere*** (5), du warst derjenige, der mich mein Herz hingeben hiess; so kann Catull, namentlich wenn er hinzufügt: ***inducens in amorem,*** doch nur zu dem Freunde sprechen, weil derselbe der Rathgeber zur Hingebung des Herzens an eine dritte Person, aber nicht, weil der Freund selber der Empfänger der Hingebung war. Uebrigens ist der Text des Gedichtes noch nicht geheilt, nicht durch die Lachmann'sche Versumstellung, noch weniger durch die Bährens'sche. Jene ergiebt nach dem kräftigen Schlusse ***si tu oblitus es — facti faciet tui*** durch die Hinzufügung von ***nec facta impia fallacum hominum caelicolis placent*** etc. eine ganz matte Erweiterung, in welcher das Zurückkehren auf den allgemeinen Gedanken, dass Handlungen der Treulosigkeit den Göttern nicht wohlgefällig sind, nach der speciellen Berufung auf die gedächtnisstarke Fides und ihre Rache eine geschmacklose Wiederaufhebung der bereits erzielten Wirkung wäre. Bei Bährens werden durch die Einschiebung des fünften Verses ***quem*** (für ***quae***) ***tu neglegis ac me miserum deseris in malis*** zwischen 2 und 3 zwei Gedanken auseinandergerissen, die formell ***(iam — iam)*** ebenso zusammengehören wie sachlich (***te nil miseret — me prodere non dubitas,*** in welchem letzteren eben die Erbarmungslosigkeit besteht; wie lahm hinkt dazwischen ***quem neglegis***). Auch der Vorschlag von Munro (Criticisms and elucidations of Catullus. Cambridge 1878. p. 114), unter Beibehaltung der überlieferten Versordnung zu schreiben:

nec facta impia fallacum hominum caelicolis placent;
quom tu neglegis ac me miserum deseris in malis,
eheu quid faciant, dic, homines cuiue habeant fidem —

auch dieser Vorschlag hilft nicht. Denn abgesehen von anderem, wie von der Isolierung des ersten der drei citierten Verse, der nunmehr beziehungslos dastehen würde, ist ***quom neglegis — quid faciant*** grammatisch anstössig: ***si neglegis*** verlangte der Sprachgebrauch. Vielleicht ist (ohne Umstellung) zu lesen:

non facta impia fallacum hominum caelicolis placent,
quos (caelicolas) tu neglegis ac me miserum deseris in malis.

Dass XL nicht auf Lesbia, sondern auf Juventius anspielt, lehrt schon die gewählte Ausdrucksweise bei einem Vergleich mit XV und mit XXI, 4. S. Ellis Comment. p. 111. Auch XLII gehört nicht hierher, wie schon von verschiedenen Seiten gegen Schwabe betont worden ist, aber nicht nur wegen der Grobheit der Invectiven und wegen der unzutreffenden Schilderung des Aeusseren der Persönlichkeit (7 ff.). Man müsste voraussetzen, dass vor kurzem noch der Verkehr mit Lesbia bestanden hätte; ein solches innebehaltenes Document, wie es hier corpus delicti ist, pflegt doch nicht erst Jahr und Tag nach dem Zerwürfnis zurückgefordert zu werden. Damit aber harmoniert schlecht der Humor des Gedichtes, das bei aller Grimmigkeit der Ausdrücke doch den Catull in durchaus überlegener Stimmung zeigt, namentlich am Schluss, wo er mit so kaltblütiger Berechnung die Taktik des Angriffs ändert.

die Chronologie seiner Liebe gewahrt wurde, wenn er sie vielmehr nach anderen Gesichtspunkten gruppierte, so hat er dadurch allerdings seinen Auslegern viel Arbeit verursacht, aber als Künstler mit feinem Gefühle gehandelt, indem er den Lesern nicht zumuthete, so sehr für seine Person und die seiner erotischen Poesie zu Grunde liegenden thatsächlichen Verhältnisse sich zu interessieren, dass sie sich durch beiläufige und nur in untergeordneten Gedichtstheilen liegende Anachronismen im Genusse stören liessen. Er suchte und fand die richtige Gränze zwischen derjenigen historischen Treue in der Anordnung, die zum Verständnis des besungenen Verhältnisses für den Uneingeweihten erforderlich ist, und dem aufdringlichen Subjectivismus, der vom Leser nicht blos das Nachfühlen und Mitempfinden der Stimmung des einzelnen Gedichtes, sondern auch das Mitdurchlaufen des Dichterlebens und eine stete Aufmerksamkeit auf die Folge der einzelnen Stationen dieses Lebenslaufes verlangt. So gewann er den Vortheil, dass seine an sich in höchstem Grade subjective Lyrik einigermassen von seiner Person sich löste und den Charakter einer gewissen Objectivität erhielt, und dass er für die Lieder, in denen Lesbia eben nur Nebenmotiv war, das Hauptmotiv durch Einordnung der Lieder an anderen Stellen besser zur Geltung bringen konnte.

Nach der Sichtung der Lesbialieder galt es nun zunächst die Wahl der zwischen die sechs auserlesenen einzuschiebenden Gedichte anderen Themas. Das Leben Catulls ist nicht reich gewesen an äusserem Wechsel. Unter seinen äusseren Erlebnissen war eines der wichtigsten, das ersichtlich nachhaltigen Eindruck zurückgelassen hatte, die Reise nach Bithynien im Gefolge des Prätors Memmius. Aber diese Reise hatte ihre zwei Seiten gehabt; das Beste an ihr war die Heimkehr gewesen, die Schattenseite dagegen der Aufenthalt in Bithynien selbst, der bei dem zähen Charakter des Prätors und dem wenig einträglichen Zustande des Landes weder an gemüthlicher Anregung noch an materiellem Gewinne fruchtbar gewesen sein mag. Beide Empfindungen, sowohl den Verdruss über die Enttäuschungen der Gefolgschaft bei Memmius wie die Freude über die Rückfahrt, hatte sich Catull vom Herzen gesungen, letzteres unter den in die Sammlung der Hendecasyllabi aufgenommenen Gedichten mit IV *Phaselus ille* —, XXXI *Paene insularum, Sirmio* — und XLVI *Iam uer egelidos* —. Die Aufeinanderfolge dieser drei Stücke steht zu den Abfassungszeiten in umgekehrtem Verhältnis: XLVI ist der Abschiedsgruss bei der Wegfahrt von Nicaea, XXXI der Willkommen bei der Ankunft auf Sirmio, und in IV ist die treue Barke, die den Reisenden heimgetragen hat, bereits in Ruhestand versetzt. Warum diese Umkehrung? Fragen wir nach dem Werthe der drei Gedichte, so steht für unseren Geschmack das mittelste (XXXI) am höchsten. Zwar XLVI auch berührt ungemein wohlthuend durch die glückliche Wiedergabe eines reinen und warmen Gefühls in ebenso schlichtem wie treffendem Ausdruck: Die Frühlingsschilderung auf weniges, das für die Situation des Absegelnden bedeutsam ist, beschränkt; knappeste Bezeichnung des zu verlassenden und des zu besuchenden Landes, und zwar, wie es die versöhnende Abschiedsstimmung erheischt, ohne Andeutung des Misbehagens am bisherigen Aufenthalte; dann die unübertreffliche Charakterisierung der Reiselust, die dem Wanderer in die Beine fährt und sie wacker macht, und die das Herz vorausfliegen lässt voll Sehnsucht ins Weite zu schweifen; endlich in dem herzlichen Abschiedsgrusse an die Genossen mit zwei Zeilen noch einmal Ausgang und Eingang sammt Zwischenzeit zusammengefasst: der Aufbruch von daheim (*a domo*), das Sichineinanderleben auf der langen Fahrt (*simul longe profecti*), das jetzige Auseinandergehen der Wege (*diuersae uiae*), die Manichfaltigkeit der bevorstehenden Reiseeindrücke bei dieser Scheidung der Wege (*uariae*), endlich das erhoffte

Wiedersehen zu Hause (*reportant*): in solcher inhaltreicher Selbstbeschränkung dichtet nur ein Meister.*) Der Gruss an Sirmio aber ist doch noch bedeutender, weil er, die gleichen Vorzüge besitzend wie jenes Abschiedslied, dazu noch einen festeren Hintergrund hat in der anschaulichen Localisierung der Scene, und weil die hier zum Ausdruck kommenden Empfindungen noch aus tieferem Herzen stammen und edlerer Natur sind als die Reiselust, ich meine die Innigkeit der Heimatsliebe und die sinnige Auffassung der landschaftlichen Schönheit. Wie trefflich versteht es der Dichter, in den Schlusszurufen an Sirmio, an den See und an die lachenden Umgebungen des Sees der todten Natur bewusstes Leben zu verleihen und sie zu betheiligen an seiner eigenen Gemüthsbewegung. Und der auf den ersten Blick als banale Hyperbel erscheinende Eingang des Gedichtes gewinnt Sinn und besondere Berechtigung, wenn man sich vergegenwärtigt, dass dieses superlative Lob Sirmios aus dem Munde des Weitgereisten, eben aus dem inselreichsten Meere Zurückkehrenden, also zu solchem Urtheile vorzugsweise Berechtigten kommt. Die Zusammenstellung *Thyniam atque Bithynos* (*campos*) ist auch mehr als nur eine geographische Gewissenhaftigkeit. Dadurch dass der erste Ortsname durch den zweiten in seinem Hauptklange wiederholt wird, fällt ein leiser Ton der Verachtung auf die beiden Namen: es wird die Vorstellung erregt, dass das eine Land war wie das andre, d. h. eins so wenig werth wie das andre.**) Eine Sonderbarkeit bei dem Gedichte bleibt die Wahl des Metrums. Den Choliambus

---

*) Es ist ein unglücklicher Gedanke von Halbertsma (Mnemosyne, n. s. V, 334), dass er v. 11 *reportent* lesen will, den Optativ für den Indicativ. Er übersieht dabei, dass wohl die Rückkehr an und für sich Gegenstand des Wunsches sein kann, aber nicht die Rückkehr auf verschiedenen Wegen. Es wird eben nur zur Motivierung des Abschiedsgrusses in klarer Antithese die Thatsache constatiert: *simul profecti sumus — diuerse redimus.* Der Wunsch, dass die Rückkehr glücklich von statten gehen möge, liegt natürlich in dem Indicativ *reportant* mit eingeschlossen. — *Diuersae uariae uiae* könnte nur wegen des Homoioteleuton Anstoss erregen, grammatisch nicht: *diuersae* ist prädicativ; wenn geändert werden sollte, würde wohl *diuersos* am Platze sein, das man allerdings zunächst erwartet.

**) Die Veränderung von Bährens v. 9 *peregrino ab orbe fessi* für *peregrino labore fessi* ist nicht bloss überflüssig. Sie verdrängt den gewählteren Ausdruck, den kein Mensch misverstehen konnte, durch einen trivialeren, entzieht dem Begriffe *fessi* seine natürliche Ergänzung und wiederholt die in v. 5 bereits gegebene Bezeichnung des Ausgangspunktes der Heimreise. Dass v. 11 *laboribus tantis* folgt, spricht, genau besehen, mehr für als gegen ein vorhergehendes *labore*, indem so das eine durch das andere angekündigt und vorbereitet wird und zwar der Plural durch den sinngleichen collectiven Singular. — v. 11 *Hoc est, quod unum est pro laboribus tantis* übersetzt Ellis nicht richtig: this, this is the one compensation for all that load of toil. Damit wird ein Ausdruck der unbefriedigten Stimmung und der Ungenügsamkeit in die Stelle hereingebracht, den Ellis gerade nach seinen weiteren Ausführungen mit der ganzen Haltung des Gedichtes unvereinbar findet. Es ist zu erklären: das ist es, was allein schon (ohne dass irgend etwas anderes hinzutritt) Ersatz bietet für die schweren Strapazen. — Dass bei einer Auffassung des Gedichtes, wie sie oben dargelegt ist, die Vorschläge *Lydiae* und *Libuae* in v. 13 unannehmbar erscheinen, wird man begreiflich finden. Ein solches Epitheton abstruser Gelehrsamkeit, das den See zu einem barbarischen macht, gerade hier, wo alles darauf angelegt ist, ihn als das vertraute Heimatsgebiet darzustellen! In den lyrischen Gedichten macht sich überhaupt nur an drei Stellen die alexandrinisierende Weisheit des *doctus Catullus* bemerkbar: LV, 13 und 23—28; aber hier dienen die gelehrten Reminiscenzen an Talos, Ladas, Rhesus u. s. w. lediglich dem Zwecke komischer Uebertreibung; ebensowenig ernsthaft gemeint ist XXXVI, 11—15 die Aufzählung der Cultstätten der Venus; dass diese Aufzählung nur eine Parodie sein soll auf die übliche Häufung der Ehrentitel für eine günstig zu stimmende Gottheit, setzt der Dichter ausser Zweifel durch den letzten der hier gewählten, den humoristisch gefärbten Titel *quaeque* (*colis*) *Durrachium Adriae tabernam.* Nur VII, 4—6 begegnen wir in der geographischen Begrenzung der Sandwüste einer solchen den Eindruck der Ursprünglichkeit des Liedes störenden Einmischung des Wissenskrames in die Herzenssache, einer Einmischung, die

finden wir sonst noch siebenmal von Catull angewendet. Darunter sind XXXVI, XXXIX, LIX und LX herbe Schmähverse; XXII ist zwar harmloser, aber doch auch von satirischer Art, und dem Thema — Widerspruch im Wesen des Suffenus — ist das Versmass mit seinem rhythmischen Widerspruch angemessen; XLIV hat als Lob- und Danklied an das Landgut einige Aehnlichkeit mit unserem Gedichte, aber Lob und Dank sind doch nur Einkleidung für die Hauptsache, die Malice gegen Sestius und seine katarrherzeugende Beredsamkeit, und zu dieser Malice und dem scheinbaren reumüthigen Bekenntnis des Dichters, dass er sich die grosse Unvorsichtigkeit, um den Preis eines guten Essens eine schlechte Rede zu lesen, nicht wieder wolle zu Schulden kommen lassen, stimmt wieder das Metrum; in dieselbe Kategorie gehört schliesslich VIII, die zögernde, von innerem Widerstreben immer wieder durchbrochene Entsagung. So steht im Sirmioliede die Verwendung des Choliambus bei Catull einzig da für ein Gedicht gleichmässiger, ungetrübt heiterer Stimmung; der Rhythmus der gebrochenen Bewegung bei dem ungebrochenen Wellenschlage freudiger Erregung — das ist einigermassen seltsam.

Wir kommen zu c. IV *Phaselus ille, quem uidetis hospites*, dem letzten der drei Heimkehrlieder. Gegen die beiden anderen steht es zurück; es hat etwas frostiges, gemachtes. Namentlich wird die Personification der Barke mit einer erkältenden Beflissenheit betrieben. Man ist versucht, hinter dem auffällig wiederholten *ait*, *negat, dicit phaselus* eine besondere Absicht zu vermuthen; aber die Absicht ist doch keine andere als das poetische Wunder, dass die Barke reden kann, recht ins Licht zu setzen. Gerade dadurch aber, dass der Dichter erst immer wieder versichert, dass sie redet, wird die Wirkung verdorben. Für Catull und seine Zeitgenossen wird die Schätzung des Gedichtes eine ganz andere gewesen sein. Vor allem war es, was wir nicht mehr mitempfinden, ein Sieg des Formentalentes, dass sich die widerspenstige Sprache in den Bann des rein iambischen Masses hatte fügen müssen. Und was uns abstösst, das Hervortreten der Kunst in der Durchführung der Prosopopoiie, das wirkte anziehend damals, wo man den Schein des Unbewussten, Ungewollten in der Poesie so wenig zu würdigen liebte. Endlich erhielt für den Dichter dieses Stück unter den drei gleichartigen als Vergegenwärtigung seiner persönlichen Erlebnisse dadurch den höchsten Werth, dass es das weiteste Reminiscenzengebiet umfasste, die ganze Rückreise von der Einschiffung an durch alle Hauptstationen bis zur vollendeten Heimkehr. Diesen Eigenschaften mag es den bevorzugten Platz zwischen den Lesbialiedern verdanken, wozu noch kam, dass es in dieser Umgebung eine geeignete Unterbrechung des Lyrikeregoismus bildete, insofern der Dichter mit seiner Person hier einmal ausnahmsweise sich versteckte.*)

---

um so auffälliger wird, je mehr der folgende Vergleich (*aut quam sidera multa cum tacet nox, furtiuos hominum uident amores*) den Character des aus der Situation unmittelbar hervorgegangenen Gedankens hat, ebenso wie das Bild aus gleicher Situation XLVIII, 5 f. *non si densior aridis aristis sit nostrae seges osculationis.* Aber aus dem einen Falle der Geschmacksverirrung kann man nicht das Recht entnehmen, dieselbe durch Conjectur in eine zweite Stelle hineinzutragen. Welches nun von den vielen für unsere Stelle conjicierten malerischen Beiworten, deren Zahl Munro (a. a. O. S. 115) noch um *uiuidae* vermehrt hat, das ursprüngliche ist, und ob überhaupt eines von ihnen, mögen andere entscheiden.

*) Munros ausführliche Betrachtungen über das Gedicht (a. a. O. p. 9—25) haben viel Ansprechendes, insbesondere die Weise, wie er vom Standpunkte des Seekundigen die Bedenken gelehrter „Landratten" gegen die Uebersiedelung des Phaselus in den Gardasee zurückweist. Von demselben Standpunkte aus vertheidigt er auch *uocaret* (v. 20) mit triftigen Gründen (p. 23). Weniger überzeugend sind die Argumente, mit denen er *nouissime* (v. 24) gegen *nouissimo* zu halten versucht (p. 16 ff. 22 ff.). Zu diesem Zwecke verficht er die Auffassung, dass

Die andere Seite der bithynischen Reise, die Unzufriedenheit mit Memmius, findet ihre Beleuchtung in zwei Gedichten. Doch stehen diese in einem solchen Zusammenhang mit der freundschaftlichen Beziehung des Catull zu Verannius und Fabullus, dass wir erst dieses Verhältnis betrachten müssen.

Ribbeck sagt in seinem schönen Lebens- und Charakterbild des Catull: „Er war ein schwärmerisch-zärtlicher, stürmisch liebender Freund, treu und vertrauend, böse wie gute Tage von Herzen mitempfindend, ein trefflicher Kamerad, nur gefährlich, wenn er durch Bosheit oder Betrug verwundet war: denn von beidem wusste er seine Seele rein.“ Für das „Schwärmerisch-zärtlich“ in dieser Charakteristik ist unter den Liedern Hauptzeugnis der Brief an Licinius Calvus (L), für das „Stürmisch-liebend“ die Begrüssung des aus Spanien zurückkommenden Verannius (IX). Der letztere tritt dann noch wiederholt auf (XII, 16 f., XXVIII, XLVII), stets in Verbindung mit Fabullus als seinem immer getreuen Gefährten durch gute und schlimme Abenteuer*), wie denn überhaupt Catull gern die Möglichkeit benutzt, in Schimpf und Glimpf paarweise seine Leute vorzuführen und das Interesse für jeden der Gepaarten zu steigern durch pointierte Bezeichnung ihrer Wechselbeziehung. (So Furius und Aurelius XI, XVI, Caesar und Pompejus — *o piissimi* (?) *socer generque* — XXIX, Vibennius Vater und Sohn XXXIII, Porcius und Socration *duae sinistrae Pisonis* — XLVII, Mamurra und Caesar — *morbosi pariter gemelli utrique* etc. — LVII; vorbildlich für diese Art, die Zusammengehörigkeit zu kennzeichnen, ist IV, 27 *gemelle Castor et gemelle Castoris.*) Von dem Freundespaare Verannius und Fabullus hat offenbar der erstere den Vorrang gehabt im Herzen des Catull; das wird erkennbar nicht bloss aus Stellung und Inhalt von c. IX, namentlich aus der rücksichtslosen Ausschliesslichkeit, mit der ihm in der Anrede gehuldigt ist; auch in den übrigen Gedichten wird regelmässig durch

---

nouissime in Correspondenz steht mit ***et inde*** (18) und ***ultima ex origine*** (25) als Schlussglied einer Aufzählung; er vergleicht Stellen mit ***primum — deinde — nouissime.*** In diesem Sinne aber würde ***inde*** das ***et*** nicht vertragen. Auch stünde dann ***et inde*** an falscher Stelle; ***tuo imbuisse palmulas in aequore*** (17) könnte unmöglich zur ersten, zu der mit ***ultima ex origine*** bezeichneten Lebensperiode des Phaselus gerechnet werden, es müsste den Anfang der zweiten bilden. Von 10—17 ist die Schilderung durchaus local gehalten; sie beschäftigt sich mit der Heimat des Phaselus, in welcher dieser noch blieb, als er die Ruder zuerst ins Meer tauchte, wie durch das anaphorische ***tuo*** stark hervorgehoben wird; dem gegenüber bezeichnet dann ***et inde*** die Veränderung des Aufenthaltes, das Verlassen des heimischen Meeres, das Weggehen von Amastris, nicht zeitlich die nächste That nach dem Eintauchen der Ruder. Munro muss ferner dem ***nouissime*** zu Liebe ***sibi esse facta*** (23) als Plusquamperfectum erklären (direct: ***neque ulla uota mihi facta erant, cum uenirem*** etc.). Das wäre an sich möglich, ist es aber nicht im Zusammenhange mit den sechs vorausgehenden Infinitiven derselben Tempusform, die alle perfectisch zu fassen sind und bei jedem unbefangenen Leser die gleiche Auffassung für den siebenten und letzten herbeiführen mussten. Und es ist nicht wahr, wenn M. behauptet, dass man auch bei der Lesung ***nouissimo*** den Infinitiv nur plusquamperfectisch verstehen könne, weil doch auf die in ***cum ueniret — usque ad limpidum lacum*** mit eingeschlossene Tour von der Meeresküste bis in den Gardasee die Gelübde sich nicht erstreckt haben würden. Die Aussage ist a potiore parte zu verstehen, so wie jeder z. B. den Satz verstehen würde: ich hatte nicht die geringste Anwandlung von Seekrankheit, als ich die Reise von New-York nach Leipzig machte.

*) Unter den durchweg schwachen Beweisgründen, die Ellis aufbietet gegen die Schwabe'sche Auffassung einer doppelten Reise des V. und F., einer spanischen und einer macedonischen, ist zweimal (p. 21 u. p. 71) als eines der gewichtigsten Argumente dies vorangestellt, es sei an sich wahrscheinlicher, dass sie nur einmal, nicht zweimal zusammen gereist seien. Aus der Beharrlichkeit, mit welcher Catull die beiden als unzertrennlich charakterisiert, lässt sich als das Wahrscheinlichere viel eher das Gegentheil schliessen.

einen kleinen, an sich harmlosen auszeichnenden Zusatz der Vorzug des Verannius angedeutet: XII, 17 *Veranniolum meum* neben *Fabullum,* XXVIII, 3 *Veranni optime* neben *mi Fabulle,* XLVII, 3 *Veranniolo meo* neben *Fabullo;* vielleicht war erst wegen des Verannius und durch ihn der andere dem Catull nahegetreten.*)

Aus dem Gedankenkreise der Freundschaft, dem dritten, wenn wir mit Lesbia und der Heimkehr aus Bithynien die beiden ersten bezeichnen, griff der Dichter, um es mit in den Vordergrund zu stellen, das Lied an den wiedergewonnenen Verannius heraus (IX), das schon den Eingangsworten und überhaupt seinem ganzen Tenor nach in directester, verständlichster Weise als Stück seiner Gattung sich bekundete und in kräftigsten Tönen und einfachsten Accorden die durch die Freundesliebe erzeugte Bewegung des Gemüthes ausklingen liess. Getroffen hat er mit dieser Wahl nicht nur eines der herzlichsten, sondern zugleich auch ein Gedicht von künstlerisch besonders gelungener Ausführung. Dieser uns fremde Mann Verannius wird sofort in den Bereich unserer Theilnahme gerückt durch die in wenigen Worten überzeugend gegebene Schilderung seines glücklichen Familienlebens bei der greisen Mutter und den gleichgestimmten Brüdern und durch die mit *ut mos est tuus* angedeutete liebenswürdige Eigenschaft seines Wesens, dass er behaglich und zum Genusse der Zuhörer zu erzählen weiss. Und wie tritt Catull selbst ihm entgegen? Der gewöhnliche Gang der Dinge ist beim Wiedersehen erst küssen, dann sich erzählen lassen; hier ists umgekehrt. Die selbstverständliche Umarmung bei der Begrüssung ignoriert der Dichter; dafür giebt er das eigenartige und rührende Bild, wie er den Erzählungen des Freundes unverwandt lauscht, bis er unter dem Eindrucke der frischen Erzählung und beim längeren Anblicken des lieben, durch den Eifer des Erzählens belebten Gesichtes sich nicht mehr halten kann, den Freund beim Kopfe fasst**) und noch einmal herzhaft abküsst.

Dass dieses Gedicht gerade nach *Miser Catulle, desinas ineptire* seinen Platz hat, darin könnte man die Absicht finden, die positive Seite des vorhergehenden Protestes herauszukehren: ist es aus mit der Liebe zu Lesbia, so habe ich doch noch die Liebe zum Freunde, muss ich jenem Glücke entsagen, so bin ich doch froh noch und glücklich (IX, 11 *quid me laetius est*

*) Hiernach wird auch XII, 13 der Singular *mei sodalis* zu erklären sein, über den Ellis sagt: does he mean Verannius or Fabullus? Perhaps he did not know; it was a present from one or other. Nein; bei der Erinnerung an das Geschenk schwebt ihm zunächst Verannius vor als derjenige, durch den die Gabe hauptsächlich ihren Affectionswerth bekommen hat; aber die Hintansetzung des Fabullus wird sofort wieder beglichen durch gemeinsame Nennung der Namen beider Schenkgeber.

**) v. 8 *applicansque collum* — *collum* ist natürlich, was Ellis nur zaghaft und unter Anerkennung der Möglichkeit entgegengesetzter Erklärung annimmt, der Hals des Verannius, nicht der des Catull. Wie sollte es dieser machen, wenn er seinen eigenen Hals dem Freunde applicieren wollte? Er umhalst eben den Freund und zieht ihn, um es recht deutlich auszudrücken, am Halse sich zurecht, dass er ihn küssen kann. v. 1, 2 *Omnibus e meis amicis antistans mihi milibus trecentis* — *milibus trecentis* pflegt als Dativ erklärt und durch *amicorum* ergänzt zu werden. Sollte es nicht vielmehr Ablativ der Differenz sein? Das «Wem» des Bevorzugtseins ist sachlich mit *omnibus e meis amicis* schon angegeben; es entstünde eine logische Verwirrung, wenn gesagt würde: von allen meinen Freunden übertriffst Du unzählige (Freunde). Als Ablativ wäre *milibus trecentis* ein zu *antistare* passender, von der Wegesausdehnung hergenommener bildlicher Ausdruck: meilenweit (würden wir sagen statt dreihundert Meilen) voraus bist du in meiner Schätzung allen übrigen Freunden. Der komische Beigeschmack, den das für uns hat, bleibt der Hyperbel *trecentis milibus* auch bei der alten Erklärung.

beatiusue) in der Vereinigung mit Verannius. Indessen soll dieser Gedanke nicht weiter verfolgt werden, da sich in dieser Weise auch andere Ideenassociationen der Zusammenstellung der Gedichte unterlegen lassen. Begnügen wir uns mit der Thatsache, dass eines der ausgesprochensten und mit anderen Elementen am wenigsten vermischten Lieder der Freundschaft hier eingefügt ist, und dass die beiden anderen an Verannius (und Fabullus) gerichteten Ansprachen (XXVIII, XLVII) ebenso wie zwei von den drei Gedichten auf die Heimkehr aus Bithynien weit zurückgeschoben worden sind.

War nun aber einmal dem Verannius seine Ehrenstelle gegeben worden, so gehörte auch dessen anderes Ich Fabullus in die Nähe, um so mehr als das an diesen gerichtete poetische Briefchen (XIII) einen ganz anderen Ton anschlug, also Wechsel brachte. Es ist die lustige Melodie jenes guten Humors, der bei gesunden Naturen durch die Ebbe im Beutel erzeugt zu werden pflegt. Denn den Mittelpunkt des Gedichtes bildet wie der äusseren Stellung so auch dem Gedankenzusammenhange nach das Geständnis: *nam tui Catulli plenus sacculus est aranearum,* ein Satz, dessen anschaulicher Tropus von Catull zwar nicht erfunden, aber vermuthlich neugestaltet war, insofern er in kecker Steigerung nicht bloss den Geldkasten, sondern sogar den Geldbeutel zum Spinnenneste gemacht hatte. Geht man von diesem Mittelsatze aus, den man auf seine thatsächliche Wahrheit nicht mit der Kritik einer Armenversorgungsbehörde prüfen darf, so erklärt sich das Gedicht aus sich selbst, ohne dass man eine Besuchsankündigung des Freundes, auf die es Antwort wäre, zu ergänzen braucht.*) Es ist eine Selbsteinladung des Catull, nur mit der originellen Variante, dass er sich in sein eigenes Haus zum Diner einlädt. So wird auch die sonst kaum begreifliche Unbestimmtheit des Termines der Zusammenkunft (*paucis, si tibi di fauent, diebus,* v. 2) verständlich. Catull möchte gern und bald einmal wieder mit Fabull speisen; aber seine Mittel erlauben ihm das augenblicklich nicht; so erbietet er sich den Wirt im engsten Sinne zu machen, *domum praebebit,* wie Horaz sagt; die Hauptsache soll Fabull besorgen. Unter diesen Umständen ist es nur in der Ordnung, dass er dem Freunde die Bestimmung des Tages überlässt; er seinerseits wird mit Haus und Salbe jeden Tag bereit sein. Dabei ist *si tibi di fauent* nichts weiter als in der Form der conventionellen frommen Phrase der durch das Kategorische des Futurums *cenabis* angeregte Vorbehalt: wenn dir nichts dazwischen kommt. Nun fällt auch das rechte Licht auf die Anrede an Fabull: *uenuste noster* (v. 6). Sie deutet auf die gesellschaftlichen Talente des Angeredeten: er ist der galante Mann, der geschmackvolle Arrangeur der lust- und witzsprühenden petits dîners des Freundeskreises, der sich in der hier ihm übertragenen Rolle leicht zurechtfinden wird. Dass man schliesslich zur Erklärung des ganzen Scherzes an die Sitte der ἔρανοι zu denken hat, ist anderweitig schon erinnert worden.

Dem Memmius als Prätor in Bithynien, auf den wir jetzt zurückkommen können, wird ignoble Behandlung seines Gefolges vorgeworfen X, 12 f. und XXVIII, 7 ff., beide Male mit der-

*) Schwabe geht noch einen Schritt weiter, indem er es für wahrscheinlich ansieht, dass die beiden Briefe gewechselt worden seien, während sich Fabull noch auf der Rückreise von Spanien befunden habe. Aber das Gedicht ist jeder Andeutung dieses Momentes bar, das doch als ein sehr wichtiges nicht füglich hätte unberührt bleiben können. Die Neckerei des Ganzen und die Einzelheiten, in denen sie ausgeführt wird, namentlich die Voraussetzung, dass Fabullus den ganzen Dinerapparat einschliesslich der *candida puella* zur Hand habe, weisen darauf hin, dass er sich nicht in aussergewöhnlichem Stande, sondern mitten im alltäglichen Leben und Treiben der Hauptstadt befand.

selben Unterstellung der unsauberen Neigungen, die dem anderen unverblümt nachzusagen in der Herrenwelt damals gäng und gäbe gewesen sein mag. Die Wiederholung dieses Passus gebot es, dass die Gedichte getrennt wurden gemäss dem Grundsatze, den wir schon mehrfach beobachtet haben, Gedichte von gleichem Motive und von gleicher oder ähnlicher Behandlung des Motivs durch die Anordnung auseinanderzuhalten. Und das zweite (XXVIII) konnte nicht in die erste Gruppe nach VIII aufgenommen werden, weil es wie dieses wieder die Rückkehr des Verannius aus der Provinz, wenn auch aus einer anderen, zum Ausgangspunkt hatte. Dagegen empfahl sich *Varus me meus ad suos amores* für die Einstellung in die erste Gedichtsgruppe zunächst dadurch, dass es den Varus einführte, einen der vertrauteren Freunde offenbar neben Calvus, Verannius, Fabullus, einen Genossen auf verschiedenen Gebieten. Dass Varus den müssig auf dem Markte umherschlendernden Dichter mitnimmt, um die eigene Geliebte ihm vorzustellen und von ihm bewundern zu lassen, bezeugt die Intimität ihrer Freundschaft und ihr Einverständnis in Sachen des Lebensgenusses. Aber auch auf geistigem und literarischem Gebiete begegneten sie sich: eine Frage wie die in c. XXII vor Varus erörterte trägt man nur einem Manne von bewährter Kennerschaft und geistesverwandtem Wesen vor.

Wichtiger aber als alle Beziehung auf Persönliches, auf Memmius und Varus, ist die Composition des Gedichtes (X). Es hat neben XVII (*O Colonia, quae cupis ponte ludere longo*) und LV (*Oramus, si forte non molestum est*) die grösste Ausdehnung unter den Liedern. Dieser Vergleich nach der Länge wäre sehr abgeschmackt, wenn die drei Gedichte nicht auch das gemeinsam hätten, dass ihre Themata an sich besonders geringfügig, die echten Nichtigkeiten sind. So haben wir an ihnen drei Proben der idyllischen Kleinmalerei, die aus der unbedeutenden Erscheinung des gewöhnlichen Lebens durch die Treue der Wiedergabe und die liebevolle Verfolgung des Gegenstandes bis in die feinsten Züge ein bedeutendes Bild zu schaffen sucht. Wie verschieden aber sind hier die Bilder ausgefallen! Die vergebliche Suche nach dem Freunde Camerius (LV) will wohl ein solches Genrebild sein, ist es aber nur in dem einen allerdings besonders glücklich getroffenen, dem frischen Leben abgesehenen Zuge *quaedam inquit — en hic in roseis latet p.* (v. 11 f.), während im Uebrigen der Farbenauftrag mehr stark und breit als fein und charakteristisch ist. (S. die Aufzählung der Oertlichkeiten v. 3—6, die Häufung der hyperbolischen Vergleiche v. 13, 23—28, die phrasenhafte Schilderung der Ermüdung 30—32, die wortreiche Aufforderung zum Herausgehen mit dem Geheimnis v. 15 ff.). In der lustigen Geschichte ferner von der Brückenreparatur zu Colonia (XVII) besteht das Eigenthümliche der Ausführung namentlich in der bunten Manichfaltigkeit der Farben, im Ausputz; man betrachte die Schilderung der leibelösigen Brücke (v. 2—4), des Sturzes in die tiefste Stelle des Sumpfes (v. 9—11), die fünf Vergleiche des Gedichtes mit ihrem Detail (v. 12 f., v. 15, v. 16, v. 18 f., v. 26) — wie sparsam ist sonst Catull mit dem Vergleiche in seiner Lyrik! — Das Gedicht ist in seiner Manier ein Cabinetsstück, durchaus einheitlich in der Behandlung, aber es macht den Eindruck jugendlichen Ueberschusses und Ueberflusses, einer gewissen Verschwendung der Mittel. Gegen dieses Gedicht gehalten ist c. X ein Muster haushälterischer Verwendung der Mittel; die Wirkung wird hier erreicht durch den scheinbaren Verzicht auf allen Kunsteffect. Die Kunst liegt in der naturgetreuen Nachahmung der Wirklichkeit, in der getreuen Darstellung der ungezwungenen Conversation, bei der ein Wort das andere giebt, der Ausdruck ungewählt und ungesucht die Sache im Augenblicke am besten trifft, dramatisches Leben von selbst entsteht und für den stillen Beobachter die schönsten psychologischen Studien sich machen lassen.

Wer versetzte sich nicht an die Stelle des Varus und beobachtete mit ihm in stillem Behagen, wie der gewandte Catull, um sich vor der den Menschen nach der Equipage taxierenden Dame keine Blösse zu geben, erst recht sich blamiert, und während er sich herausreissen will, nur noch tiefer hineingeräth, so dass ihm nichts weiter übrig bleibt als ein stiller Fluch auf das abgeschmackte, unausstehliche Frauenzimmer, das in seiner naiven Begehrlichkeit absichtslos den kleinen Renommisten so hübsch aufs Eis geführt hat.*)

---

*) v. 2. Ellis lässt sich dadurch, dass *uisere ad* gern für den Besuch bei Kranken gebraucht wird zu der Muthmassung verführen, es handle sich hier auch um einen Krankenbesuch, und der weiter unten erwähnte Gang zum Serapis habe die Bitte um Genesung zum Zwecke. Auf mich macht die Heldin des Gedichtes den Eindruck ungestörtester Gesundheit; auf Catull offenbar auch, wie sein *non sane illepidum neque inuenustum* (v. 4) bestätigt; der Dringlichkeit ihres Geschäftes beim Serapis traue ich nicht recht; das wird wohl nur ein Behelf sein, um acht Mann hoch in den Strassen paradieren zu können. *Ad suos amores* ist zu *duxerat* zu construieren, und *uisum* heisst recht eigentlich „besehen".

v. 9 u. 10. Die Vulgata hier zu retten, wie es noch Ellis versucht, ist unmöglich. *Ipsis* auf *praetoribus* beziehen und das *nec* vor *praetoribus* als Wiederholung der Negation ansehen heisst dem sonst im Construieren sehr gewissenhaften und um sprachliche Correctheit sehr besorgten Catull eine unerhörte Lüderlichkeit an einzelner Stelle zutrauen. Die angeblichen Parallelstellen bei Ellis sind keine. Und wer *ipsis* als erstes von drei Gliedern betrachtet und mit *Bithynis* erklärt, trägt nicht nur die Schwierigkeit in die Stelle herein, dass *referret* mit *Bithynis* sich nicht zusammenreimen lässt, sondern die schlimmere noch, dass das Nichtshaben der Bithynier und das der römischen Verwaltungsbeamten im Verhältnis der Coordination zueinander stehen würde, während es in dem des Causalnexus stehen müsste. Wenn Prätor und Cohorte aus Bithynien nichts heimbringen, so ist der Umstand, dass die Bithynier nichts haben, der Grund davon, nicht aber kann die Armut der Bithynier neben die des Prätors und des Gefolges gestellt werden, als wenn die letztere in diesem Zusammenhange an und für sich und als unabhängig von der der Bithynier ausgesagt werden könnte. Diese Erwägung gilt auch gegen Munro, der (a. a. O. p. 31 f.) durch neue Interpunction helfen will:

nihil neque ipsis
nec praetoribus esse nec cohorti.
Cur quisquam caput unctius referret?

Dazu kommt, dass diese Interpunction Dinge auseinanderreisst, die sichtlich gegenseitig sich ergänzen: dem Satze *nihil neque ipsis — cohorti* fehlt dann die Motivierung und der selbständigen Frage *cur — referret* die Antwort. Es ist doch nicht selbstverständlich, dass die Beamten in der Provinz nichts erübrigen. Der mit *praesertim cum* eingeführte Grund giebt sich eben durch die Einführungspartikel nur als einen vorzugsweise geltenden, nicht als den einzigen zu erkennen. Die Bährens'sche Aenderung *lucelli* für *nec ipsis* ist gewaltsam und nicht vereinbar mit *cur referret*, das einfaches *nihil esse* ohne hinzugefügten speciellen Begriff zur Voraussetzung hat. Rossbergs *nihil nec ipsi* ist schon deshalb unstatthaft, weil *ipsi* allein nicht «mir selbst» heissen kann. Pleitners *nihil mihi ipsi* ist hässlich. Doch könnte man in diplomatischer Beziehung mit demselben Rechte *mihi nec ipsi* schreiben. Aber alle die Conjecturen, die hier den Begriff «mir» in den Text bringen, werden dadurch ausgeschlossen, dass Catull sich nicht in dieser Weise von der Cohorte, zu der er gehörte, ausnehmen könnte. Die Ueberlieferung in O und G führt auf die Vulgata zurück und lässt nur auf *nec ipsis* und auf eine Dittographie im Urcodex schliessen, die zur Wiederholung mehrerer Buchstaben aus *nihil nec ipsis* in beiden abgeleiteten Handschriften Veranlassung gab. Der eigentliche Fehler ist anderswo zu suchen. Die Fragen in v. 6 und 7 sind so formuliert, dass man deutlich, namentlich aus dem *iam* in v. 7 und aus der Wendung *quomodo se haberet* (ebenda) das Verlangen der Fragenden erkennt, nicht über Bithynien überhaupt, sondern über die derzeitigen, jetzigen Zustände der Provinz unterrichtet zu werden; den Fragenden ist demnach bekannt, dass die Provinz gewisse Veränderungen durchgemacht hat. Diese Veränderungen sind auch erklärt worden. Das Land war durch den Mithridatischen Krieg und die Plünderungen der Seeräuber in den letzten Jahren vor der Prätur des Memmius (57 v. Chr.) ausgesogen worden, während es nach dem Tode des letzten Königs (74 v. Chr.) und nach der Organisierung als Provinz in der ersten Zeit eine reiche Gewinnquelle für die römischen Statthalter gewesen sein mag. Diesen Verhältnissen

Noch zwei Scenen aus dem geselligen und Genussleben des Freundeskreises finden wir in der Sammlung der eben besprochenen kleinen Komödie nahegestellt: VI *Flaui, delicias tuas Catullo* und XII *Marrucine Asini, manu sinistra.* Die Einfügung gerade des ersteren Gedichtes zwischen die Kusslieder an Lesbia könnte an Heine gemahnen und an dessen Weise der Selbstironisierung, des geflissentlichen Wiederaufhebens der Sentimentalität durch einen frivolen Zusatz, wenn wir die Zusammenstellung betrachten dürften mit unserem Auge. Für Catull bestand der Contrast zwischen dem eigenen Liebesleben, wie er es in V und VII schildert, und dem, das er scheinbar dem Flavius zutraut, nur in dem Gegensatze, den die Begriffe *lepidum* und *illepidum, elegans* und *inelegans* enthalten. Nach seinem und seiner Zeitgenossen Geschmack ist das hier Ausgesprochene nur eine arglose, übler Deutung nicht ausgesetzte Neckerei, der vollends durch das Schlusswort, durch die Versicherung lebhaftester Theilnahme an den Herzensangelegenheiten des Freundes und durch das Versprechen dichterischer Verherrlichung derselben jeder bittere Beigeschmack genommen wird. Er hatte zu erwarten, dass die Leser, auf die er rechnete, das Intermezzo nicht als einen Misston empfinden, sondern die Harmonie herausfühlen würden, dass nach den Geständnissen des Dichters über die Anzahl der eigenen Küsse Flavius aufgefordert wird, seiner Liebe Geheimnis auch preiszugeben an die Poesie, an die des Freundes, bei der es gut aufgehoben sein wird; denn er gehört, wie er oben selbst gesagt hat (V, 2), nicht zu den *senes seueriores.* Belehrend ist übrigens für die Würdigung des Gedichtes ein Vergleich mit der Bearbeitung desselben Themas der heimlichen Liebe bei Horaz (Od. 1, 27). Dort wird dem

---

gemäss wird Catull gefragt, ob Bithynien zur Zeit wie ehedem rentabel sei. Um nun auf diese in Hinsicht der Zeit beschränkte Frage stricte Antwort zu geben, schrieb er vermuthlich:

nihil nec ipsis
n u n c *praetoribus esse nec cohorti* —

So hat *nec ipsis* seine natürliche Verbindung mit *praetoribus*, das durch *ipsis* in gewohnter Weise dem Begriffe *cohorti* gegenübergestellt wird; so erhält der Plural *praetoribus* seine natürliche Erklärung: es sind die verschiedenen Prätoren dieser Jahre gemeint, zu denen dann in v. 13 der einzelne Prätor Memmius in Gegensatz tritt. *Nunc* wird schon im Veronensis verschrieben gewesen sein; das nahestehende *nec* beförderte den Irrthum.

v. 32. Sollten sich nicht die Scrupel, die dieser Vers erzeugt hat, einfach durch Interpretation lösen lassen? Die hergebrachte Erklärung: „ich benutze sie ebensogut, als wenn ich sie mir selbst angeschafft hätte," bei der *tam bene quam* für *tamquam* (*si*) genommen wird, leidet allerdings nicht an dem Fehler, den Munro (a. a. O. p. 36) darin findet, dass nämlich dann *pararim* grammatisch falsch wäre für *parassem.* Das Perfectum würde nach der für Sätze mit *quasi, tamquam* u. dgl. bräuchlichen consecutio temporum durchaus regelrecht sein. Aber es bliebe eine Ungenauigkeit des Ausdruckes, da dem Wortlaute nach nicht das factische *uti* mit einem bedingten *uti* (*utor tam bene quam uterer, si parassem*), sondern *uti* mit *parare* verglichen wird (*utor tam bene, quam bene pararim*). Aber diesen letzteren Vergleich scheint eben der Dichter anstellen zu wollen. In die Enge getrieben sucht er, da er sich als thatsächlichen Eigenthümer eines Octophors nicht länger ausgeben kann, wenigstens den Schein zu retten, als hätte er die zur Beschaffung eines solchen Luxusartikels erforderlichen Gelder in Bithynien gutgemacht und nur in Ermangelung des Bedürfnisses nicht für diesen Zweck verwendet. Sein Gedankengang ist: was ich eben vom Besitzen sagte, war eine augenblickliche Begriffsverwirrung; mein Kamerad Cinna ist es, der sich versorgt hat; aber bei der zwischen uns beiden bestehenden Gütergemeinschaft ist die Nutzniessung für mich ebenso bequem, wie es die Anschaffung sein würde; ich könnte mir, heisst das, auch jetzt noch, in Rom, von den in der Provinz erworbenen Schätzen ein Octophor kaufen, wenn ich es nöthig hätte. Unterstützt wird diese Auffassung noch dadurch, dass in der ganzen Rede das Object weggelassen und nur im Allgemeinen von Besitzen, Kaufen, Benutzen gesprochen wird. Man ist darnach berechtigt, zu *pararim* nur das unbestimmte *octo homines rectos* als Object zu ergänzen (ich könnte mir welche anschaffen), statt die bestimmten acht des Cinna zu supplieren.

frater Opuntiae Megillae das Bekenntnis entlockt durch das schmeichelhafte Compliment

Quae te cunque domat Venus,
non erubescendis adurit
ignibus ingenuoque semper
amore peccas.

Ehrbarer ist das Mittel, aber auch philiströser und minder zuverlässig als die von Catull, hier dem besseren Menschenkenner, angewendete gegentheilige Methode, dass er die Verschwiegenheit des Freundes durch die niederträchtigsten Voraussetzungen erklärt und zu brechen sucht. Dass er dies erreicht hat, wird man ihm, obgleich er es nicht sagt, nach diesen Insinuationen und nach der mit Kennerblick vorgenommenen gründlichen Ocularinspection viel eher glauben, als man dem Horaz glaubt, was er mit *a miser, quanta laborabas Charybdi* — erreicht zu haben behauptet. Und dann stelle man noch dem Aufgebot von Zauberkünstlern und Drachentödtern, das Horaz nöthig findet, um die Bedenklichkeit der Neigung des Freundes zu charakterisieren (v. 20—24), das simple Catullische *nescio quid febriculosi sc.* gegenüber: wie sehr das schwere mythologische Geschütz im Nachtheile ist, erkennt jeder*).

Das zwölfte Gedicht ist inhaltlich verwandt mit XXV und XLII, die ebenfalls gegen eine Verwechselung der Begriffe Mein und Dein sich richten. Aus dieser wiederholten Verwerthung desselben Motivs darf man nicht folgern, wie es Ellis thut, dass derartige Eigenthumsvergehen im geselligen Verkehr etwa damals eine besondere Modeepidemie gewesen wären. Für eine übermüthige Gesellschaft, welche sich die Zügel des Gesetzes und der Sitte möglichst zu lockern sucht, wird der vermeintliche Witz des „Ausführens" jederzeit nahe liegen. Von den drei Gedichten ist, wenn wir unsere Abneigung gegen einzelne massive Ausdrücke nicht mitreden lassen, XLII, das Aufgebot der Hendecasyllabi zur Hetze auf die Veruntreuerin des Notizbuches, nach Erfindung und Ausführung unzweifelhaft das beste, geistreich in der Idee, die boshaften Verse in eine wilde Jagd lebendiger, stimmbegabter Verfolger zu verwandeln, lebensvoll in der Darstellung dieser Jagd, psychologisch treffend in der Behandlung der Mittel, die auf

*) v. 12. Die Autorität Scaligers hat bei diesem in schwerer Verderbnis überlieferten Verse auf alle mir erinnerlichen Wiederherstellungsversuche eingewirkt. Das Wort ***stupra,*** das er aus dem Buchstabenbestande der Handschriften herausgelesen hatte, ist immer festgehalten worden. Es bleibe dahingestellt, ob das Wort an und für sich hier am Platze ist. Jedenfalls erhält man mit demselben, mag man nun ***nil — ualet nihil*** oder ***nil — uales nihil*** oder ***nil — uales mihi*** lesen, nicht das, was gebraucht wird, einen guten Uebergang von der einen Beweisgruppe zur andern. Der Dichter hat aus der Beschaffenheit des Mobiliars seine Schlüsse gezogen, er geht über zu dem stärkeren Argumente aus der persönlichen Erscheinung des Freundes; dasselbe wird eingeleitet durch ein emphatisches ***„cur?"*** Es muss also vorher etwas neues, überraschendes, das Bisherige überbietendes angekündigt sein, sonst würde die aus dem Sinne des Flavius ausgesprochene Frage des Unglaubens nach dem Warum nicht am Platze sein. Nun aber enthält der Satz, den die Scaliger'sche Emendation giebt: „Nichts, gar nichts hilft es, Buhlerei zu verschweigen" — nur eine Zusammenfassung und Bekräftigung des Vorhergehenden; was über den verrätherischen Zustand des ***lectus*** gesagt ist, würde durchaus zur Motivierung dieses Satzes genügen, so dass nicht die geringste Veranlassung zu dem folgenden ***cur*** wäre. Der Zusammenhang fordert vielmehr, nachdem constatiert worden ist, dass der ***lectus*** trotz seiner Stummheit eine beredte Sprache führe, die paradoxere Behauptung: Und du selbst kannst mit all deinem Schweigen dein Treiben nicht verheimlichen. Das führt auf einen Satz mit ***ipse,*** etwa:

non ista ipse uales mihi tacere.

Dieser Berichtigungsversuch dürfte bei dem verwahrlosten Zustande des Verses nicht zu gewagt sein.

das verhärtete Gemüth der Schuldigen wirken sollen, endlich scharf pointiert in der Schlusswendung. Doch findet sich eine schwache Stelle. Der zweite Anlauf der Versmeute wird in einer Weise vorbereitet (v. 15—17), welche die hier zu fordernde Steigerung nicht befriedigend bietet. Das ist allgemein bemerkt worden und man hat an eine Corruptel gedacht. Nach der überlieferten Lesart ist nicht zu begreifen, was der erste Angriff bezweckt, wenn erst als der Zweck des zweiten angegeben wird, dass sich die Angegriffene schämen soll, zumal da der zweite Angriff genau mit denselben Worten ausgeführt wird wie der erste, und der ganze Unterschied in einer Erhöhung der Stimme (*altiore uoce*) liegt. Westphals Transposition von 16 und 17 nach 23 mit Veränderung von *quod* (16) in *quo* ist bestechend. Doch wird dadurch der jetzt so kräftige Schluss, bei dem die von selber sich motivierende Anrede *pudica et proba* überraschend eintritt, wesentlich abgeschwächt. Auch wird die gute Architektonik des Gedichtes zerstört, das sich, nach den refrainartigen Versen (— *redde codicillos*) eingetheilt, in drei Gliedern von abnehmender Grösse, in dem Verhältnis 10, 6, 3 aufbaut. Diese selbstverständlich nicht an den Fingern vom Dichter abgezählte, sondern durch naturgemäss zunehmende Beschleunigung der Darstellung herbeigeführte Gliederung, der auch dies entspricht, dass der Refrain zuletzt nur einzeilig, vorher zweizeilig ist, wird durch die Umstellung (10, 4, 5) aufgehoben. Der Gang des Gedichtes ist ohne Anstoss, wenn sich im zweiten Absatz der Gedanke herstellen lässt: wir müssen unser Geschrei wiederholen, damit wir unsern das erste Mal verfehlten Zweck, ihr die Schamröthe ins Gesicht zu treiben, erreichen. Diesen Gedanken schafft das Westphal'sche *quo* (v. 16) ohne Umstellung: Unser bisheriges Schmähen (*hoc*) ist offenbar nicht genügend gewesen, um sie damit schamroth zu machen, wenn nun einmal (= da nun einmal) etwas anderes (als das Schmähen) sie nicht beschämen kann; darum lasst uns das Geschrei in verstärktem Masse wiederholen.

In engerer Beziehung noch als XLII steht zu XII der Sache nach XXV, das nur eine Variation desselben Themas in der Tonart der Geringschätzung ist. In der sprachlichen Form hat XXV grosse Aehnlichkeit mit XVII, den gleichen Reichthum an ausmalenden Worten und Vergleichen. Eine Besonderheit noch, ein anscheinend berechnetes Kunststückchen ist bei XXV die Tonmalerei, bewirkt durch die Häufung der Verkleinerungsworte und durch das Vorherrschen des Buchstabens *l*. Der Weichling, dem das Gedicht gilt, wird so schon durch den Klang der Worte charakterisiert.

Herzlich unbedeutenden Eindruck macht XII *Marrucine Asini, manu sinistra.* Zwar die ersten drei Verse geben eine musterhafte Exposition, durch welche die That sammt Ort und Gelegenheit derselben so klargestellt wird, dass man die taschenspielerische Manipulation des Asinius vor Augen zu haben glaubt, wie er die Unachtsamkeit der durch die lustige Unterhaltung des Zechgelages beschäftigten Tischnachbarn benutzt und, während seine Rechte den Becher schwingt, die scheinbar unthätige, von niemand beobachtete Linke spielen und das hingeworfene Tuch annectieren lässt. Uebrigens aber hat der Dichter dem Stoffe nichts abgewonnen, woran wir als Leser besonderes Interesse haben könnten. Wir sind freilich die Uneingeweihten, die mit dem, was für Catull und Genossen die Hauptsache gewesen sein mag, mit der Zusammenstellung der Gebrüder Asinius (v. 6—9), nichts anzufangen wissen. Wir sehen an dieser für jene gewiss sehr beziehungsreichen Stelle nicht viel mehr als die Möglichkeit, dass sie verderbt ist. Aber gerade der Mangel an Sachkenntnis gebietet uns Vorsicht im Conjicieren bei den ihrem absoluten Sinne nach durchaus verständlichen, in ihrer tieferen Bedeutung und in ihrer

wahren Relation auf die bezeichnete Person räthselhaften Worten *qui tua furta uel talento mutari uelit.* Bährens hat mit *fuste lento multari* glücklich den Knüttel in den Text hineingebracht, der sich inmitten der Lobrede auf Pollios feines Taktgefühl ebenso fremdartig ausnimmt wie v. 9 das ebenfalls von Bährens empfohlene ungeschlachte *differtus.* Das überlieferte *disertus* kann allerdings aus grammatischen Gründen nicht echt sein. Man ist versucht an *expertus* zu denken, das nur in seinen ersten Buchstaben zu weit von den Handschriften abweicht. — Der Affectionswerth, welchen das Gedicht durch seine Beziehung auf das befreundete Brüderpaar Asinius und zugleich in seinem Ausgange auf Verannius und Fabullus hatte, ein Werth, zu dessen Schätzung uns das Organ fehlt, musste es dem Catull lieb und der Voranstellung würdig machen. Dass es der Zeitfolge nach nicht hinter, sondern vor c. IX gehörte, sehen wir aus *miserant* (XII, 15), das den Verannius als noch mit Fabullus in Spanien verweilend bezeichnet; das wollte aber der Dichter als ein für seine Redactionsgrundsätze unbeachtliches Moment weder selber sehen noch von den geniessenden Lesern gesehen wissen.

Noch ein Gedicht ist übrig, das, wenn irgend eines, den S. 3 aufgestellten Satz, die Lieder vor XIV[b] seien ein Ganzes von einer gewissen berechneten Abgeschlossenheit, zu bestätigen scheint, das ist die Epistel an Licinius Calvus, den Busenfreund, den Catull als solchen mit den ersten Worten des Gedichtes einführt: *Ni te plus oculis meis amarem, iucundissime Calue* — XIV. Mit Lesbia, die er geliebt, wie keine wieder geliebt werden kann, hatte er begonnen, mit Calvus, den er werther hielt als den eigenen Augenstern, schloss er ab, als er zu einem Ruhepunkt gekommen war bei der Durchmusterung der Bilder aus seinem Leben, die er mit dem Künstlergriffel festgehalten hatte. In dem Ideenkreise der Frauenliebe und Männerfreundschaft, aus dem er jetzt heraustreten musste, um in einen wesentlich anderen überzugehen, konnte er Calvus nicht entbehren. Noch einmal hat ihn die Schwärmerei für Calvus zu einem Liede begeistert (L), das mit dem ersten nicht nur die Bestätigung des vertraulichsten Verkehrs und des Uebereinstimmens der Meinungen und Geschmacksrichtungen in der Poesie gemein hat, sondern auch die einzelnen Koseworte (*iucunde*, *ocelle*) und die besonderen Wendungen, dass im Scherze mit einer Rache gedroht wird für angeblich vom Freunde erlittenen oder zu fürchtenden Uebermuth, und dass der Dichter den nächsten Morgen kaum erwarten kann, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Stärker noch spricht sich die überschwenglich zärtliche Stimmung in dem zweiten Briefe aus, wo der Dichter in der Erinnerung an die eben genossenen Stunden geistreichen Verkehrs mit dem Freunde und vor lauter Sehnsucht nach Wiedervereinigung krankhaft aufgeregt, appetit- und schlaflos geworden ist. Man möchte diese Aeusserungen in Zusammenhang bringen mit den in XXXVIII, XLIV und LII enthaltenen Andeutungen über erschütterten Gesundheitszustand und beginnendes Körperleiden des frühverstorbenen Dichters, das dann in sinniger Weise c. L idealisiert wäre durch Erklärung der Nervosität aus der Sehnsucht nach Calvus. Wegen *illinc abii* (v. 7) wird gewöhnlich angenommen, dass die Zusammenkunft bei Calvus stattgefunden habe. Damit will sich *in meis tabellis* (v. 2) nicht recht zusammenreimen lassen, das doch ungezwungener Weise nur auf die Wohnung des Catull gedeutet werden kann. Die beiden Expositionsverse 1 und 2 bezeichnen mit gewohnter Präcision die Umstände, unter denen die Zusammenkunft stattgefunden hat: Zeit (*hesterno die*), Veranlassung (*otiosi*), Zweck (*multum lusimus*); es fehlt nur noch der Ort; den nennt eben *in meis tabellis,* fast gleichbedeutend mit: in meinem Arbeitszimmer; denn das Schreibmaterial zu einer gemeinschaftlichen Arbeit giebt naturgemäss der Wirt des Hauses. Dazu nehme man den Schluss des Gedichtes, in

welchem mit *preces nostrae* nichts anderes gemeint sein kann als die in dem vorhergehenden Satze: *ex quo perspiceres meum dolorem* (*dolorem* = mein schmerzliches Sehnen) eingeschlossen liegende Bitte bald wiederzukommen. Wäre Catull am Tage vorher bei Calvus gewesen, so müsste er sich auf seine Sehnsuchtsklage den nüchternen Einwand gefallen lassen: Warum gehst du heute nicht wieder hin, wenn dein Verlangen ihn zu sehen so gross ist. Die Art, wie er die Möglichkeit erneuter Zusammenkunft von dem guten Willen des Calvus abhängig macht, lässt darauf schliessen, dass jener zu ihm kommen musste, wenn sie zusammenkommen sollten, dass also Catull ans Haus gebunden, dass er krank war. Dann würde *atque illinc abii* zu interpretieren sein: und ich trennte mich davon, nämlich von der gemeinsamen Beschäftigung, also nicht in rein örtlichem Sinne gesagt von einem Weggehen durch die Gassen, sondern übertragen von einem Aufgeben der bisherigen Situation, einem Ablassen, Sichzurückziehen von der bisherigen Thätigkeit, womit natürlich ein Weggehen aus dem einen Zimmer ins andere verbunden gewesen sein kann und wird.*)

Das erste der beiden Calvusgedichte (XIV) hat die Besonderheit, dass es neben der in der Form der Neckerei doppelt wirksam gegebenen Erklärung unerschütterlicher Zuneigung zu dem Freunde zugleich die Stellung bezeichnet, die dem Catull sein künstlerisches Selbstbewusstsein inmitten der unberufenen Dichterlinge seiner Zeit anwies. Diese literarische Tendenz wird für das Lied die Voranstellung veranlasst haben; die Doppelbedeutung desselben als Bekenntnis der

---

*) Ich habe gelegentlich versucht, Catullische Lieder in deutsche umzuarbeiten. Auch das im Vorstehenden besprochene Gedicht ist von diesem Versuche nicht verschont geblieben. Wenn ich diese Umdichtung und bei der günstigen Gelegenheit noch andere hier aufnehme, so wünsche ich nur, dass man daran mein Bestreben erkenne, auf verschiedenem Wege in die Eigenart des Dichters einzudringen.

L.

An Calvus.

Sinnigen Spieles heitre Stunden,
Da wir gestern uns gefunden,
Ungestört genial zu sein.
Hundert Weisen kühn versuchend,
Um die Wette Verse buchend
Schuf das Dichterpaar beim Wein.

Und ich schied — entzückt, begeistert,
Von der Zauberkraft bemeistert,
Die aus deiner Seele quoll.
Wollte mir kein Bissen schmecken
Und kein Schlaf das Auge decken;
Ach, das Herz war mir so voll!

Bangend nach des Morgens Scheine,
Dass er dir mich wieder eine,
Härmt' ich mich die müde Nacht.
Konnt' es länger nicht ertragen,
Meine Sehnsucht dir zu klagen
Hab' ich dieses Lied erdacht.

Nun versteh', was ich gelitten,
Hüte dich, der Sehnsucht Bitten
Abzuweisen freventlich;
Dass dich Nemesis verschone,
Gleiches nicht mit Gleichem lohne;
Herzensfreund, ich warne dich!

VIII.

Entsagung.

Vorbei die goldnen Tage!
Lass ab vom Spiel der Thoren,
Stell' ein, Catull, die Klage,
Verlornes gieb verloren.
Das war eine Liebe wie keine,
Ein endlos Kosen und Scherzen;
Wenn sie gewinkt: „Erscheine!“
Wie flog ich zu ihrem Herzen.
Zwei Seelen und ein Wille:
Das waren goldne Tage.
Vorbei! Nun bleibe stille,
Catull, sei Mann, ertrage.
Catull wird sich ermannen:
Fahr' hin, du Ungetreue!

Freundschaft und als Fehdeerklärung gegen die Kunstverderber ist an hervorstechender Stelle in günstigster Fassung zum Ausdruck gekommen: jenes Bekenntnis in den Anfangsworten, diese Erklärung in der Schlusszeile: *(abite, saecli incommoda, pessimi poetae.**)

Was haben wir nun durch die bisherigen Betrachtungen gewonnen? Ein halbwegs vernünftiger Lyriker wird seine Lieder, wenn er sie für die Herausgabe sammelt, nicht wie Kraut und Rüben durcheinander werfen, das ist gegen die Natur; er wird einem oder mehreren leitenden Gedanken dabei mit grösserer oder geringerer Consequenz folgen. Das einfachste und bequemste Verfahren, das freilich unter Umständen ein selbstmörderisches werden kann, ist die chronologische Anordnung nach den Entstehungszeiten der Gedichte. Catull hat sie verschmäht; so muss er andere Gesichtspunkte gehabt haben. Nun wollen wir uns nicht vermessen, seinen Gedankengängen durch alle Windungen und bis in die fernsten Winkel nachspüren zu können; das würde uns ebenso wenig und noch weniger möglich sein als bei den Lyrikern des eigenen Volkes und der eigenen Zeit. Aber wir wollen uns auch nicht der Erkenntnis der hauptsächlichen Anordnungsmotive da verschliessen, wo sie deutlich zu Tage treten. Catull hat in den ersten 14 Gedichten aus seinem Vorrath von seinem Liebsten genommen, von dem, wobei er als Mensch am wärmsten gefühlt hatte. Liebe, Freundschaft, Heimat sind die drei Empfindungsgebiete, in denen diese Poesien wurzelten. Und er war sich bewusst gleichzeitig auch von dem

---

Jetzt fliehst du lachend von dannen,
Einst kommt die Stunde der Reue;
Wenn niemand begehrt dein Kosen.
Niemand dein Herz zu erweichen,
Wenn ungeküsst die Rosen
Auf deinen Lippen verbleichen.
Wer wird die Einsame lieben?
Catull — ist Mann geblieben.

XXVII.

Trinklied.

Mundschenk, giess' ein!
Aber zum schärferen Trunke vom Alten,
Lass der Postumia Zechgesetz walten;
Heiss ist das Traubenblut,
Heisser ihr trunkner Muth.
Weg, du Verderben der Bacchusgabe,
Brunnenwasser, Philisterlabe!
Hier wird geopfert mit lauterem Wein —
Mundschenk, giess' ein!

XXXI.

Sirmio.

Du Königin der flutbespülten Lande,
So weit Neptunus' Doppelscepter reicht,
So weit aus klarer See ein Eiland steigt,
Frohlockend steure ich zu deinem Strande.
Bithynien hinter mir — kaum kann ich's fassen,
Dass ich die fremde Wüstenei verlassen,
Dass ich dich wiederschaue wohlgeborgen,
Das Herz entledigt jeder Last der Sorgen.
Kein grösser Glück als fernher heimgekehrt
Zu rasten reisematt am eignen Herd,
Der Augenblick ist alle Mühsal werth.
Willkommen. Sirmio! Und grüsse wieder
In holdem Reize lachend den Gebieter!
Auch eure Grüsse mögt ihr, blaue Wellen,
Im lust'gen Spiele gaukelnd zugesellen.

*) Zu v. 14 reden Ellis und Munro (a. a. O. 48) von einem „Morgen" der Saturnalien, an dem Catull das Packet schlechter Dichterwaare empfangen habe, und *die* wollen sie als Apposition zu dem folgenden *Saturnalibus* construieren. Aus *si luxerit* (v. 17) ist klar, dass der Dichter das Packet am Abend in die Hände bekommen hat oder bekommen zu haben fingiert, sonst würde er noch im Laufe des Tages die Revanchesammlung beschaffen, nicht erst mit dem nächsten Morgengrauen (*si luxerit*) dazu sich aufzumachen beschliessen. *Continuo* ist Adverbium und heisst in Verbindung mit *die:* sofort des Tages, noch im Laufe des Empfangstages, ehe derselbe vergeht; und das ist eben, wie der folgende Vers lehrt, ein Saturnalienfesttag, wodurch der Frevel des Calvus sich erhöht.

zu nehmen, womit er als Dichter am meisten zufrieden sein konnte, also von seinem Besten, eine Selbstbeurtheilung, mit der das Urtheil unserer Zeit zur Ehre des Dichters in der Hauptsache übereinstimmt. Dass er nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem Verstande auswählte, beweist eben die Auswahl selbst, d. h. ausser der Vertheilung der selteneren Metra die Beschränkung, die er sich auferlegte, indem er nicht alle Gedichte desselben Gebietes zusammenstellte, sondern mit kluger Oekonomie einzelne abtrennte, um dasselbe Motiv oder dieselbe persönliche Beziehung nicht zwei oder mehrere Male hintereinander, sondern bei Vertheilung der betreffenden Gedichte über die Sammlung nach Zwischenräumen und auf diese Weise wie etwas neues zu wiederholen, das an der gewählten Stelle, sei es durch den Contrast oder durch Uebereinstimmung mit dem Grundtone der umstehenden Gedichte wirksamer eintrete. So hat er die Heimatlieder getrennt, so die Calvuslieder, die Invectiven gegen Memmius, gegen Suffenus und andere *pessimi poetae*, gegen die Serviettendiebe, die Grüsse an die zweimal heimkehrenden Freunde Verannius und Fabullus u. a. m. Berechnung verräth sich ferner in der Art, wie die Kernlieder der ersten Gruppe, die Lesbialieder, durchschossen sind von Gedichten anderen Themas, aber solchen Themas und solcher Behandlung desselben, dass zwar der Zweck der Abwechselung und der verzögerten Vorführung der Bilder des Liebeslebens erreicht, aber die Grundstimmung der Gruppe, die des heiteren Lebensgenusses in glücklichen Verbindungen nicht beeinträchtigt, sondern gesteigert wird. (Ueber die Unterbrechung dieser Stimmung durch VIII und XI und die Gründe dieser Unterbrechung ist S. 3 gesprochen worden.) Wie ganz anders und zwar auf die Dauer anders wird der Ton von XV an. Es ist die Atmosphäre der Cinädenwirtschaft, des Cynismus, der Priapea, in die wir mit c. XV eintreten und in der wir als in der vorherrschenden bis XXXIII bleiben. Und auch äusserlich macht sich hier die Erneuerung der Gruppenbildung, der Beginn einer zweiten Gruppe dadurch sofort bemerkbar, dass genau wieder, wie in der ersten Abtheilung die Lesbialieder, eine Folge von Gedichten gleicher persönlicher Beziehung, die gegen Furius und Aurelius, zur Grundlage genommen ist; und es sind ihrer genau wieder sechs (XV, XVI, XVIII/XXI, XXIII, XXIV, XXVI), obgleich ein siebentes in denselben Ideenkreis gehöriges noch vorhanden war, das auf Juventius (XLVIII), der ja in engstem Zusammenhang steht mit Furius und Aurelius, das aber weit zurückgestellt ist, als hätte der Dichter auch eine numerische Symmetrie herstellen wollen. Und auch das Princip ist hier festgehalten, die Stammlieder der Gruppe theilweise zu unterbrechen durch Gedichte andersartigen Inhalts.

So haben wir zwischen XIV und XV einen Abschnitt, dessen Entstehung auf ein Spiel des Zufalls sich nicht zurückführen lässt. Und gerade in diesem Abschnitt bietet die Ueberlieferung das Fragment eines Gedichtes, in welchem Catull sich an das lesende Publicum wendet und zwar in Ausdrücken, die das Gefühl des Verfassers einzuschliessen scheinen, dass eine gewisse Ueberwindung dazu gehöre, um an die Lectüre des Folgenden zu gehen. Vom Standpunkte der Sittlichkeit aus meint er das natürlich nicht; das würde ihm schlecht zu Gesicht stehen; aber das hat er gewusst, dass zum Genuss des nunmehr Darzubietenden ein anderer Geschmack gehörte als für die bisher gereichte Zuckerkost der Sentimentalität, ein an gepfefferte Gerichte gewöhnter Gaumen. Er wusste, dass es an Feinschmeckern dieser Art nicht fehlen würde; um denen einen Vorschmack zu geben und zu verhindern, dass einer von ihnen hier zufällig abbräche mit der Lectüre, wo es für ihn erst recht goutierbar zu werden anfinge, und zugleich zur Bekämpfung etwaiger Pruderie von anderer Seite, selbstverständlich

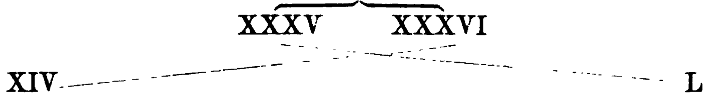
zur humoristischen Bekämpfung — man vergleiche c. XVI — legte er vor der zweiten Gedichtsgruppe ein besonderes Widmungsgedicht ein.

Es stützen sich die beiden Vermuthungen, die aufgestellt worden sind, gegenseitig: der deutlich erkennbare Unterschied zwischen den Gedichten vor und denen nach dem Fragment verräth die wahre Bedeutung dieses Fragmentes, und durch das Vorhandensein desselben wird andererseits die Annahme bestätigt, dass der Dichter hier bewusster, berechneter Weise einen Abschluss machte.

Berechneter Weise — Süss (Catulliana p. 31) entschuldigt sich förmlich, dass er einmal für die Zusammenstellung zweier Gedichte eine bestimmte Erwägung bei Catull voraussetzt. Er sagt: „Ohne den genialen Catull zum Rechenkünstler stempeln zu wollen, glauben wir doch, dass er in der Anordnung seiner Gedichte zwar nicht ein steifes Prinzip durchgeführt, wohl aber mitunter sinnige Rücksichten zur Geltung gebracht hat.“ Ich habe auch eine sehr hohe Meinung von der Genialität des Catull; allein die Genialität schliesst zwar beim Dichten die Berechnung aus, aber nicht beim Herausgeben der Gedichte. Dazu hat auch der genialste Dichter und hatte Catull zumal, wie sich auf jeder Seite verräth, die Kinder seines poetischen Schaffens zu lieb, als dass er sie bei der Einführung in die Welt wild und wüst hätte durcheinander laufen lassen können, anstatt sie in möglichst vortheilhafter und empfehlender Gruppierung vorzuführen. Oder meint vielleicht jemand, dass er im Stande gewesen wäre, statt mit dem passer etwa mit der Ipsitilla anzufangen, wenn die ihm der Zufall zuerst in die Hand geführt hätte? Er wusste recht wohl, was er that, dass er nämlich auf eine möglichst günstige Wirkung speculierte, als er eine Elite von Gedichten voranziehen liess und die schwächere Truppe in die Mitte nahm, die schwächere insofern, als er mit ihr die Gunst des Publikums in der Ausdehnung nicht erobern zu können hoffen durfte wie mit der Vortruppe. Die Regel ist, dass man ein Buch von vorn anfängt zu lesen. Und wenn wir heutzutage gerade bei einem Bändchen einzelner lyrischer Gedichte leicht geneigt sind in der Mitte aufzuschlagen und, wie die Seiten gerade fallen, eclectisch zu lesen, so lag dem Alterthum die Versuchung zu solchem wählerischen Blättern schon wegen der äusseren Beschaffenheit seiner Bücher und der grösseren Mühsamkeit des Lesens viel ferner, so dass ein Schriftsteller damals noch eher anzunehmen hatte, die ersten Eindrücke, mit denen er das Interesse zu gewinnen gedachte, würden auch wirklich durch die ersten Seiten erzielt werden.

Wie ist der Dichter nun weiter verfahren? Das hat schon Westphal richtig angemerkt, dass die consequente Durchführung eines Anordnungsprincips nach stofflichen Rücksichten, auch wenn er sie beabsichtigt hätte, nicht möglich gewesen wäre, da die Gedichte nicht mit der Absicht verfasst waren, dass sie später einmal in Kategorien gebracht werden sollten. Andererseits ist es nur natürlich, dass jemand, der eine Summe von etwa 60 Objecten in eine Ordnung bringen will, nachdem er einmal ein Viertel davon so zu sagen als erstes Packet ausgesondert hat, mit der weiteren Masse analog verfährt und ein zweites und ein drittes Packet bildet von ungefähr gleichem Umfange. Man schreie hier nicht ohne Noth über die vertrocknete Schulmeisterseele, die den genialen Poeten gar noch zum mechanisch hantierenden Sortierer macht. Das den meisten Menschen angeborene Gefühl für Symmetrie, die auch den meisten Menschen eigene praktische Klugheit des diuide et impera angesichts einer in Reih und Glied zu bringenden confusen Masse, endlich die allgemein menschliche Neigung, zu beharren in einer einmal eingeschlagenen Richtung und sich mit dem zweiten Schritte dem ersten zu accommodieren, anstatt

ihn erheblich länger oder kürzer zu machen: das sind die psychologischen Momente, deren Einfluss, wie ihn jeder bei einem ähnlichen Ordnungsgeschäfte an sich selbst beobachten kann, auch bei einem Catull begreiflich wäre. Und in der That scheint die Beschaffenheit der Gedichtsammlung dieser Annahme zu entsprechen. Es macht sich bemerkbar, dass die zweite Gruppe von XIV[b] bis mit XXXVI, die dritte von XXXVII bis mit L reicht. Bemerkbar wird das durch die Correspondenz zwischen c. XIV und L als Schlussgedichten der ersten und der dritten Gruppe. Wie Horaz regelmässig mit Mäcenas anfängt, so schliesst Catull hier zweimal mit Calvus, beide Male die Gemeinsamkeit ihrer literarischen Neigungen und Bestrebungen berührend. Den Schluss der zweiten Gruppe bildet zwar nicht ein dem Calvus gewidmetes Gedicht; es war keines mehr vorhanden; denn das poetisch verwerthete Witzwort vom *salaputtium disertum* (LIII) war zu sehr eine harmlose Kleinigkeit, als dass es mit den beiden grossen Calvusliedern in Parallele hätte gestellt werden können. Dagegen finden wir an der als Ende der zweiten Gruppe bezeichneten Stelle ein Gedichtpaar (XXXV u. XXXVI), das in dem Zusammenhange seiner beiden Glieder eine überraschende Beziehung sowohl zu XIV als auch zu L hat. Dass XXXV *Poetae tenero, meo sodali* und XXXVI *Annales Volusi* wegen ihrer innerlichen Zusammengehörigkeit hier vereinigt sind, liegt auf der Hand. Bild und Gegenbild stellen sie dar, die *uenuste magna Caecilio incohata mater*, die ihrem Dichter das Herz des sapphisch gestimmten Mädchens gewonnen hat, und die *Annales Volusi, pleni ruris et inficetiarum*, die als Opfer der Versöhnung zwischen Catull und seinem geistreichen Liebchen auf dem Altar der Venus brennen sollen. Zusammengenommen aber wiederholen die beiden Lieder die Motive der Freundschaft auf dem Boden gleicher geistiger Interessen und der Polemik gegen die unebenbürtigen Eindringlinge in die Musenkunst, wie diese Motive in XIV und L verarbeitet sind. Will man noch näher auf das Verhältnis eingehen, so wird man die Stellung der vier Gedichte zueinander als eine chiastische zu bezeichnen haben:



Und vielleicht verbirgt sich sogar in der Einladung an Caecilius (XXXV) die Person des Calvus:

v. 5 *Nam quasdam uolo cogitationes*
amici accipiat sui meique.

Dass mit dem *amicus* Catull sich selbst gemeint habe, ist kaum glaublich; es wäre das doch eine geschmacklose Selbstbezeichnung, der sich keine Bedeutsamkeit abgewinnen liesse. Vielmehr wird in den unbestimmten Andeutungen über Sache (*cogitationes*) und Person der bei einer solchen Einladung naheliegende Scherz zu suchen sein, dass der Eingeladene im Unklaren gelassen werden und rathen soll, welche Gesellschaft und Unterhaltung ihn erwartet. (Zu übersetzen also: „ein Freund von ihm und mir".) Dazu stimmt auch das folgende *si sapiet;* je mehr die Einladung räthselhaft gehalten ist, um so mehr ist es angebracht, in der Befolgung derselben eine besondere Klugheit zu finden. Möglich, dass Calvus der grosse Unbekannte war; er würde unter den obwaltenden Umständen vorzugsweise geeignet gewesen sein, den dritten Mann zu machen. Freilich, wenn der in die Verhältnisse eingeweihte Caecilius bei der Meldung noch etwas zu rathen gehabt haben soll, werden wir uns erst recht bescheiden müssen, über die dritte Persönlichkeit im Ungewissen zu bleiben.

Aber nicht nur der Schluss der Gruppen ist auf diese Weise markiert; auch innerhalb

derselben macht sich durch gewisse gleichmässige Vertheilungen das Princip geltend. Das Phaselusgedicht war in die erste Gruppe aufgenommen worden (IV), die beiden anderen Heimatlieder (XXXI und XLVI) sind auf die beiden andern Gruppen vertheilt; ebenso ist verfahren bei den gleichartigen Angriffen auf die Prätoren Memmius und Piso und bei den Freundschaftsäusserungen gegen Verannius und Fabullus. In der ersten Gruppe werden Verannius und Fabullus als Freunde begrüsst (IX und XII), und Memmius wird kurz, aber verständlich als schlechter Versorger seiner Cohorte charakterisiert (X). Dasselbe Spiel wiederholt sich in der zweiten Gruppe in Ged. XXVIII, wo die eben bezeichneten Beziehungen in eins zusammengefasst sind und Piso hereingezogen ist als Ebenbild des Memmius.*) Und in der dritten Gruppe haben wir XXXVII zum dritten Male dieselbe Situation, nur mit Ausscheidung des Memmius, beschränkt auf Piso, Verannius und Fabullus. Das sollte sich so sinnreich, so zweckmässig von selbst vertheilt haben? Oder nehmen wir die Gedichte literarisch-polemischen Charakters zusammen. Der Fluch gegen die Poetaster (XIV *omnia uenena, pessimi poetae*) hatte am Ende der ersten Gruppe seinen Platz erhalten. Es blieben noch vier Gedichte derselben Gattung; zwei davon sind in die zweite Gruppe eingereiht: XXII (*Suffenus — infaceto infacetior rure*) und XXXVI (*Volusius — annales pleni ruris et inficetiarum*); zwei in die dritte: XLIV (*Sestius — orationem plenam ueneni et pestilentiae*) und XLIX (*Cicero*). In dem letztgenannten Gedichte tritt Catull selbst als *pessimus poeta* auf, aber in ironischem Gegensatze zu dem *optimus omnium patronus*. Dass die Lobpreisung des Cicero nicht ernstlich gemeint ist, wird durch diese Stellung des Gedichtes bestätigt, insbesondere auch durch die Vereinigung mit der Epistel an Calvus, den principiellen Gegner des Cicero, den Vertreter der rechten Redekunst in den Augen des Catull. So sind Cicero und Calvus als Schwarz und Weiss hier ebenso gepaart wie oben Volusius und Caecilius.

Wo nur in zwei Gedichten ein verwandtes Motiv in ähnlicher Behandlung vorlag, auch da sind die zwei auf zwei verschiedene Gruppen vertheilt, wie die beiden Geschichten vom gestohlenen *sudarium Saetabum* (XII, 1te Gr. und XXV, 2te Gr.) und die beiden Klagen über einen ungetreuen Freund (*Alfenus*, XXX, 2te Gr. und *Cornificius*, XXXVIII, 3te Gr.).

Um nun kurz zu recapitulieren: Mit Zugrundelegung einer Folge von sechs Lesbialiedern und durch Hinzufügung, bez. Einschaltung einer Anzahl anderer aus persönlichen und künstlerischen Rücksichten für ihn besonders werthvoller Gedichte, die ohne den vorherrschenden Grundton friedlicher und freundlicher Stimmung zu stören doch unter sich selbst und im Verhältnis zu den Lesbialiedern stofflich und metrisch Abwechselung und Manichfaltigkeit boten: so hatte der Dichter eine erste Gruppe abgeschlossen. Darnach bildete er, den Uebergang durch eine besondere Widmung an das Publicum vermittelnd, analog eine zweite Gruppe von äusserlich ähnlicher Ausdehnung, wiederum mit Zugrundelegung einer Folge von sechs zusammengehörigen Liedern, denen an Furius und Aurelius, wiederum mit Hinzufügung, bez. Einschaltung einer Anzahl anderer Gedichte, die theils Motive und Wendungen der ersten Gruppe wiederholend so

*) XXVIII, 8 *refero datum lucello*. Als Object dazu ist wohl nicht der folgende Satz zu betrachten (*o Memmi, bene me ac diu* —), sondern das vorhergehende *meum praetorem*, das zugleich die Objectergänzung zu *secutus* bildet. Sinn: Ich bringe lediglich meinen Prätor, dessen Gefolgsmann ich war, als Einnahme und Profit wieder. Wie das gemeint ist, lehrt dann die folgende Apostrophierung des Memmius; zur weiteren Illustration dient der Ausdruck *farti* (v. 13).

mit dieser correspondierten und hier Variation brachten, während sie dort den Eindruck der Einförmigkeit erzeugt hätten (XXII, XXV, XXVIII, XXXI, XXXV, XXXVI), theils dem Grundcharakter der Gruppe, dem priapeischen, entsprachen (XXIX, XXXIII, auch XXXII und — in doppelter Beziehung also hierhergehörig — XXV), theils mehr oder weniger indifferent waren und irgendwo untergebracht werden mussten (XVII, XXVII, XXX, XXXIV)*). Zur Herstellung einer dritten Gruppe waren zunächst übrig die nach dem Beweggrunde des Auseinanderhaltens und Sperrens gewisser gleichartiger Gedichte bisher zurückgesetzten Nummern XXXVIII (correspondierend mit XXX), XLIV, XLVI, XLVII, XLIX, L, (vielleicht auch XLII als Wiederholung des Diebstahlsmotivs). Eine ausgedehntere Folge von Gedichten derselben persönlichen Beziehung, die ebenso wie die Lesbialieder in der ersten und die Invectiven gegen Furius und Aurelius in der zweiten Abtheilung als Einheitliches unter dem Manichfaltigen hätte verwendet werden können, lag nicht mehr vor. Doch wurde im Kleinen, so viel es das Material gestattete, auch hier jenes massgebende Motiv der Gruppierung zur Geltung gebracht in den beiden Gedichten an Egnatius und an die *puella decoctoris Formiani* (XXXVII, XXXIX, XLI, XLIII). Naturgemäss trat in dieser dritten Gruppe das in der vorhergehenden aufgebrauchte priapeische Element fast ganz zurück und das dort fast ganz ausgeschlossene Element der Weiberliebe wieder hervor, dieses am stattlichsten vertreten in suasorischer Form durch XLV (*Acme*), in polemischer durch XLII (*Adeste hendecasyllabi*). Doch war der Contrast zwischen diesen beiden Gruppen nicht so stark, dass ein poetisches Proömium zur Einführung der dritten angezeigt erschienen wäre.

Was wird aber schliesslich mit den zehn übrigbleibenden Gedichten LI—LX? Die Rechnung geht nicht rein auf; dadurch wird ja wohl die ganze schöne Speculation hinfällig. Und doch ist es, wie ich versichern kann, gerade diese restierende Decas, deren Betrachtung den ersten Anlass zur Aufstellung der Gruppenhypothese gegeben hat. Was steht denn hier beisammen? Den breitesten Raum nimmt das Lied an Camerius ein (LV); aber wir sahen schon (S. 12), dass die Ausführung des an sich für humoristische Behandlung fruchtbaren Gedankens dem Dichter nicht recht geglückt ist; das wird er selbst wohl auch gefühlt haben. Ausserdem ist das Gedicht ein metrisches Unicum, und der formenstrenge Catull wird schwer-

---

*) In dieser zweiten Gruppe wird muthmasslich auch das priapeische Gedicht gestanden haben, von dem uns Bruchstücke aus anderer Quelle bekannt sind: Fragm. 3 u. 4 (Bährens). Weil aus diesem Gedichte die Metriker den ersten Vers als Muster zu citieren pflegen, nimmt Süss (Catulliana p. 27) an, dass es vor dem metrisch gleichartigen Ged. XVII *O Colonia* seinen Platz gefunden habe. Das wäre möglich zwischen XV und XVI, und dann würde die Durchschiessung der Hauptlieder mit andern Gedichten in der zweiten Gruppe genau so ausgeführt sein wie in der ersten Gruppe; es würden beide Male 1, 2, 3, 4 getrennt, 4 und 5 verbunden, 6 wieder abgetrennt sein. Doch das Süss'sche Argument ist nicht zwingend, wie das auf derselben Seite angeführte Beispiel zeigt, dass der Belegvers für den hipponacteischen Trimeter nicht aus VIII, sondern aus XXXVII citiert wird. Demnach könnte das fragliche Gedicht auch erst nach XVII eingeschaltet gewesen sein, zumal da der im ersten Verse desselben vorkommende Name Priapus (*Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape*) recht wohl eine Veranlassung sein konnte, den Priapeus lieber aus diesem Gedichte als aus *O Colonia* zu belegen. — Die zweite Gruppe hat den meisten Wechsel an metrischen Formen (13 Hendecasyllabi, 7 andere Metra); hier finden sich auch ausnahmsweise drei Gedichte selteneren Metrums unmittelbar hintereinander, ohne Unterbrechung durch Hendecasyllabi (XXIX, XXX, XXXI). Was dieses Abweichen von der Regel (nur LIX und LX ist sie noch einmal leicht verletzt) veranlasst haben mag, ist nicht zu erkennen. Nur dies ist augenscheinlich, dass sachliche Rücksicht dazu geführt hat, XXIX, den Angriff auf Cäsar und Mamurra, an XXVIII, an *opprobria Romuli Remique* anzuschliessen.

lich diesen einen Versuch einer freieren Bildung des Hendecasyllabus als eine Vervollkommnung gegen die 42 consequent in regelrechten Versen geschriebenen Gedichte derselben Gattung betrachtet haben. Daneben steht das Anekdötchen vom *salaputtium disertum* (LIII), recht nett, aber als poetisches Product doch unbedeutend. Den gleichen Charakter der epigrammatischen Kleinigkeit, die ein schon mehrfach in der Sammlung ausgebeutetes Motiv improvisatorisch wiederholt, trägt *Caeli, Lesbia nostra*, *Lesbia illa* (LVIII). Als eine Improvisation erscheint auch LII *Quid est*, *Catulle? quid moraris emori,* als solche vortrefflich gelungen, aber doch nur geeignet, einen flüchtigen Eindruck zu machen, und auch den nur auf die für die politischen Parteiverhältnisse interessierten Leser. Offenbar in lauter politisch-persönlichen Specialitäten ohne Entwickelung zu einem allgemeinen Gedanken hat sich LIV *Othonis caput* bewegt. Nichtssagend für den Uneingeweihten ist LX *Num te leaena.* Auch LVI *O rem ridiculam, Cato* — und LIX *Bononiensis Rufa* sind nur zwei rhyparographische Skizzen von untergeordnetem Werthe. Am meisten noch hat, abgesehen von der Ode an Lesbia (LI), LVII *Pulcre conuenit improbis cinaedis* selbständige Bedeutung als Gedicht, namentlich wegen der glücklich durchgeführten Darstellung des Caesar und des Mamurra in ihrem Zwillingsverhältnis. Aber die beiden sind in ähnlicher Weise schon einmal verarbeitet worden (XXIX) und zwar dort mit besserem Scheine der Berechtigung, vom Standpunkte des entrüsteten Patrioten aus, während sich hier der Angriff beschränkt auf persönliche Verdächtigungen und Schmähungen.

Nach alledem erkennen wir in dieser letzten Partie der Sammlung einen Anhang, eine Nachlese, bestehend aus den Ueberbleibseln und Abfällen des bisherigen Einordnungsverfahrens. Und wenn man es sich recht überlegt, ist bei der Natur der zu ordnenden Objecte dieses Verbleiben eines Restes viel weniger wunderbar und viel mehr beweisend für die Natürlichkeit und Zwanglosigkeit des vermutheten Verfahrens, als wenn alles glatt und rein aufgegangen zu sein schiene. Der Rest bestand aus inhaltlich minder bedeutenden, künstlerisch minder gelungenen, in ihren Beziehungen besonders speciellen Gedichten, aus Stücken, die dem Verfasser nicht so werthlos erschienen, dass er sie ganz hätte unterdrücken mögen, aber doch so minderwerthig, dass er sie bei der Bildung der drei Hauptgruppen immer wieder zurückstellte. So viel Selbstbewusstsein hatte er und konnte er haben, dass er nicht zu fürchten brauchte, es würden etwa diese fragwürdigsten seiner Kleinigkeiten in solcher Zusammenstellung als ein plötzlicher Abfall von der bisherigen Leistung erscheinen und damit dem ganzen Werke Abbruch thun. Der Unterschied ist ja nur ein gradueller, nicht ein qualitativer. Und schon die verhältnismässig grosse Quantität politisch-satirischen Salzes, die hier beigemischt ist, musste diesen Nachtisch den Zeitgenossen schmackhaft machen. Wenn es eine natürliche und richtige schriftstellerische Berechnung war, Poesien von zweifelloser Vollendung und Wirkungsfähigkeit auf den am meisten exponierten Platz, an den Eingang des Buches zu stellen, so war es nur folgerichtig, wenn Gedichte entgegengesetzter Beschaffenheit auf das stillste und bestgedeckte Plätzchen genommen wurden, wo sie auch im Rücken geschützt waren durch ein sich anschliessendes unfragliches Meisterwerk, durch das Hochzeitslied für Torquatus.

Wie aber kommt, das ist die letzte Frage, die vielgefeierte Ode: *Ille mi par esse deo uidetur* (LI) in diese Gesellschaft? Hier habe ich eine ketzerische Ansicht. Die Ode ist eine schöne Bearbeitung des griechischen Originals und ein wichtiges Document der Uebersetzungskunst des Catull, aber als Ganzes ist sie doch ein misrathenes Gedicht. Ich zweifle nicht, dass wir sie in der überlieferten Folge der vier Strophen ganz und echt vor uns haben, dass der

Stimmungsumschlag und Empfindungsbruch, den die von Catull hinzugefügte vierte Strophe eigener Erfindung enthält, etwas beabsichtigtes war. Ernsthaft kann dieser Schluss nicht gemeint sein; es wäre über die Massen abgeschmackt, wenn sich der Dichter im Ernste mit einer solchen trivialen Moralpredigt aus der Verzückung herausphilosophieren wollte. Es soll ein Witz sein, dass so plötzlich der kalte, nüchterne Verstand dem Trunkenen ins Genick fährt und ihn unsanft auf den rauhen Boden der Wirklichkeit setzt. Aber dieser Genickfang ist eben nicht gelungen; dem Dichter hat die Sprache zu kräftig contrastierender Wirkung versagt; er hat das rechte „Doctor, sind Sie des Teufels" nicht gefunden. Matt ist für die beabsichtigte Wirkung trotz der dreimaligen Wiederholung der Hauptbegriff *otium*, matter noch als das gewöhnlich zur Uebersetzung verwendete Müssiggang, matt ist das Prädicat *molestum*, am mattesten der allgemein gehaltene Vergleich mit den Städten und Königen alter Zeit, des Flickwortes *prius* in der Stelle gar nicht zu gedenken. Dieses „desinit in piscem", das Unzulängliche der gewählten sprachlichen Form, die sich mit der Intention nicht deckt, hat für das Gedicht die Verbannung aus der Lesbiagruppe in den Anhang veranlasst. Denn ich finde, wie die ganze hier zum Schluss kommende Betrachtung über die lyrischen Gedichte des Catull zeigt, mehr künstlerische Selbstbeurtheilung und Selbsterkenntnis bei diesem ungezogenen Liebling der Grazien, als man sie ihm gemeiniglich wohl zutraut.

Schulnachrichten.

Ostern 1880 — Ostern 1881.

I. Chronik.

Ein Decret Sr. Majestät des Königs an die Stände, erlassen am 12. October 1875, bezeichnet den ersten entscheidenden Schritt zur Ausführung des Planes, neben den beiden lediglich aus städtischen Mitteln unterhaltenen Gymnasien, der Thomasschule und der Nicolaischule, auf Staatskosten ein drittes Gymnasium in Leipzig zu begründen. Der Rath der Stadt hatte selbst entsprechenden Antrag bei der Staatsregierung gestellt mit besonderem Hinweise darauf, dass die beiden städtischen Gymnasien überfüllt und zur Zeit von 228 nicht der Stadt Leipzig angehörigen Schülern besucht seien. Die Stände gaben zuvörderst im Princip zur Errichtung eines Staatsgymnasiums im Bezirke der Kreishauptmannschaft Leipzig ihre Zustimmung unter der Voraussetzung, dass ein Ort gewählt werde, der sich zur unentgeltlichen Gewährung eines geeigneten Bauplatzes erbiete; weitere Beschlüsse wurden dem nächsten Landtage vorbehalten. In der Zwischenzeit erhielt das Leipziger Landbauamt Auftrag, Pläne und Kostenanschläge zu entwerfen, und mit dem Stadtrathe von Leipzig wurden Verhandlungen über einen unentgeltlich zu überlassenden Bauplatz angeknüpft. Gewählt wurde schliesslich ein am jetzigen Nordrande der Stadt jenseits der Parthe verhältnismässig frei und ausserhalb des Verkehres gelegener Platz, der vom Mittelpunkte der Stadt nicht weiter als im Osten die Nicolaischule, im Westen die Thomasschule entfernt und zugleich für die beiden grossen Vororte Gohlis und Eutritzsch besonders günstig ist. Auf Grund dieser Vorbereitungen beantragte die Regierung bei dem Landtage von 1877/78 die Bewilligung einer Summe von 463,000 M. für den Bau eines Staatsgymnasiums in Leipzig, einschliesslich aller Nebenanlagen und inneren Einrichtungen und des zur Herstellung der angrenzenden Strassen an die Stadt Leipzig zu zahlenden Beitrags. Der Antrag wurde angenommen, nachdem noch, gegenüber den Bestrebungen einer Minderheit für die Wahl einer kleineren Stadt der Kreishauptmannschaft, seitens der Regierung in eingehender Darlegung nachgewiesen worden war, dass die Errichtung des Gymnasiums gerade in Leipzig das vorhandene Bedürfnis weitaus am besten befriedigen und zugleich die Staatskasse verhältnismässig am wenigsten belasten werde, das Letztere insofern, als mit der Erhöhung der Schülerfrequenz der Staatszuschuss für den Schülerkopf in erheblicher Progression abnehme. Am 12. März 1878 erging Verordnung zur Ausführung des Baues, der nach den Entwürfen des Herrn Landbaumeister Buschick,

damals in Leipzig, und unter der Leitung desselben Anfang Juni 1878 begonnen und in der Weise gefördert wurde, dass Ostern 1880 alle Anlagen vollendet und in jeder Beziehung benutzbar waren.

Näheres über die Baulichkeiten geben die nachstehenden Beschreibungen und die Pläne am Schlusse des Programms, die der Berichterstatter freundlicher Vermittelung des derzeitigen Landbaumeisters, Herrn Nauck, verdankt.

Das Bauterrain wird begrenzt von der Pfaffendorfer Strasse, der Parthenstrasse und der verlängerten Löhrstrasse; die Hauptfronte des Gymnasialgebäudes, nach der Parthenstrasse gerichtet, liegt ziemlich genau nach Süden, wie das aus der beigefügten Situationszeichnung hervorgeht. Das Gymnasialgebäude ist 70,40 m. lang, 14,60 und beziehentlich 18,20 m. tief; der 19,00 m. breite Mittelbau springt um 4,50 m. gegen die Vorderfronte vor, während derselbe an der Rückfronte 16,90 m. breit ist und um 12,70 m. vorspringt. Ausserdem springen die beiden je 7,80 m. breiten Eckvorlagen jederseits um 1,70 m. vor.

Die Turnhalle, hinter dem Gymnasialgebäude gelegen, ist 23,40 m. lang, 12,40 m. tief. — Im Uebrigen enthält das Grundstück einen geräumigen Turn- und Spielplatz, in Verbindung mit der Turnhalle, einen Garten für die Rektorwohnung und kleine Gartenanlagen um das Hauptgebäude; das gesammte Areal ist mit eisernen Einfriedigungen zwischen steinernen Säulen umgeben.

Das aus Souterrain, Parterre und 2 Etagen bestehende Hauptgebäude enthält:

a. im Souterrain: die Haupttreppe und Corridore, 2 Secreträume für die Gymnasiasten, 4 Räume für die Centralheizungs-Oefen, 2 Kohlenräume und einen Holzraum hierzu; einen Raum für Gas- und Wassermesser, einen Ascheraum, einen Kehrichtraum; ein Waschhaus, eine Hausmeisterwohnung, bestehend aus Vorraum, 2 heizbaren Zimmern, einer Kammer und einer Küche sowie einer nach dem im Parterre gelegenen Portierzimmer führenden Nebentreppe; einen disponiblen Kellerraum, einen Wirtschaftskeller für die Rektorwohnung, einen dergleichen für die Hausmeisterwohnung und einen Raum für den Heizer;

b. im Parterre: das Vestibül mit Vorhalle, Corridoren und Haupttreppe, ein Portierzimmer zunächst dem Vestibül mit Vorraum, 10 Unterrichtszimmer, ein Zimmer für den Gesangunterricht, ein Zimmer für die Schülerbibliothek, 2 Zimmer zur Aufbewahrung von Lehrmitteln und eine Secretanlage;

c. in der I. Etage: Corridore und die Haupttreppe, das Zimmer des Rektors mit Vorraum, das Conferenzzimmer, ein Lehrerzimmer, 10 Unterrichtszimmer, einen Zeichensaal und ein Zimmer für Zeichenutensilien;

d. in der II. Etage: Corridore und die Haupttreppe; die Aula; 2 Bibliothekzimmer und ein Arbeitszimmer für den Bibliothekar; ein Lehrzimmer, ein Sammlungszimmer und ein Vorbereitungszimmer für den naturwissenschaftlichen Unterricht; ein Lehrzimmer, ein Sammlungszimmer und ein Arbeitszimmer für den physikalischen Unterricht, ein Carcer und eine nach dem Dachboden führende Nebentreppe; ausserdem die Rektorwohnung, bestehend aus Vorraum, 6 heizbaren Zimmern, 3 Kammern, einer Küche, einer Speisekammer und einer Secretanlage.

Sämmtliche Räume des Gebäudes (mit Ausnahme der Rektorwohnung und des Carcers, welche durch gewöhnliche Oefen geheizt werden,) erhalten durch eine Heisswasser-Mitteldruckheizung, von Ingenieur Hartwig in Dresden ausgeführt, ihre Erwärmung; hierfür sind 5 Heisswasser-Heizöfen mit zusammen 27 Systemen aufgestellt, ferner 2 Lufterwärmungsapparate für die durch Canäle von aussen zugeführte frische Luft zur Ventilation der Räume. Für die Ventilierung sind ausserdem Canäle in den Scheidemauern angelegt, welche bis in den Dachraum, beziehentlich durch die Dachfläche hindurchgeführt sind; die Ventilation wird wie auch die Wärmezuführung durch stellbare Klappen in den Lehrzimmern reguliert.

Die Secret- und Pissoireinrichtungen sind nach Friedrichschem patentierten System mit Desinfektionsvorrichtung und Wasserspülung versehen und durch solche geruchlos.

Gas- und Wasserleitung ist in das Gebäude eingeführt, erstere auch in sämmtliche Lehrzimmer, letztere bis in den Dachbodenraum, wo eine Löscheinrichtung zur Unterdrückung etwa ausbrechenden Brandes angebracht ist.

Zur Isolierung des Gebäudes von der Grundfeuchtigkeit ist die gesammte bebaute Grundfläche mit einer 0,25 m. starken Beton-Schicht überzogen worden; eingedeckt ist das Gebäude mit glasierten Platten-Falzziegeln.

Bezüglich der inneren Einrichtung ist hier nur hervorzuheben, dass die sämmtlichen Classenzimmer zweisitzige Subsellien der für Schüler vorgeschriebenen Construction in verschiedenen Grössen besitzen, im Zeichensaal jedoch einsitzige Zeichentische mit Stellagen und Schemeln beschafft worden sind.

Die Turnhalle entspricht in ihrer Grösse und Ausstattung den bewährten Einrichtungen aller neueren derartigen Gebäude; die Heizung erfolgt hier durch eiserne Regulieröfen.

Die ersten Worte der Antrittsrede des Rectors begrüssten den Neubau als ein Werk, das seinen Meister lobe, und als eine Stätte, wo gut Wohnen und Wirken sein müsse. Die Erfahrungen des verflossenen Jahres haben die Berechtigung dieses Grusses durchaus bestätigt. Ohne Ueberschreitung der ausgeworfenen Summe ist ein Gebäude hergestellt worden, das bei zweckmässiger und würdiger Ausstattung für mehr als doppelte Classen bequeme Unterkunft bietet. Auch die Heiz- und Ventilationseinrichtung, die brennende Frage des modernen Schulbaues, hat sich bei den starken Temperaturcontrasten dieses Winters gut bewährt.

Zur Beschaffung von Lehrmitteln und für Bibliothekzwecke wurden durch besondere Verordnungen des Königlichen Ministeriums (vom 27. Januar, 1. Juni, 12. October, 2. December 1880) Bewilligungen ausgesprochen, die den Gesammtbetrag von 22,422 M. 25 Pf. erreichten. Davon sind die Sammlungen für den physikalischen Unterricht begründet und Karten und sonstige Anschauungsmittel für Geschichte und Geographie angekauft worden; ferner ein Salonflügel für das Musikzimmer, den in dankenswerther Weise Herr Commerzienrath Blüthner mit besonderer Preisermässigung lieferte, und für die Aula aus der Niederlage des Herrn Alfred Merhaut in Leipzig ein Harmonium (sogenannte Estey Cottage-Orgel), das auch in der That mit der Wirkung einer Orgel den Gesang begleitet. 300 M. wurden ausgeworfen als Beihülfe für die Schülerbibliothek, die übrigens durch regelmässige Beiträge der Schüler (50 Pf. für den Kopf und das Vierteljahr, genehmigt durch Verordnung vom 30. April 1880), ihren Bücherbestand bildet. Die Anschaffungen an Musikalien und Zeichenvorlagen wurden auf den Jahresetat gewiesen. Der Turnapparat war bereits in den Bauanschlag mitaufgenommen worden. In die oben bezeichnete Bewilligungssumme sind auch eingerechnet die Kosten einer von Herrn Oscar Schöppe in Leipzig besorgten elektrischen Uhreneinrichtung mit dreifachem Läutewerk (für I. Stock, Erdgeschoss und Hof). Der Hauptantheil aber an jener Summe fiel der Schulbibliothek zu, für deren Begründung (einschliesslich des Mobiliars) die Fürsorge der hohen Behörde den ansehnlichen Betrag von 12,000 M. bestimmte. Ausserdem erhielt die Bibliothek im Auftrage des Königl. Ministeriums von der Inspection der Landesschule Meissen als erstes Buch, ein günstiges Anzeichen, Th. Flathe, St. Afra und von dem Königl. Ministerium direct: Archiv für sächsische Geschichte, 18 Bde. Mit besonderem Danke ist hier auch hervorzuheben, dass die B. G. Teubner'sche Verlagsbuchhandlung bei Erwerbung einer grösseren Zahl von Werken ihres Verlages sehr günstige Bezugsbedingungen gewährte und die Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Hirt in Breslau eine Reihe ihrer Artikel schenkungsweise überliess, die theils der Schul-, theils der Schülerbibliothek einverleibt wurden. Näheres über den Inhalt der verschiedenen Sammlungen s. unter Lehrapparat. Man wird dort finden, dass für das Rüstzeug zum Unterrichtsbetrieb ausgiebig gesorgt worden ist.

Angesichts der für Ostern 1880 sicher bevorstehenden Vollendung des Baues wurde gegen Michaelis des vorhergehenden Jahres das Lehrercollegium für die neue Anstalt gebildet. Die Ernennungen entsprachen nach Zahl und Art den Bedürfnissen eines bis Oberprima einschliesslich entwickelten Gymnasiums. Bei der Grösse der Stadt, der starken Bewegung in ihrer Bevölkerung und dem lebhaften Verlangen nach einem dritten Gymnasium liess sich erwarten, was sich auch erfüllt hat, dass ebenso wie 1874 bei der Begründung des Gymnasiums in Dresden-Neustadt die gleichzeitige Eröffnung aller Classen, natürlich mit dem Vorbehalte der gesetzlich zulässigen Combination je der Primen und der Secunden, mehr den Verhältnissen angemessen sein würde als etwa ein allmähliches Aufsetzen der Oberclassen. Und für niemand konnte diese Auffassung willkommener sein als für den Rector, der es bei einem Rumpfgymnasium zwar mit der äusseren

Arbeit unzweifelhaft leichter gehabt hätte, schon in seiner Eigenschaft als Classenlehrer, desto schwerer aber mit der Aufgabe einheitlicher innerer Organisation. Die Geschlossenheit des Lehrercollegiums und die Möglichkeit, statt einer Reihe Interimistica definitive Massregeln treffen zu können, ist in dieser Beziehung von förderlichstem Einfluss gewesen.

Mit der Theilnahme an der Berufung dieses Lehrercollegiums schloss Herr Geheimrath Dr. Gilbert seine langjährige gesegnete Amtsthätigkeit für das sächsische Schulwesen. Die junge Schule, zu deren Begründung er so hervorragend mitgewirkt hat, wird ihm ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Nachdem der als neunter Oberlehrer und zweiter Religionslehrer berufene Herr Otto Erwin Prietzel, Oberlehrer an der Realschule II. O. zu Löbau, bereits im Januar wieder verzichtet hatte, um die Leitung der Löbauer Realschule zu übernehmen, und zum Ersatz Herr cand. theol. Johannes Schlurick in Leipzig als provisorischer Oberlehrer ernannt worden war, gestaltete sich das Collegium, indem die zehnte Stelle vorläufig unbesetzt gelassen wurde, in der aus nachstehender Tabelle ersichtlichen Weise. In diese Tabelle sind zugleich an Stelle der sonst bräuchlichen Lebensläufe zur Vermeidung von Wiederholungen in den biographischen Formeln die Personalangaben über die einzelnen Lehrer aufgenommen worden.

Nr.	Name, jetzige Stellung.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Bildungsgang.	Berufsthätigkeit bis Ostern 1880.
1.	Professor **Richard Immanuel Richter**, Rector u. Ordinarius der Prima.	10. Oct. 1839, Scassa b. Grossenhain.	Fürstenschule St. Afra b. Meissen, Mich. 1852 — Mich. 1858. Universität Leipzig Mich. 1858 — Mich. 1861 u. Tübingen Winter 1861/62 (Philologie). Staatsexamen December 1862.	Probelehrer und Vicar an der Nicolaischule in Leipzig Februar und März 1863. Oberlehrer an der Gymnasial- und Realschulanstalt zu Plauen i. V. Ost. 1863 — Pfingsten 1866 (Ordin. der Sexta und Quinta). Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau Pfingsten 1866 — Ostern 1874 (Ordin. der Obertertia [Untersecunda] u. der Obersecunda). Conrector und Professor am Kgl. Gymnasium zu Dresden-Neustadt Ostern 1874 — Ostern 1880 (Ordin. der Unterprima).
2.	Professor Dr. **Joh. Gottlieb Emil Wörner**, Conrector, 1. Oberlehrer u. Ordinarius der Obersecunda.	18. Dec. 1841, Leipzig.	Thomasschule Ost. 1855 — Ost. 1860. Universität Leipzig Ost. 1860 — Ost. 1864 (Philologie). Staatsexamen u. Promotion März 1864.	Probelehrer u. Hülfslehrer an der Thomasschule in Leipzig Ostern 1864 — Ost. 1865 (Classenlehrer der Unterquarta), Oberlehrer am Gymnasium zu Freiberg Ost. 1865 — Ost. 1866 (Ordin. der Sexta), von Ostern 1866 — Ostern 1880 Oberlehrer an der Fürstenschule St. Afra b. Meissen, und zwar bis Ost. 1868 Ordinarius der Unterquarta alten Stils, von da bis Ost. 1870 Ordin. der Obertertia neuen Stils, bis Ost. 1874 Ordin. der Untersecunda; erhielt den Titel Professor März 1872; von Ostern 1874 — Ost. 1880 Ordinarius der Obersecunda.

Nr.	Name, jetzige Stellung.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Bildungsgang.	Berufsthätigkeit bis Ostern 1880.
3.	Professor Dr. **Curt August Gehlert,** 2. Oberlehrer, für Geschichte.	26. Sept. 1842, Gross-Storkwitz.	Fürstenschule Grimma Mich. 1856 — Mich. 1862. Universität Berlin — Mich. 1864, Leipzig — Mich. 1866. (Geschichte und Philologie). Staatsexamen December 1866.	Lehrer der classischen Sprachen an dem v. Ferrierischen Privatgymnasium Carlshof in Nordlivland Januar 1867 — März 1868. Ostern 1868 — Ost. 1880 Oberlehrer am Gymnasium zu Bautzen, und zwar Ordinarius der Sexta von Ost. 1868 — Mich. 1870, von da an Lehrer der Geschichte und Geographie; erhielt den Titel Professor September 1879.
4.	Dr. **Richard Klotz,** 3. Oberlehrer, Ordinarius der Untersecunda u. Obertertia.	3. April 1846, Kleinzschocher b. Leipzig.	Nicolaischule zu Leipzig Ostern 1859 — Ostern 1865. Universität Leipzig Ostern 1865 — Mich. 1869 (Philologie). Promotion April 1869 u. Staatsexamen Oct. 1869.	Januar 1869 Lehrer am Modernen Gesammtgymnasium, August desselben Jahres Hülfslehrer an der Thomasschule zu Leipzig, Ostern 1871 Oberlehrer am Gymnasium zu Zittau (Ordinarius der Classen Quarta bis Obertertia), zuletzt seit Ostern 1878 fünfter Oberlehrer.
5.	Dr. **Kurt Bernhardi,** 4. Oberlehrer, Ordinarius d. Untertertia.	20. Oct. 1847, Ebersbach bei Löbau.	Kreuzschule in Dresden Ost. 1860 — Ost. 1864, Thomasschule zu Leipzig Ost. 1864 — Ost. 1867. Universität Leipzig Ost. 1867 — Mich. 1868 und Mich. 1869 — Ost. 1871; Universität Berlin Mich. 1868 — Mich. 1869. Staatsexamen Juni 1871 (Philologie).	Probelehrer am Gymnasium in Zittau Mich. 1871; Oberlehrer am Gymnasium zu Chemnitz Ostern 1872 — Ost. 1880 (Ordinarius der Classen Quarta bis Obertertia).
6.	Dr. **Karl Albin Häbler,** 5. Oberlehrer, Ordinarius der Quarta.	27. Oct. 1850, Gross-Schönau b. Zittau.	Privatinstitut des Hrn. Dr. Wäntig zu Gross-Schönau — Ostern 1864, Kreuzschule zu Dresden — Ost. 1869; Universität Leipzig — Ost. 1873. Promotion Januar 1873. Staatsexamen (Philologie) August 1873.	August — Ende 1873 Vicar am Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden; Neujahr — Ostern 1874 provisorischer Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau. Ost. 1874—1880 Oberlehrer ebendas. (Ordin. der Classen Quinta bis Obertertia).
7.	Dr. **Franz August Schnedermann,** 6. Oberlehrer und erster Religionslehrer.	6. Jan. 1851, Chemnitz.	Gymnasium zu Zwickau, Fürstenschule zu Meissen — Ost. 1870. Universität Leipzig — Mich. 1873.	1 Jahr lang Hauslehrer in der Nähe von Dresden; von Mich. 1874 bis Ost. 1880 Religionslehrer am Kgl. Gymnasium in Chemnitz, $4^1/_2$ Jahr lang zugleich Ordinarius einer Sexta.
8.	Dr. **Adolf Richard Friedrich,** 7. Oberlehrer, Ordinarius der Quinta$_1$.	10. Aug. 1848, Pegau.	Fürstenschule zu Grimma Mich. 1861 — Mich. 1867. Universität Leipzig — Ost. 1872 (Philologie). Promotion Mich. 1871. Staatsexamen Ostern 1872.	Ostern 1872 — Mich. 1873 beurlaubt zu einer Reise; Mich. 1873 angestellt am Gymnasium zu Bautzen (provisor., 1. Jan. 1874 ständig); Mich. 1877 — Ostern 1880 in Freiberg. Ordin. der Classen Sexta bis Untertertia.
9.	Dr. **Ernst Wilhelm Lehmann,** 8. Oberlehrer, erster Lehrer für Mathematik und Physik.	30. April 1850, Dresden.	Gymnasium z. h. Kreuz z. Dresden Ost. 1865 — Ostern 1869, Hauslehrer in einer englischen Familie bis Michaelis 1872, Universität Leipzig bis Mich 1875, Promotion und Staatsexamen 1876.	1874 Vicar am Gymnasium zu St. Thomae in Leipzig, 1875 — Ost. 1880 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu St. Nicolai.

Nr.	Name, jetzige Stellung.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Bildungsgang.	Berufsthätigkeit bis Ostern 1880.
10.	Dr. **Ludwig Theodor Edmund Lammert,** 9. Oberlehrer, Ordinarius der Quinta$_1$. (Secondelieutenant der Reserve.)	10. Juni 1847, Sondershausen.	Realschule und Gymnasium zu Sondershausen bis Ostern 1868. Universität Leipzig bis Michaelis 1872. Promotion April 1873. Staatsexamen März 1876. (Philol). [Nahm 1870—1871 am Feldzuge gegen Frankreich theil.]	Mich. 1872 — Ost. 1873 Hauslehrer in der Pfarre zu Briesnitz bei Dresden, bis Dec. 1875 Hauslehrer beim Deutschen Gesandten v. Eichmann in Konstantinopel u. Stockholm. Von Ostern 1876 — Ostern 1877 Vicar am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden, seitdem ständiger Oberlehrer am Kgl. Gymnasium daselbst (Ordinarius von Sexta, Quinta, Quarta).
11.	Dr. **Karl Arthur Julius Fränkel,** 11. Oberlehrer, Ordinarius der Sexta$_1$.	21. Juli 1852, Dorpat.	Gymnasium in Dorpat 1862—1869, Hauslehrer 1870, Univ. Dorpat 1871—1874 (Mathematik u. Philosophie); Universität Leipzig 1874—1877 (Philologie); Promotion Juli 1877; Staatsexamen Januar 1879.	Ostern 1879 — Mich. 1879 provisorischer, bis Ost. 1880 ständiger Oberlehrer in Zittau.
12.	**Karl Aug. Hünlich,** 12. Oberlehrer, zweiter Mathematiker.	18. Dec. 1852, Beyersdorf bei Löbau.	Johanneum zu Zittau bis Ostern 1871. Kgl. Polytechnicum zu Dresden bis Mich. 1874. (Einj. freiw. Militärdienst von Ostern 1872—1873.) Universität Leipzig bis Juli 1878. Staatsexamen Juli 1878.	Probelehrer am Kgl. Gymnasium zu Dresden-Neustadt Aug. 1878 bis Ostern 1879. Provisorischer Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Chemnitz Ost. 1879 — Ost. 1880.
13.	**Otto Gumprecht,** 13. Oberlehrer, Lehrer der Naturwissenschaften. (Secondelieutenant d. J. im 12. K. S. Armeekorps.)	8. Oct. 1852, Chemnitz.	Realschule und Progymnasium in Chemnitz, Gymnasium in Zwickau Ost. 1866 — Ost. 1872. Nach einj. Militärdienst in Chemnitz Studium auf der Universität Leipzig Ost. 1873 — Mich. 1875 und Halle Mich. 1875 — Ost. 1877. Staatsexamen Juli 1877.	Probandus und wissenschaftlicher Hülfslehrer am Gymnasium in Torgau Mich. 1877 — Mich. 1878 (Math. u. Naturw.). Ordentlicher Lehrer an der städt. Realschule in Eisleben Mich. 1878 — Ostern 1880 (Chemie u. beschr. Naturw.).
14.	Dr. **Karl August Martin Hartmann,** 14. Oberlehrer, für neuere Sprachen.	22. Aug. 1854, Bautzen.	Gymnasium zu Bautzen 1865—1873 Ost. Universität Leipzig 1873 Ost. — 1874 Mich., Strassburg i. Els. 1874 Mich. — 1875 Mich., Paris 1875 Mich. — 1876 Mich., Edinburgh 1876 Mich. — 1877 Mich., Bautzen u. Leipzig 1877 Mich. — 1879 Mich., Staatsexamen (phil. hist. Section) 1879 Juni. Zweiter Aufenthalt in Paris 1879 Mich. — 1880 Ost. Promotion (Leipzig) 1880, 2. Jan.	
15.	**Friedrich Hermann Johannes Schlurick,** prov. Oberlehrer u. 2. Religionslehrer, Ordinarius der Sexta$_2$.	7. Sept. 1854, Pirna.	Gymnasium in Zwickau und Progymnasium in Meissen, Fürstenschule zu St. Afra 1868—1874. Militärdienst in Dresden 1874—1875. Universität Leipzig 1875—1878. Theologisches Examen in Leipzig 1879. Pädagogische Ergänzungsprüfung 1880.	Lehrer an der Teichmann'schen Lehr- und Erziehungsanstalt in Leipzig v. Johannis 1879 — Ost. 1880 (Lateinisch u. Deutsch).

Nr.	Name, jetzige Stellung.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Bildungsgang.	Berufsthätigkeit bis Ostern 1880.
16.	**Bruno Ferdinand Dietrich,** ständiger Turnlehrer und Schreiblehrer.	7. Dec. 1846, Annaberg.	Proseminar und Seminar in Annaberg 1860—65. Wahlfähigkeitsprüfung 1867. 1. Turnlehrerprüfung 1869 (für Elementar-Volksschulen). 2. Turnlehrerprüfung 1870 (für höhere Lehranstalten). [Militärdienst in Plauen April und Mai 1867 und im Feldzuge gegen Frankreich Juli — December 1870].	Schulvicar an der Bürgerschule in Reichenbach i. V. Mich. 1865 — März 1867. Vicar an der Stadtschule in Auerbach i. V. Juni u. Juli 1867. Hülfslehrer und dann ständiger Lehrer an der I. Bürgerschule in Crimmitschau August 1867—69. Assistent a. d. Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden 1870 — Sept. 1871. Hauptlehrer an dem unter kaiserl. Protection zu St. Petersburg bestehenden Institute für Pflege der Gymnastik Mich. 1871 — Mich. 1876. Ständiger Turnlehrer (u. Schreiblehrer) am Gymnasium in Freiberg Mich. 1876 — Ostern 1880.
17.	**Karl Otto Ronnger,** Zeichenlehrer.	2. Mai 1853, Leipzig.	Königl. Kunstakademie in Leipzig Ostern 1872 — Ostern 1878 und Universität (Kunstgeschichte, Anatomie). Staatsexamen Ostern 1878 Dresden.	Zeichenlehrer an d. Fortbildungsschule für Knaben von Ost. 1879, desgleichen am Kgl. Taubstummen-Institut zu Leipzig v. Ost. 1880.
18.	**August Julius Nestler,** Gesanglehrer.	3. Dec. 1851, Grumbach bei Jöhstadt.	1865—1870 Privatseminar in Grumbach b. Annaberg. Schulamtscandidaten- und Wahlfähigkeitsprüfung am Kgl. Seminar zu Borna 1873 und 1875. Conservatorium für Musik und Universität Leipzig.	Cantorvicar in Satzung b. Marienberg, Hülfslehrer in Colditz, Lehrer an der Selecta in Hartha b. Waldheim 1870—73. Lehrer am Zschocher'schen Musikinstitut u. Privatlehrer für Musik in Leipzig 1875 bis 1877. Seit Ostern Dirigent eines selbstbegründeten Musikinstitutes.

Hierzu kamen von Michaelis an, zur Erstehung des Probejahres zugewiesen (Verordnung vom 23. und vom 25. September 1880), die Herren Candidaten des höheren Schulamtes Dr. Karl Heinemann (Philolog) und Hermann Friedrich August Stöhr (Mathematiker), von denen der erstere zugleich eine grössere Anzahl Stunden aushülfsweise gegen Remuneration übertragen bekam; beide werden Ostern 1881 als provisorische Oberlehrer in den Verband des Collegiums eintreten. Dagegen verliert das Collegium — und das Wort „verlieren" ist hier recht im Ernste gebraucht — zu derselben Frist Herrn Dr. Fränkel, der sich für classische Philologie an der Universität Göttingen zu habilitieren gedenkt.

Die Cassen- und Rechnungsführung wurde durch Verordnung vom 25. October 1880 Beamten des hiesigen Universitätsrentamtes übergeben und zwar den Herren Cassierer Bernhardt, Controleur Roth und Registrator Illgen; der letztgenannte ist mit der Vereinnahmung des Schulgeldes beauftragt, das vierteljährlich an einem besonders zu bestimmenden Tage in der Schule eingehoben wird.

Als Hausmeister wurde der Feldwebel Karl Hermann Kretzschmar angestellt (Verordnung vom 5. November 1879), der jedoch nach einem halben Jahre wieder in den Militärdienst zurückkehrte; an seine Stelle trat der Gerichtsdiener Carl Franz Schmidt (Verordn. vom 29. August 1880).

Sonnabend den 3. April, am letzten Tage der Osterferien, trat das Collegium zum ersten Male zusammen, um die ersten Anordnungen für die Eröffnung der Schule zu vereinbaren. In der folgenden Woche wurden die Aufnahmeprüfungen abgehalten, die sich auf vier Tage ausdehnten. Eingefunden hatten sich zur Prüfung 210 Recipienden, von denen 195 Aufnahme fanden und am 10. April verpflichtet wurden.

So konnte Montag den 12. April die Einweihung des Gymnasiums stattfinden, die zu vollziehen Se. Excellenz der Herr Staatsminister Dr. von Gerber persönlich sich einfand und mit ihm Herr Geh. Schulrath Dr. Ilberg, Rector des Königlichen Gymnasiums zu Dresden-Neustadt. An die obersten Vertreter der hiesigen Staats-, Reichs- und Stadtbehörden, der Universität, der Geistlichkeit, der Schulen und anderer Körperschaften waren besondere Einladungen für den Festact ergangen, denen ebenso wie der allgemeinen Einladung in den Localblättern an die Eltern der Schüler und die Freunde der Schule mit so erfreulicher Theilnahme Folge geleistet wurde, dass der weite Raum der Aula die Zahl der Gäste kaum zu fassen vermochte. Se. Excellenz Herr Staatsminister a. D. und Minister des Königl. Hauses Dr. von Falkenstein, Herr Geheimrath Dr Gilbert und der inzwischen aus dem Leben geschiedene Herr Geheimrath Dr. Hübel, Exc., an den auch unsere Schule bei jeder Vertheilung ihrer Königl. Stipendien erinnert werden wird, hatten auf die Mittheilung des Rectors über die bevorstehende Einweihung ihre wohlwollenden Glückwünsche schriftlich ausgesprochen. An die sämmtlichen Gymnasien des Landes hatte der Rector, wie das den Schwesteranstalten gegenüber geboten war, statt gedruckter Einladungskarte besondere Zuschrift gerichtet mit der Meldung über Tag und Stunde der Einweihung und mit der Bitte um collegialisches Wohlwollen. Diese Bitte erfüllte sich auch sofort, indem bei der Feier alle Gymnasien, zwölf durch ihre Rectoren oder Deputierte der Collegien, zwei fernliegende durch herzliche Begrüssungsschreiben ihre Theilnahme bezeugten. Das Königliche Gymnasium zu Chemnitz, der jungen Anstalt nicht nur durch die Gleichheit des Patronats, sondern namentlich auch dadurch eng verbunden, dass es den stärksten Beitrag zur Bildung des neuen Collegiums gegeben hatte, überreichte einen poetischen Gruss, eine von Herrn Prof. Dr. Friedrich Straumer gedichtete lateinische Ode. Herr Rector Prof. Dr. Hultsch sandte eine Folge von Programmen der Kreuzschule zu Dresden und eine gleiche Gabe von seiner Schulanstalt Herr Dr. Nöldeke, Director der höheren Schule für Mädchen in Leipzig. Das Gymnasium zu St. Thomae leistete den besonders schätzenswerthen Dienst guter Nachbarschaft, dass es seinen altberühmten Chor die Ausführung von Gesängen bei der Feier übernehmen liess.

In dem Actus ergriff zunächst Se. Excellenz Herr Staatsminister Dr. von Gerber das Wort.

Er begann seine Ansprache mit dem Hinweise auf die weittragende Bedeutung der Errichtung eines neuen Gymnasiums. Es werde damit ein neuer Sitz jener humanistischen Bildung gegründet, auf welcher wie früher so auch heute noch die geistige Kultur Deutschlands im Wesentlichen beruhe, und er betrachte es als eine höchst erfreuliche Thatsache, dass das Bedürfnis nach der Gründung solcher Anstalten durch die materiellen Strömungen der Zeit nicht verdrängt worden sei. Nachdem der Rath der Stadt Leipzig unter Hinweis auf die grosse Ueberfüllung der beiden städtischen Gymnasien den Wunsch der Errichtung eines neuen Gymnasiums aus Staatsmitteln ausgesprochen habe, sei ihm die Regierung gern und bereitwillig entgegengekommen. Dankbar habe sie den von der Stadt gewährten Bauplatz angenommen, und es gereiche ihr zu besonderer Freude, schon heute das vollendete Haus allen, welche sich für diese neue Stätte gelehrter Bildung interessierten, darbieten zu können, nachdem es dem verdienten Leiter desselben gelungen sei, den trefflichen Bau in so kurzer Zeit auszuführen. So eröffne er denn das neue Gymnasium und übergebe es seinem Rector und seinen Lehrern in der sicheren Erwartung, dass es sich seinen beiden berühmten Schwesteranstalten ebenbürtig

erzeigen und nicht bloss zur Förderung der Geistesbildung sondern auch zur Pflege und Erhaltung christlicher Gesinnung in Segen wirken werde.

Hierauf erfolgte die Einweisung der Lehrer durch Herrn Geh. Schulrath Dr. Ilberg mit nachstehender, zum Abdruck gütigst überlassener Rede:

Excellenz, hochansehnliche Festversammlung.

So ist denn das neue Königliche Gymnasium zu Leipzig, unter den ruhmreichen Auspicien Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn, des Königs Albert von Sachsen, durch die Fürsorge der Königlichen Staatsregierung und die Munificenz der hohen Kammern dieses Landes errichtet und Dank den theilnehmenden und hingebenden Bemühungen aller Betheiligten aufs Würdigste ausgestattet, errichtet in dieser schönen Stadt, in der die Förderung der höchsten menschlichen Aufgaben mit regem Gewerbfleiss und der Pflege aller bürgerlichen Tugenden Hand in Hand geht, so ist es denn durch die Worte Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers, die wir soeben vernommen haben, eröffnet und ins Leben gerufen worden. Und wir alle, die wir um die Wiege der jungen Anstalt versammelt sind, des dritten Königlichen Gymnasiums, welches in unserem die Geistesbildung des heranwachsenden Geschlechts mit aufopfernder Theilnahme hegenden und pflegenden Vaterlande seit wenigen Jahren gegründet wird, wir alle, die wir das Wohl und Wehe der Jugend am Herzen tragen, werden von heissen Wünschen für das Gedeihen und die fröhliche Entwickelung der jungen Schule bewegt.

Möge sie emporblühen als eine Stätte der Gottesfurcht, eine Burg festen Wissens und Könnens, eine Schule vaterländischer Bildung und Gesinnung — der Familie zur Freude, der Stadt zur Zierde, dem Vaterlande zu reichem, bleibendem Gewinn — um von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich immer herrlicher zu entwickeln als eine Werkstätte des Geistes, eine Fundstätte der Weisheit, eine Heimatsstätte aller Tugenden. Möge sie, soviel an ihr ist, dazu beitragen, dass in unserem theueren Vaterlande die Menschheitsidee in organischer Entwickelung stets schöner und vollkommener in dem heranwachsenden Geschlechte zur Erscheinung komme.

Hochverehrte Festversammlung, dass diese Wünsche in Erfüllung gehen, dies ruht vor allem in der Hand des allmächtigen Gottes, der auch der Gott der Schulen ist, der dies walten, der dazu in seiner ewigen Gnade seinen Segen geben wolle. Es ruht aber zum grossen Theile auch in Ihrer Hand, meine Herren, die Sie zu Leitern, Lehrern und Erziehern an dieser Schule berufen sind, und die ich hiermit in alle Pflichten und Rechte Ihrer neuen Stellungen einzuführen von dem Königlichen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts beauftragt worden bin.

Theurer und werther Freund, den ich zu meiner herzlichen Freude als Rector dieser Schule zu inaugurieren habe, es ist heute das dritte Mal, dass ich Ihnen ein neues Amt zu übertragen berufen bin. Als ich Sie am 22. Mai 1866 als neunten Oberlehrer des Gymnasiums zu Zwickau öffentlich begrüsste — die Worte kamen mir in diesen Tagen ungesucht zu Händen — da sprach ich zu Ihnen unter andererem Folgendes: „Sie haben es in Ihrer früheren amtlichen Stellung bereits bewährt, dass Sie es wissen, wie, um mit einem bedeutenden Gewährsmann zu reden, ex magistrorum usu fide, doctrina exemplo, caritate iuventutis pendet omnis prope disciplinae utilitas.“ Seitdem sind wir um vierzehn Jahre älter geworden, und, wie ich schon an einer anderen Stätte erwähnte, die Sie, ich weiss es, in freundlicher Erinnerung bewahren werden, zweiundzwanzig Semester haben wir an denselben Anstalten in treuer Freundschaft und Genossenschaft verlebt — und ich kann das damals Gesprochene aus persönlicher Erfahrung nur in erhöhtestem Masse bestätigen. Die hervorragenden Gaben Ihres Geistes und Characters, die Sie während des letzten Sexenniums mit rühmlichstem Erfolg in den Dienst unserer Schule, des dieser Schulanstalt schwesterlich verbundenen Königlichen Gymnasiums zu Dresden-Neustadt, gestellt hatten, und die Sie nach dem Gesetze der Weiterentwickelung nunmehr in den Dienst Ihrer eigenen Schule stellen, sind ein verheissungsvolles Unterpfand, dass Ihnen mit Gottes Hülfe und unter dem Einflusse jener Autorität, die ihre Bedeutung nicht in äusserer Machtausstattung, sondern in der unsichtbaren Gewalt geistiger und sittlicher Persönlichkeit hat, Ihr wichtiges Werk gelingen werde. Aber auch unter Ihnen, meine Herren, die Sie zu Gliedern dieses Collegiums erwählt worden sind, begrüsse ich mehrere alte Freunde. Die Rücksichten, welche die Wahl der vorgesetzten Behörde auf Sie alle geleitet haben und die in der von Ihnen in Amt und Studium erwiesenen Tüchtigkeit zu finden sind, bieten zugleich die hoffnungsreiche Bürgschaft, dass Sie Ihrem Rector treue Helfer sein werden. „Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatui virtutem principis non adaequare; principes pro victoria pugnant, comites pro principe, illum defendere, tueri praecipuum sacramentum est.

Meine geehrten Herren, ich kann nicht daran denken, in den wenigen mir zu Gebote stehenden Augenblicken die Aufgabe eingehend zu erörtern, die Ihnen gestellt ist, die Sie neben zwei altehrwürdigen und berühmten Gymnasien und anderen bewährten Schulanstalten Leipzigs erreichen sollen, deren geehrte Vertreter ich zu meiner grossen Freude hier erblicke; dennoch geziemt es sich, diese Aufgabe uns wenigstens in einigen Zügen in dem Momente zu vergegenwärtigen, in welchem ein neues Glied in den gesammten Schulorganismus des Vaterlandes eigefügt und zu lebendiger Thätigkeit berufen wird. Es soll die Jugend, die Ihnen anvertraut sein wird, nicht nur mit den erforderlichen Kenntnissen für ihren ferneren Lebenslauf ausgestattet, es soll ihr auch diejenige Gesundheit und Festigkeit des geistigen Organismus angeeignet werden, deren sie in den Verwickelungen des vielgestaltigen Lebens bedarf. Es handelt sich darum, dass unsere Zöglinge geschickt werden, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft durch werthvolle Thätigkeit sich Achtung und Selbständigkeit zu erringen, dass sie ihrem König, dessen Namen diese Anstalt nicht umsonst in ihrem Wappen führen wird, und ihrem Vaterland durch treue und werkthätige Liebe zu vergelten suchen, was sie in reicher und wohlthätiger Fülle von ihnen empfangen, endlich dass sie über alles irdische Streben hinaus sich für eine Gemeinschaft vorbereiten, in welcher uns der Friede Gottes und ein verklärtes Wesen verheissen ist.

Darum nehmen die Gymnasien auch den inneren Menschen mit seinen verschiedenen Regungen und Fähigkeiten dergestalt in Anspruch, dass sie ihn in seiner Totalität zu entwickeln und seiner ewigen Bestimmung entgegenzuführen bemüht sind. Darum bedarf es auch der Zusammenfassung der didactischen und pädagogischen Einzelbestrebungen zu einem gemeinsamen und in sich zusammenstimmenden Schaffen, der steten Zurückbeziehung jeder besonderen Thätigkeit auf den geistigen Mittel- und Zielpunct des menschlichen Daseins, der Sammlung all der zahlreichen Aufgaben des Lehrerberufs zu einem gemeinsamen Brennpunct. Alles was unsere Schüler lernen und sich aneignen, hat nur soweit bleibende Bedeutung, als es den ganzen Menschen umzubilden und mit seiner geistigen Entwickelung zugleich sein sittliches Wohl zu fördern geeignet ist. Die innige Verbindung und gegenseitige Durchdringung von Unterricht und Erziehung, von geistiger und sittlicher Freimachung aller verliehenen Kräfte ist das Ziel, welches vor allem der Wirksamkeit unserer höheren Schulen gesteckt ist.

Und welche sind die Mittel, die dem Gymnasium zur Erreichung dieser Ziele zu Gebote stehen? Ich darf mir auch hierüber nur einige Andeutungen gestatten. Wohl hat sich das Gymnasium der Einwirkung dauernder Aenderungen in den Bildungsverhältnissen der Zeit niemals völlig zu entziehen und bedeutenden Fortschritten und tiefer greifenden neuen Richtungen der Wissenschaft Rechnung zu tragen. Es hat aber nicht wie ein schwankendes Rohr jeder vorübergehenden Strömung der Zeit, jeder neuen Theorie sofort zu folgen, und in der That ist es auch meist unverkennbar von einer bedeutenden Neigung an dem Bestehenden festzuhalten geleitet worden, und es hat Recht daran gethan. Die Gymnasien haben ihre eigenthümliche Gestalt erhalten durch zwei grosse, innerlich aufs Engste zusammenhängende Ereignisse, durch das Wiederaufblühen der classischen Studien und durch die Reformation. Ein herrliches, frisch aufblühendes Geistesleben bereitete sich damals vor, als zugleich mit dem Evangelium die alten Sprachen ihren Einzug in die Schule hielten. Seit jener Zeit ist das Alterthum ein Element unserer Bildung geworden, das so eigenthümlich fest und innig mit uns verwachsen ist, dass fast alles, was wir in Kunst und Wissenschaft erstrebt und geleistet haben, wesentlich darin seine Wurzeln schlägt, so dass ein Aufgeben jener Studien ein Act der Selbstvernichtung sein würde.

Und es sind die plastischen Formen des Alterthums für alle Gattungen der Wissenschaft und Kunst nicht der alleinige Grund des ewig giltigen Werthes der Alterthumsstudien für höhere Geistesbildung. Es ist auch für heute noch — und das möchte ich recht beherzigt wissen — der Reichthum an Ideen und Characteren, der die Geisteswerke der Alten auszeichnet. Man denke nur an Homer, der ein Geschlecht von Heroen besingt, das mit seiner Begeisterung für Ehre und Freiheit, mit seinem Dulden und seiner Beharrlichkeit, mit seiner Sterbensfreudigkeit für Haus und Herd, für Freund und Vaterland noch heute zur Nachahmung aufruft, an Homer, den der Sänger von Venusia für den besten Lehrer der Weisheit und Tugend hält, dessen Poesie der königliche Zögling des Aristoteles die wahrhaft herrliche, adelige und königliche nennt. Oder an Sophocles. Wer hat die Poesie zu einem treueren Spiegel aller Leidenschaften und Kämpfe der menschlichen Seele gemacht? Wer hat die Gewalt des Menschengeistes, der das Gewaltigste ist von allem was lebt, der da herrscht im Reiche der Natur und des Geistes, wer die wandellosen, ungeschriebenen göttlichen Gebote herrlicher gepriesen, die nicht heute und nicht gestern, die ohne Ende leben? Oder an Plato. Welch' ein Lebensbild können wir unseren Schulen aus seinen Dialogen von der Persönlichkeit jenes wunderbaren Weisen Griechenlands, jenes Socrates vorführen, der durch die reinste, mit dem Tode besiegelte Begeisterung für Tugend und Wahrheit ein leuchtendes Vorbild für die Weisesten und Besten des Alterthums wurde, und dessen Kerker noch durch die Unterredung über die heiligsten

Angelegenheiten menschlichen Glaubens und Hoffens für alle Zeiten eine Stätte andächtiger Erhebung geworden ist. Oder wenn Thucydides den grossen Staatsmann Pericles in jener berühmten Rede auf die Gefallenen des Krieges sagen lässt: „Gerechte Freiheit, verständige Gleichheit, die nur das Verdienst anerkennt, freiwilliger Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit beseelen die Staatsverwaltung, Reichthum und Kunstgenuss verschönern die Musse. Die Athener lieben die Kunst, doch ohne Verschwendung, die Wissenschaft, doch ohne Verweichlichung, ihre Stadt kann die Bildungsstätte von ganz Hellas genannt werden. Ihre Tapferkeit beruht auf Character, ihr Heldenmuth geht aus Kenntnis der Gefahren hervor, die Herrlichkeit des Vaterlands, ausgeprägt in unvergleichlichen Denkmalen, erweckt zur Liebe und männlichen Pflichterfüllung in dem Glauben, dass alle Glückseligkeit auf der Freiheit, alle Freiheit aber auf Tugend begründet ist" — welche Bedeutung kann die Kenntnis eines solchen Staatslebens noch für die Gegenwart haben! Oder denken wir an die Vorbilder glühender Vaterlandsliebe in den Reden des Demosthenes und Cicero, an die Marathonskämpfer des Herodotus und die Helden des Livius aus den Zeiten der römischen Republik, an die feierlich ernsten und anmuthig heiteren Klänge griechischer und römischer Lyrik. Oder an die unsterblichen Kunstwerke des einen Tacitus, durchdrungen von einer grossartigen, umfassenden, tiefen Weltansicht, voll Geist und Seelenadel. Ein ruhiger Geist höherer Art geleitet er uns durch eine entstellte Welt, und wie das Licht auf dunkelem Grunde um so heller strahlt, blitzt der Geistesschönheit ewiger Glanz wie das Morgenroth in unsere Seelen.

Wahrlich, meine Herren, solchen Erwägungen gegenüber müssen wir uns freuen die Thatsache constatieren zu können, dass die in der Probe der Jahrhunderte bewährte und geläuterte Erfahrung sich immer siegreicher behauptet hat, wonach die altclassischen Sprachen und Literaturen Grundlage der Gymnasialbildung sein und bleiben müssen.

Freilich ist der Kreis der Gymnasialstudien damit nicht abgeschlossen. Es gilt das Evangelium von Christo und das göttliche Bild dessen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in die jugendlichen Herzen zu pflanzen, zu den frischen Quellen des Gotteswortes und dem unerschöpflich tiefen Strom des deutschen Kirchenlieds zu führen und das Verständnis des göttlichen Heilplans zu eröffnen. Es gilt der ewigen, unabänderlichen Ordnungen sich bewusst werden zu lassen, die sich in der Geschichte der Völker und namentlich in der vaterländischen Geschichte offenbaren. Es gilt die Gesetze nachzuweisen, die im Reiche der Zahlen und des Raums wie im Reiche der Natur herrschen. Es gilt eine vertraute Bekanntschaft mit den geistigen und sittlichen Helden der deutschen Literatur zu vermitteln und einzuführen in die neueren Sprachen und die Vorhallen der Künste.

Allerdings ist für die methodische Behandlung aller dieser Lehrobjecte vieles zu beachten und vieles zu vermeiden, und hierbei ist oft und schwer gefehlt worden. Bald trachtete man einem encyclopädischen, möglichst breit ausgedehnten Wissen nach, ohne zu bedenken, dass gerade auf begrenztem Gebiete heimisch zu werden erster pädagogischer Grundsatz sein muss. Bald behandelte man die alten Schriftsteller nur als einen Sammelplatz grammatischer Regeln, ohne den lebensvollen Inhalt derselben irgend zu berücksichtigen. Bald liess man sich durch jene unmittelbare Nützlichkeit und die Stimmen vom Markte des Lebens leiten, während das Gymnasium einem Bergwerk gleichen muss, aus dem ungeprägtes Gold gewonnen wird. Bald griff man — ohne die grossen geistigen und sittlichen Gefahren zu würdigen, die jede Verfrühung in sich birgt — sachlich und methodisch in die Sphäre der Hochschule über, zuweilen schon beim Unterricht auf den mittleren und unteren Stufen, und erreichte durch Vortrag von Unterrichtsstoffen und Ueberlieferung nützlicher Kenntnisse im günstigsten Falle ein passives Aufnehmen von Wissenschaftsobjecten, statt durch tüchtige Einübung und gymnastische Durcharbeitung der jugendlichen Geister und durch Erweckung der Selbstthätigkeit zu bilden und ein gesundes Wissen und Können zu erzielen. Man unterliess es Selbstbeherrschung, Entsagung, weise Beschränkung zu üben, die überall vonnöthen sind, und jene Einfachheit und Natürlichkeit, deren der Jugendunterricht nicht entrathen kann. Man vergass es, dass nicht die Wissenschaft direct und unmittelbar, sondern die zu bildende Seele der Zweck dieses Unterrichts ist und sein muss.

Aber, meine Herren, wenn Sie die Güter überblicken, über welche Sie nach meinen obigen Andeutungen beim Unterricht zu verfügen haben, wahrlich mit dem Zauber solcher Mächte muss es gelingen, die jungen, empfänglichen Gemüther zu ergreifen, ihrem Sinn jene Richtung zu geben, die über alles Niedrige erhebt und für das Heilige und Ewige, Wahre und Rechte begeistert, auf dass nicht allein jene Klagen, wie sie mitunter gehört werden und meist wenigstens der Unlust und Verdrossenheit der Jugend entstammen, völlig verstummen, sondern Opferfreudigkeit, Muth der Seele, Liebe zum Vaterlande, Treue zu dem Fürstenhaus, Begeisterung für jene wahre und ächte Freiheit, die in bewusster Unterordnung unter das Gesetz ihre Ehre findet, Ehrfurcht vor dem Heiligen

und vor jeder sittlichen Ordnung, Offenheit und Aufrichtigkeit in Worten und Werken, Verachtung des Irdischen, Vergänglichen, Unwürdigen und die Anfänge zu allen anderen männlichen Tugenden in die Herzen einziehen.

Meine Herren, nach dem Berichte eines griechischen Schriftstellers pflegten bei einem Volke des Alterthums die Knaben von vier Lehrern erzogen zu werden. Der erste sollte der Weiseste, der zweite der Gerechteste, der dritte der Massvollste, der vierte der Muthigste sein. Ihnen wünsche ich beim Beginn Ihres schönen Berufs und an dem Anfangspunkte der Geschichte Ihrer Schule, dass Sie diese vier Cardinaltugenden, Weisheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit und Tapferkeit, ein jeder harmonisch in sich vereinigen mögen, und dass Sie am heutigen Tage wie für alle Zukunft recht innig durchdrungen sein mögen von der Wahrheit des Wortes: „die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang!" In Demuth, im Glauben, der das Wissen mit seinem heiligen Lichte verklärt, in Gottesfurcht vollendet sich die Menschheit.

Es ist ein günstiges Omen, dass ausser anderen hochverehrten Förderern und Freunden des vaterländischen Schulwesens auch zahlreiche Eltern von Zöglingen dieser Anstalt heute zu ihrem Ehrentage hier versammelt sind. Möge auch diesem Gymnasium nicht fehlen, was für jede Schule zu ihrem Gedeihen so wichtig ist, dass nicht bloss die Behörde, dass nicht bloss die Eltern der Zöglinge dem Walten derselben mit theilnehmendem Wohlwollen folgen, sondern dass alle wohlgesinnten und gebildeten Familien, denen die Jugenderziehung am Herzen liegt, auch dieser Schule eine anregende und fördernde Theilnahme widmen.

An euch, liebe Schüler, stelle ich die vier Forderungen fleissigen Lernens, bereitwilligen Gehorsams, guter Sitte und frommen Wandels. Bedenket, dass euch und euren Nachfolgern zum Nutzen und Frommen diese ganze schöne Schule gegründet ist! Ich richte an euch die Worte eines römischen Jugendbildners, des Quintilianus: „die Schüler fordere ich zu dem einen vor allem' auf, dass sie ihre Lehrer lieben wie ihre zweiten Eltern. Diese Liebe ist für die Erfolge ihres Schullebens sehr förderlich, denn so werden sie gern hören und den Worten Glauben schenken und ihren Lehrern ähnlich zu werden streben. In die Schule werden sie heiter und fröhlich kommen; wenn sie getadelt werden, werden sie nicht grollen, wenn sie gelobt werden, sich freuen und die Liebe ihrer Lehrer durch ihren Lerneifer zu verdienen suchen."

Und so sei denn das Königliche Gymnasium zu Leipzig nebst allen seinen Angehörigen dem Schutze des Allmächtigen und Allgütigen empfohlen Er schirme König und Vaterland, Kaiser und Reich, er beschütze diese Stadt und alle ihre Bewohner in seiner ewigen Gnade. Amen.

Daran schloss sich folgende Ansprache, mit welcher der **Rector** sein Amt antrat:

Hochzuverehrender Herr Staatsminister, hochansehnliche Versammlung.

Mit freudiger Bewegung haben wir Lehrer diesen Bau einziehend begrüsst als ein Werk, das seinen Meister lobt, als eine Stätte, da gut Wohnen und Wirken sein muss.

Aber je weiter und luftiger die Räume, je reicher die Fülle des einströmenden Lichtes, je zweckmässiger und glänzender die Ausstattung, um so näher drängt sich uns die Frage: Hat denn mit dem Fortschritte der Kunst Gymnasien zu **bauen**, wie er hier sich darstellt, auch die Kunst im Gymnasium zu **lehren**, unsere Kunst, in ihrer Entwickelung gleichen Schritt gehalten, oder ist sie stehen geblieben auf dem Standpunkte von damals, wo man den düstersten Platz hinter hohen Kirchenmauern und die dumpfen Schlupfwinkel eines lichtscheuen Mönchthums mit einer unserer Zeit unbegreiflichen Harmlosigkeit für genügend ansah als Schulraum zu dienen?

Die Frage würde hier und heute nicht ausgesprochen worden sein, wenn sie nicht zu Gunsten unseres Standes sich beantworten liesse. Ja, wir können hier, wo die Erfindungen und Erfahrungen der letzten funfzig Jahre auf dem Gebiete der Schulbautechnik vereinigt angewendet sind, unser Tagewerk beginnen mit dem stolzen Bewusstsein, dass auch wir dies halbe Jahrhundert nicht verträumt haben, dass auch die Technik des Gymnasialunterrichtes in dieser Zeit des unaufhaltsamen Vorwärts ihren grossen und segensreichen Fortschritt gehabt hat.

Und worin bestünde der?

Zunächst darin, dass die Grenzen des Gymnasialunterrichts nach beiden Seiten hin, nach Anfang und Ende klarer gezogen sind, die Gebietsscheidung gegen die Volksschule wie gegen die Universität schärfer durchgeführt ist. Ich selbst noch habe meine ersten Lehrjahre an einem Gymnasium bestanden, dessen drei unterste Classen für einen erheblichen Theil der Schüler nur als Abschluss der Volksschule betrachtet wurden, so dass der Knabe mit der Confirmation austrat, um in einen gewerblichen Beruf überzugehen. Dieser sonderbare Ehrgeiz, dass man das Gymnasium besucht, um Quartaner gewesen zu sein, ist doch verschwunden, Dank nicht bloss den Vervollkommnungen der Volksschule sondern auch der consequenteren Verfolgung der Lehrziele auf dem Gymnasium schon in den ersten Classen. Verschwunden ist auch auf unserer Seite der falsche Ehrgeiz, dass wir mit

den Anfängen des Latein und Griechisch die für das nächste praktische Bedürfnis berechnete Schlussarbeit der Volksschule wollten ersetzen können. Nun hat freilich die neue Zeit eine andere Gruppe unwillkommener Gäste uns zugeführt, die Bewerber um das Freiwilligenzeugnis. Aber so wenig auch das Gymnasium an denen seinen Beruf erfüllen kann, deren Kenntnis der griechischen Literatur mit Xenophon und mit radebrechenden Uebersetungsversuchen aus Homer endet, so ist doch dies Stückwerk immer noch ein goldener Besitz verglichen damit, dass einer nur einen Mund voll lateinischer Vocabeln und grammatischer Regeln ins Leben mit hinausnimmt. Und die Hauptsache: die Zahl derer, welche ihre Söhne dem Gymnasium übergeben in der bestimmten Absicht, sie nur das Freiwilligenrecht ersitzen zu lassen, dürfte doch eine viel geringere sein, als es nach der Menge der Secundanerabgänge scheint. Es ist kaum billig von uns Lehrern, wenn wir, die wir selber oft Jahre brauchen, den Grad der Befähigung für das Studium der alten Sprachen bei einem Schüler sicher zu beurtheilen, wenn wir von den Eltern fordern, dass sie den eigenen Zehnjährigen in dieser Hinsicht richtiger schätzen. Die Menge der Rechte, die der Staat mit dem Maturitätszeugnis verbindet, sie ist es, die uns das kaum zu bewältigende Heer der Aufnahmebegehrenden zuführt.

Mit inniger Theilnahme überschaut man eine solche Recipiendenschar in dem Gedanken, wie viele von ihnen werden den langen neunjährigen Weg zurücklegen und für uns wirklich reif werden. Auch euch, ihr achtzig ersten Sextaner unserer Schule, fehlt diese Theilnahme nicht; wolle nur ein jeder von euch gymnasialreif werden, das ist für heute und für lange genug. Und das kann ich euch sagen: die Stunde gehört zu den glücklichsten des Lebens, wo man diesen Freibrief fürs künftige Lernenwollen, nicht mehr Lernenmüssen empfängt. Wer ihn gewinnt, an dem hat das Gymnasium seinen Beruf erfüllt, gleichviel ob er der Universität sich zuwendet oder nicht. Und wenn es ihrer doch so viele sind, die gerade vor dem Schönsten, was die Schule bieten kann, verzichtend stehen bleiben müssen, wie wer auf halber Bergeshöhe ermattet umkehren muss, wo er vor lauter Wald noch keinen Ausblick gehabt hat, so wollen wir darüber als über eine allgemein menschliche Irrung nicht klagen, sondern vielmehr die Prüfung anstellen, ob es nicht bloss ein statistischer Irrthum ist, dass der Procentsatz der zu früh Abfallenden heutzutage ein grösserer sein soll als in der alten guten Zeit, die ein jeder lobt.

Und die Mahnung wollen wir Lehrer uns aus diesen Zuständen entnehmen, dass wir das Auge schärfen um die Anzeichen mangelnder Befähigung für das Gymnasialstudium bei den einzelnen zu beobachten, und dass wir Muth und Theilnahme genug bewahren, um dem Hause die Wahrheit zu sagen und zu begründen, die zuerst oft unfreundlich aufgenommene, später als Wohlthat erkannte Wahrheit des operam et oleum perdere, die Botschaft von der Nothwendigkeit des Berufswechsels. Sie gehört zu den peinlichsten, aber wichtigsten Aufgaben unserer Stellung. Es ist schon mancher Jahre lang durchs Gymnasium gelaufen, dem nur die thatkräftige Liebe eines Lehrers gefehlt hat, die ihn energisch davon abgehalten hätte, dass er sich so sehr verliefe.

Aber auch nach oben, mit der Universität, sagte ich, hat das Gymnasium in den letzten beiden Menschenaltern sich besser auseinandergesetzt. Es liegt mir sehr am Herzen, über diesen Punkt nicht missverstanden zu werden gerade in Leipzig und vor Männern der Universität, deren Erscheinen wir als eine hohe Auszeichnung empfinden, unter denen wir alle, auch ich als der älteste des Collegiums, manch theures Lehrerantlitz, dankbarer Erinnerung voll, begrüssen. Nicht gemeint ist mit dem Worte Auseinandersetzung die traurige anmassende Selbstgenügsamkeit des pädagogischen Handwerkerthums, das im Besitze der kleinen Praktiken und Kniffe der Schulmeisterkunst der Wissenschaft entrathen zu können glaubt und mit der hohlen Methode sich begnügt, dem schönen Becher ohne Wein, der die dürstende Jugend nicht laben kann. Wir sind hierher berufen worden, um einen Theil der Leipziger Jugend in die Lehre zu nehmen, und da wird jeder von uns mit Gottes Hülfe seinen Mann stehen. Im Uebrigen aber sind wir gekommen, um von Leipzig wieder zu lernen, wir sind zurückgekehrt zur alma mater, beneidet von vielen gerade um diese Versetzung, glücklich in der Hoffnung, dass der frische Hauch geistigen Lebens, der unsere künftige Heimatsstadt durchweht, auch anregend uns anwehen werde, wie wir diese Wirkung beobachten können bei unseren Amtsgenossen an den beiden Nachbargymnasien. Wer als Gymnasiallehrer nur zehren will von dem in der Studienzeit gesammelten wissenschaftlichen Vorrath, der wird bald aufgezehrt haben und als ein armer Mann herabsinken zum geistlosen mechanischen Einüben seines Classenpensums.

Einüben aber muss er freilich sein Pensum, und wäre er der geistvollste und wissenschaftlichste Mann. Wer nur docieren will und nicht auch repetieren und corrigieren, den kann das Gymnasium der neuen Zeit nicht brauchen. Der Universitätslehrer zieht seine Hörer zu sich herauf; denjenigen, welche diesem Zuge nicht folgen können, ist nicht zu helfen. Denn er ist für die Wissenschaft verantwortlich, die er auf ihrer Höhe

zu erhalten hat. Der Gymnasiallehrer muss zu seinen Hörern heruntersteigen; er ist verantwortlich für die Schüler, auch für die schwächsten unter ihnen. Er muss binnen vier Wochen den Fähigkeitsdurchschnitt einer neuen Classe erkannt haben und muss es verstehen, in vorsichtig berechneter Anbequemung seines Unterrichts an diesen Durchschnitt jeden Jahrgang in der für denselben angemessenen Weise zu dem vorgesteckten Ziele zu zu führen, das eine Mal mit mehr, das andere Mal mit weniger Vertiefung und Weitfassung des Gegenstandes. Vornehmlich gilt das vom altsprachlichen Unterrichte in den obersten Classen. Das ist ja eben ein classischer Vorzug der antiken Literatur, der sie unersetzlich macht für die Jugendbildung', dass für ihre Meisterwerke auch der geringere Kopf ein Verständnis gewinnen kann, ohne dass sie darum den Hochbefähigten unbefriedigt liessen. Für das sechste und siebente Buch des Thucydides ist das Wortverständnis in jeder Prima zu erzwingen, in jeder auch zu erreichen ein Ueberblick über den Gang der Darstellung, eine Theilnahme für das tragische Geschick der Athener und eine Vorstellung von der unerbittlichen Logik der Thatsachen, wie sie hier mehr durch das, was verschwiegen, als durch das, was gesagt wird, zum Ausdruck kommt; man wird jede Prima anleiten können, die von dem Schriftsteller unterdrückten letzten Folgerungen aus der Betrachtung der einzelnen Unternehmungen und Schicksale seines Volkes zu ergänzen. Nicht immer, aber manchmal wird man an diesem Stoffe Werth und Wirkung der einfachsten Mittel der Darstellung anschaulich machen können, für welche Mittel das der Rhetorik so sehr zugängliche Jünglingsalter von vornherein wenig Empfänglichkeit mitbringt; für eine der seltenen günstigsten Zusammensetzungen der Classe spare man sich Dinge auf wie den Vergleich zwischen der Stoffbehandlung eines Thucydides und der eines Tacitus.

So ist's gedacht mit der Anbequemung. Nun weiss ich recht wohl, dass auch dem Universitätslehrer diese unbequeme Pflicht der Anbequemung auferlegt ist, soweit er in dialogischen Verkehr tritt mit den Jüngern seiner Wissenschaft, und ich müsste nicht Mitglied eines philologischen Seminars gewesen sein, um es zu leugnen, dass in solcher Thätigkeit die Forderungen und Voraussetzungen des Docenten nach der Verschiedenartigkeit seines Publicums verschieden zu stimmen sind. Hat doch erst die jüngste Rectoratsrede der Leipziger Universität, indem sie für den Vertreter der Philologie die Zweitheiligkeit des Berufs, Förderung der Wissenschaft und Vorbildung für die praktische Lehrthätigkeit hervorhebt, auf die von der letzteren Verpflichtung nicht zu trennende Sokratesaufgabe hingewiesen, die Menschen zu packen wie sie sind. Aber damit ist eben gesagt, dass der Lehrer der Universität nur **auch** die Kunst verstehen und unter Umständen anwenden soll, die nicht seine eigentliche und nicht seine höchste ist, während sie der Lehrer vom Gymnasium immer anwenden und aufs feinste ausbilden muss, die Kunst des Individualisierens nach Schülerjahrgängen und innerhalb derselben nach den einzelnen Personen.

In dieser Kunst hat der Gymnasialunterricht unleugbar grosse Fortschritte gemacht. Nicht leicht mehr verfällt einer der ehedem so häufigen süssen Täuschung, welche den Primus oder die Insassen der ersten Bank für die ganze Classe nahm und diesen wenigen Vortrag hielt unbekümmert um die Masse der Ungeweihten. Nicht leicht mehr geschieht es, dass einer nur nach seinen wissenschaftlichen Neigungen und Studien den Unterricht regelt, oder dass einer den Universitätsdocenten zu spielen versucht in der Schule, den Esoteriker da, wo er nur Exoteriker sein darf. Wohl jedem, der beides in ganzer Erfüllung zu sein vermag, das eine hier innen, das andere draussen in der wissenschaftlichen Welt. Wenn auch begreiflicher Weise die literarische Productivität der Gymnasiallehrer unter dem Einflusse der ernsteren und tieferen Auffassung der Pflichten und Verantwortlichkeiten des eigentlichen Berufes sich vermindert hat, so ist sie doch nicht ausgestorben, die Gattung der doppelt Berufenen, für die mir mein einstiger Rector als Musterbild unvergesslich vor der Seele steht, **Friedrich Franke**, Gelehrter und Schriftsteller von gutem Namen, Classenlehrer mit der Gabe der schärfsten Beobachtung für die einzelnen Charaktere, mit entschiedenem Accommodationsvermögen, wenn er auch nicht immer Gebrauch davon machen **wollte**, und mit beneidenswerther Kraft, niemanden träumen und hindämmern zu lassen in seinen Stunden, und dazu Dirigent einer überaus anspruchsvollen Anstalt mit peinlichster Gewissenhaftigkeit in den kleinsten Control- und Verwaltungsmassregeln, und doch zugleich ein Leiter des Ganzen von imponierender Souveränität, jeder Zoll ein Rector.

Aber man könnte hier einwenden, dass die ganze eben angestellte Betrachtung nur angelegt sei auf die oberen Classen. Allein mit einiger Modification wird dieselbe Weise der Berechnung des Unterrichts auf alle und auf jeden einzelnen verlangt und meistens befolgt auch in Mittel- und Unterklassen. Hier gestaltet sie sich zur didactischen Massenbewältigung. Massen hatten die grossstädtischen Gymnasien vor fünfzig Jahren auch in den Auditorien sitzen, ja grössere noch als jetzt, aber bewältigt, ich meine nicht in der Disciplin, sondern im Unterrichte bewältigt wurden sie selten. Stete Gewinnung der Aufmerksamkeit und allseitiger Theilnahme am Lehrgegenstande, gleichmässiges Vorwärtsführen nach dem Classenziele, wenn auch natürlich mit Unterschieden

in der Sicherheit und Klarheit des Wissens, jeden Monat Abschluss des Lehrers über den Besitzstand seiner Leute an Kenntnissen im bezüglichen Fache: das sind doch Aufgaben, und da sie der Regel nach gelöst werden, Leistungen, die einer Manneskraft würdig sind und die biblische Warnung auch für das Gymnasium im schwersten Ernste gelten lassen: Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein. Zu einem derartigen Unterrichte gehört auch eine Vorbereitung, die zunächst in Missverhältnis zu stehen scheint zur Geläufigkeit, ja Niedrigkeit des Gegenstandes. Dass ein Lehrer, der die sogenannten unregelmässigen griechischen Verba in Tertianerköpfe bringen soll, die Formen selber im Kopfe hat, versteht sich von selbst. Aber wenn er nicht vorher die Art und Weise sich zurechtlegt, wie er diese Aufgabe Schritt für Schritt durchführen, wie er Festigkeit des Gelernten erzielen soll ohne zu ermüden, Lust an dieser Lernarbeit ohne zum Schaden der Sache zu zerstreuen, wenn er sich den Einfällen des Augenblickes bei diesem Geschäfte überlässt, so wird er die Verba gar nicht in die Köpfe bringen oder nur unter einem Gähnen oder unter einem Weh und Ach der Schüler, das auch den besten unter ihnen die Freude am Griechischen auf lange Zeit verdirbt.

Hier wollen wir auch nicht vergessen, wie viel wir in den Formen des Unterrichts auf den untersten Stufen des Gymnasiums den Gewohnheiten der Volksschule verdanken. Es bleiben das freilich nur Formen, die nicht gedankenlos nachgeahmt, die mit neuem Stoff gefüllt, mit Takt behandelt sein wollen, dass der Unterrichtsbetrieb nicht zur Spielerei ausarte. Die Volksschule lehrt den Knaben laut und deutlich sprechen. Warum nicht diese gute Gewöhnung möglichst bewahren und pflegen auch auf dem Gymnasium, wenn auch mit aller Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse, z. B. auf die mutierende Stimme und auf das erwachende ästhetische Gefühl dafür, dass das überlaute Herausschmettern der Antwort eine unschöne Masslosigkeit ist. Die Volksschule lässt in der Antwort den Satz der Frage wiederholen; es wäre für die Sexta des Gymnasiums, die ganz andere Mittel hat zu richtiger Satzbildung anzuhalten, die Aufnahme dieses Brauches ein unnöthiger Luxus. So gilt's auch auf diesem Gebiete zu prüfen und das Beste zu behalten.

Günstig ferner hat eingewirkt auf die Massenbewältigung, wie ich es oben nannte, der militärische Zug, der durch unsere Zeit geht. Die innere Sammlung, bei dem älteren Schüler die Ursache der rechten äusseren Haltung, wird umgekehrt bei dem Knaben erst möglich werden, wenn er genöthigt worden ist, sich äusserlich zusammenzunehmen. Und bei der Nöthigung dazu dürfte manchem Lehrer der Landwehrmann in ihm zu Statten kommen. So wenig wünschenswerth es ist, dass alle Gewohnheiten des Exerzierplatzes auf die Schule übertragen werden, das Eindringen der Gewohnheit, dass einer seine Abtheilung im Zuge hält, kann man nur mit Freuden begrüssen.

Und nun möge man nicht kommen mit dem Einwande, dass trotz aller technischen Herrlichkeiten der Gymnasiast nichts mehr sicher lerne, nicht einmal die Grammatik. Auch diese Verdammung beruht wie so manches absprechende Urtheil über die Schule auf einem Schlusse aus ungenügendem Beweismaterial. Wenn der tüchtige Mann, der seiner Zeit auch ein tüchtiger Gymnasiast war, seinen eigenen damaligen Kenntnisstand vergleicht mit der Durchschnittsbildung einer jetzigen Abgangsquote, dann freilich muss das Urtheil zu Ungunsten der letzteren ausfallen. Denn der Durchschnitt wird immer eine Mittelmässigkeit darstellen. Auf dieser ungerechten Zusammenstellung aber, wo nicht Gleich und Gleich einander entgegengehalten wird, pflegt die abschätzige Behandlung der Ergebnisse moderner Gymnasialbildung zu beruhen. Oder soll ich etwa vollends hinweisen auf die Gymnasialfächer neben den alten Sprachen und auf die Stellung dieser Nebenfächer in älterer Zeit, auf die zumeist tragikomische Rechtlosigkeit der Mathematik als eines thatsächlich facultativen Lehrgegenstandes mit geringster Betheiligung?

Auch hier sind Grenzen gezogen worden, Grenzen gegen die willkürlichen Uebergriffe und Gebietserweiterungen der vorherrschenden Gymnasialmacht, gegen die Philologie, die ihre Ausschliesslichkeit lange noch behauptet hat, als die Stundenpläne die Ansprüche der einen Wissenschaft auf Zeit und Kraft der Schüler schon auf weniger als die Hälfte der Gesammtansprüche zurückgesetzt zeigten. Diese Grenzen harren allerdings noch einer besseren Regelung. Denn die Reaction der übrigen, mehr oder weniger unterdrückten und missachteten Fächer gegen die übergewaltigen alten Sprachen ist wohl wie jede Reaction zu weit gegangen. Sie haben sich im Ansturme mit Recht eine würdigere Behandlung, nicht mit gleichem Rechte einen unverhältnismässig breiten Raum auf dem Felde der häuslichen Arbeit des Schülers erobert. An dieser Stelle dürfte auch die Lösung der Ueberbürdungsfrage zu suchen sein, soweit diese Frage mit Recht aufgeworfen wird. Wo wirklich eine Ueberbürdung eingetreten ist, besteht sie nicht in der Vermehrung der Lehrstunden. Als ich vor nunmehr 28 Jahren das Gymnasium bezog, hatten wir gerade eine Lehrstunde weniger, als es jetzt planmässig ist, und das an einer Fürstenschule, die viel von dem Privatstudium ihrer Alumnen erwartete und erreichte. Dafür aber war dieses Privatstudium ganz

anders concentriert, zersplitterte sich nicht, was die Hauptgefahr der Gegenwart ist, auf sieben, acht mit gleichem Nachdruck die häusliche Arbeit beanspruchende Fächer.

Geehrte Versammelte. Der Gegenstand ist mit diesen Andeutungen nicht erschöpft. Noch mancherlei liesse sich unter denselben Gesichtspunkt fassen. Ich erwähne im Vorübergehen nur die schärfere Bestimmung der Grenzen zwischen den Rechten der Schule und denen des Hauses, die nicht darin besteht, dass die Schule sich ablehnend verschliesst gegen Erörterungen und Ausgleichsversuche bei Differenzen in der Beurtheilung des Schülers, in den Forderungen an ihn; solche Auseinandersetzungen sucht und wünscht die Schule vielmehr; aber nicht mehr duldet sie die ehedem zahlreichen Versuche eines directen Eingreifens der Familie in Zucht oder Lehre zu Gunsten des einzelnen, eine willkürliche Verletzung des Vertrages, den jeder Vater auf Grund der Schulordnung unter Verzicht auf einen Theil seiner väterlichen Rechte mit dem Gymnasium abschliesst, wenn er ihm den Sohn übergiebt.

Aber ich verzichte auf ein Weiterführen der Betrachtung, um nicht zu ermüden, wo ich gern anregen möchte. Stünde ich vor einem leichthin urtheilenden Publicum, so würde ich schon für das wenige, das ich gesagt habe, den Vorwurf der Pietätlosigkeit fürchten, als hätte ich auf Kosten der eigenen einstigen Lehrer, der Vorgänger, die uns den Weg gebahnt, im rosigsten Lichte zu schildern versucht, wie wir Jüngsten es so herrlich weit gebracht hätten. In diesem Kreise, weiss ich, verwechselt man Gesammtzustände und einzelne Personen nicht, verkennt man nicht, dass die Tüchtigkeit des einzelnen auf einem Gebiete menschlicher Thätigkeit um so glänzender hervortritt, um so rühmlicher ist, je weniger ihn die allgemein herrschenden Verhältnisse unterstützen. Und sie, die Gestalten der Meister ohne zwingende Lehrordnung, der Meister unter ungünstigen Zeitverhältnissen, sie lehren uns schliesslich, dass doch das Höchste in unserem Stande nicht ausser uns zu finden, nicht verstandesmässig zu gewinnen ist, dass es die Macht der Persönlichkeit ist, die den pädagogischen Sieg erringt, die wahrhaftige und herzliche Hingebung an den Beruf, die Liebe zur Jugend. In der Verklärung dieser Eigenschaften erscheinst du mir heute wieder, der du zuerst die Neigung Lehrer zu werden durch deine herzgewinnende Weise in mir erregt hast, eine Neigung, die mir nie wieder leid geworden ist, der du mir immer gegenwärtig gewesen bist, wenn ich nach dem rechten Tone suchte im Verkehr mit der Jugend, der du mich wieder am Schlusse meiner Studienzeit wenige Wochen vor deinem frühen Tode mit ermuthigendem und förderndem Zeugnis in den practischen Beruf hinausgesandt hast, Friedrich Kraner. In deinem Geiste möchte ich meine Schule leiten, in deiner treuen Weise das mir anvertraute Kleinod hüten.

Ja, als ein Kleinod betrachte ich diese Schule, das rein und unversehrt in meine Hand gelegt wird, dass ich es sicher bewahre und allzeit bereit bin, Rechenschaft darüber zu stehen hier vor dem Könige, meinem Herrn, und den Räthen seiner Krone und droben, wenn er mich ruft, vor dem Herrn aller Herren.

Und zu einem Kleinod möchte ich die Schule auch werden sehen für die Stadt Leipzig. Viel Edelsteine zählt die Krone der Lipsia: möge dieser Krone heute ein neuer eingefügt werden, der sich nicht als falsch erweist, der um die Wette leuchtet mit den alten, wenn er auch für die Trägerin nicht ein theures Erbstück der Ahnen ist.

Und nun noch einen kurzen Gruss an euch, ihr Söhne der Lipsia und ihres Gaues, meine lieben Schüler. Ich habe bisher gesprochen von den Pflichten der Lehrer, und die Reiferen unter euch werden verstanden haben, dass wir selbst viel von uns fordern; so werden wir viel fordern auch von euch. Ich fasse heute diese Forderungen, die ich euch noch manchmal weiter werde ausführen können, in ein einziges Wort zusammen, an das der Boden erinnert, auf dem wir stehen, und die Zugangsstrassen zu unserem Hause. Dies Haus ist gegründet auf dem Bereiche, wo damals, als sich die Völkerschlacht zum Ende neigte, Held Blücher durch sein rastloses „Vorwärts, Vorwärts" seinen volksthümlichen Ehrennamen gewann. Machet euch den Mahnruf des blutigen Schlachttages, der Deutschland erlöste, zur Losung auch für euer friedliches Tagewerk. Vorwärts, liebe Schüler, allzeit vorwärts auf der Bahn der Arbeit mit dem Rüstzeug der Tugend zu den höchsten Zielen der Erkenntnis! Der allgütige Gott gebe euch die Kraft des Wollens und Vollbringens; er nehme euch und uns und dies Haus in seinen gnädigen Schutz: ihm sei alles befohlen.

Zur Begrüssung und Beglückwünschung der neuen Bildungsstätte sprachen sodann Se. Magnificenz der Rector der Universität Leipzig Herr Geh. Hofrath Professor Dr. Ludwig Lange, der Rector des Nicolaigymnasiums Herr Professor Dr. Vogel im Auftrage der Lehrercollegien beider städtischen Gymnasien, der Rector der Fürstenschule zu St. Afra Herr Professor Dr. Peter im

Namen der übrigen durch Deputierte vertretenen Gymnasien und der Director der hiesigen Realschule I. O. Herr Professor Giesel. Ein Gebet, gesprochen von dem Religionslehrer Herrn Dr. Schnedermann, beschloss die Feier.

Dankbaren Herzens, mit inniger Freude gedenkt der Berichterstatter all des reichen Wohlwollens, das an jenem Tage für seine Schule sich ausgesprochen und seitdem bethätigt hat, dankbar vor allem gedenkt er der huldvollen Theilnahme Sr. Majestät des Königs, deren die Schule von Anfang an gewiss war und die sich auch unmittelbar bezeugt hat durch die Auszeichnung allerhöchsten Besuches im Gymnasium. Sonnabend den 3. Juli Nachmittags $^1/_2$2 Uhr erschien Se. Majestät, begleitet von Herrn Staatsminister Dr. v. Gerber Exc., Herrn Kreishauptmann Graf zu Münster und Herrn Oberbürgermeister Dr. Georgi, und geruhte, ehrfurchtsvoll empfangen von sämmtlichen Mitgliedern des Lehrercollegiums, dieselben in der Aula sich vorstellen zu lassen, sodann von den verschiedenen Räumen und inneren Einrichtungen des Gymnasiums eingehend Kenntnis zu nehmen und Befriedigung und Theilnahme allergnädigst auszusprechen. Am folgenden Montage gedachte der Rector vor den zur Morgenandacht versammelten Schülern des hohen Besuches unter Segenswünschen für König und Vaterland.

Und neben der Huld des erlauchten Monarchen haben wir in wohlthätigster Wirkung die zu jeder Förderung bereite Fürsorge der vorgesetzten Behörde empfunden, insbesondere auch das lebhafte persönliche Interesse an der Entwickelung unserer Schule seitens des obersten Leiters der sächsischen Unterrichtsangelegenheiten und seitens des Decernenten für die Gymnasialsachen im Königlichen Ministerium, der dem Berichterstatter, wie er ihm lange Jahre Führer und Meister im Lehramte war, so in dem ungewohnten Rectoramte der treueste Helfer und Berather gewesen ist. Auch die Hoffnung hat sich erfüllt, dass das Verhältnis des neuen Gymnasiums zu den beiden alten am Orte gut sich gestalten werde. Manichfache freundliche Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Lehrercollegien haben sich erneut oder neu angeknüpft; erneut hat sich insbesondere für den zugewanderten Rector in ermunternder Weise das Wohlwollen des ehrwürdigen Leiters der Thomana, der am Einweihungstage durch Krankheit ferngehalten wurde, und die alte, bei wiederholter Berührung der Lebensbahnen und vielfacher Gesinnungsgemeinschaft erwachsene Freundschaft mit dem Rector der Nicolaitana. Und amtliche Auseinandersetzungen schwieriger Art haben um so weniger vorkommen können, als das Publicum ersichtlich, wie namentlich auch die Anmeldungen für das zweite Schuljahr erkennen lassen, das Verhältnis des neuen Gymnasiums zu den beiden anderen naturgemäss auffasst, lediglich als das des nördlichen zu dem östlichen und westlichen. Das Vertrauen des durch die Lage der Wohnung zunächst an uns gewiesenen Publicums hat allen Anzeichen nach uns nicht gefehlt.

Gottes Segen hat auf den guten Wünschen geruht, die der Schule an ihrem Geburtstage dargebracht wurden, Gott wolle sie behüten und segnen fernerhin! Nichts kann der Berichterstatter lieber niederschreiben, als dass er nicht viel weiter zu berichten hat. In stiller Entwickelung, ohne irgend erhebliche Störung hat sich die am 13. April begonnene Arbeit durch das Jahr fortgesetzt. Und wenn auch begreiflicher Weise infolge der Massenaufnahme, bei der Zugänglichkeit der neuzubegründenden Classen und bei dem überhaupt herrschenden Verlangen nach Gymnasialbildung die Zahl derjenigen Schüler nicht unbeträchtlich gewesen ist, denen nach längerer Beobachtung zum einstweiligen oder vollständigen Verzichten auf die Gymnasialstudien zu rathen war, so ist doch im Ganzen und Grossen unsere Arbeit keineswegs freudlos und fruchtlos gewesen. Wir haben viel wackeres Streben und frischen jugendlichen Eifer anzuerkennen gehabt, der den zeitüblichen Klageliedern

von der Schlaffheit unserer Jugend widersprach. Wie viel dabei der anregenden Einwirkung seiner Amtsgenossen und ihrer vollen Hingabe an den Beruf anzurechnen ist, weiss der Berichterstatter dankbar zu schätzen.

Eine längere Vertretung war nur nöthig für Herrn Dr. Lammert, der unmittelbar nach den grossen Ferien auf fünf Wochen zu militärischer Dienstleistung einberufen war. Seine Stunden wurden in der Hauptsache gedeckt durch Combination der Quinten und durch das Eintreten der Herren Dr. Friedrich und Dr. Häbler. Hitzeferien haben wir nur einmal zu geben gehabt, am 12. Juli. Die eigentlichen Ferien wurden den gesetzlichen Bestimmungen gemäss abgehalten.

Am 23. April wurde der Geburtstag des geliebten Landesherrn durch einen Actus gefeiert, bei dem jedoch die noch unfertigen Verhältnisse Beschränkung der Einladung auf die Angehörigen der Schüler und der Feier auf eine Ansprache des Rectors geboten. Derselbe suchte an einer Reihe von Beispielen aus der deutschen Dichtung den monarchischen Zug im Wesen des deutschen Volks zu veranschaulichen.

Am 29. Mai betheiligten sich die Lehrer in grösserer Zahl, einer Einladung des Herrn Geh. Hofrath Professor Dr. Ribbeck folgend, an der Feier zur Enthüllung des Grabdenkmals für Friedrich Ritschl.

Am 11. Juni wurde der Unterricht ausgesetzt zum Zwecke eines ganztägigen Schulspazierganges, den die einzelnen Classen nach verschiedenen Richtungen unter Führung ihrer Ordinarien von bestem Wetter begünstigt unternahmen. Die von den Eisenbahnverwaltungen bereitwilligst gewährten Preisermässigungen gestatteten ein für die Leipziger Gegend sehr wünschenswerthes Weiterhinausrücken der Ziele.

Den Sedantag begingen wir mit einem Actus, bei welchem zwischen patriotischen Gesängen und Schülerdeclamationen die Festrede des Herrn Conrector Dr. Wörner den Mittelpunkt bildete. Nach eingehender Darlegung der früheren Versuche und der Vorbereitungen zur Einigung Deutschlands schilderte Redner die durch den Krieg von 1870/71 gewonnene Erfüllung der nationalen Hoffnungen und die Verpflichtungen, welche uns dieselbe auferlege.

Am 4. September besuchte Herr Geh. Schulrath Dr. Ilberg das Gymnasium, wohnte dem Unterrichte in mehreren Classen bei und stellte die erforderlichen Erörterungen an über die vom Rector für Michaelis beantragte Decombination der Ober- und Untersecunda in Lateinisch, Griechisch und Mathematik. Durch Verordnung des Königl. Ministeriums vom 25. September wurde diese Decombination genehmigt.

Zur Prüfung der Turngeräthe und des Turnunterrichts war am 8. Mai und am 28. October Herr Professor Dr. Kloss in der Schule anwesend.

Am 16. September fand Maturitätsprüfung statt, für welche durch Verordn. vom 19. Juli der Rector zum Königlichen Prüfungscommissar ernannt worden war; dasselbe ist geschehen für die auf den 23. März anberaumte Prüfung der Osterabiturienten (Verordn. vom 21. Januar). Ueber das Ergebnis der Prüfungen s. S. 56.

Mittwoch den 2. December wurde freigegeben wegen der Volkszählung, an welcher sich mehrere Lehrer als freiwillige Zähler betheiligten.

Den zweiten Adventsonntag vereinigten sich die Lehrer und ihre Angehörigen mit den confirmierten Schülern zum gemeinschaftlichen Abendmahlsgange in der Matthäikirche. Die Beichtrede hielt Herr Pastor Dr. Evers, die vorbereitende Ansprache in der Aula am Abend vorher Herr Dr. Schnedermann.

Zu dem fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Herrn Rector Professor Dr. Eckstein am 6. Januar hatte der Berichterstatter die Ehre und Freude, mit Herrn Conrector Dr. Wörner und Herrn Professor Dr. Gehlert ein von dem ersteren in der Form der Horazischen Epistel verfasstes lateinisches Gratulationsgedicht des Königlichen Gymnasiums zu überreichen und dem gefeierten Jubilar herzliche Verehrung und Theilnahme auszusprechen.

Schliesslich sind von den eingegangenen Verordnungen des Königlichen Ministeriums folgende hervorzuheben:

Generalverordnung vom 23. Februar 1880, die Beschränkung des Handels der Hausmänner an höheren Lehranstalten mit Schreib- und Zeichenutensilien betr. — Verordn. vom 19. Mai über die an die Land- und Bezirksbaumeister in Betreff baulicher Herstellungen an fiscalischen Gebäuden erlassene Generalverordnung. — Generalverordn. vom 24. Juni, die Schrift des Dr. Robert Pilger über das Verbindungswesen auf norddeutschen Gymnasien betr. — Generalverordn. vom 5. October über die von Hospitanten zu erhebenden Gebühren (bei Theilnahme nur an einzelnen Unterrichtsfächern 4 M. im Semester für jede wöchentliche Stunde; Aufnahme- und Abgangsgebühren haben Hospitanten nicht zu zahlen). — Generalverordn. vom 9. October, die einheitliche Regelung der Rechtschreibung im Deutschen betr. — Generalverordn. vom 10. November, statistische Erhebungen über die Frequenz der Schulanstalten betr. — Generalverordn. vom 25. November über die Sittencensuren der Abiturienten (es sind die während des Aufenthaltes in Unter- und Oberprima ertheilten Sittencensuren zu Grunde zu legen). — Generalverordn. vom 17. December, Erörterungen über die Heiz- und Ventilationsanlagen der Staatslehranstalten in bautechnischer und hygienischer Beziehung betr. — Generalverordn. vom 31. December, das Verbot von Abschiedscommersen betr. — Generalverordn. vom 1. März 1881, Empfehlung der Melodien zur Gottesdienstordnung etc. betr.

II. Uebersicht des Unterrichts.

Ostern 1880 — Ostern 1881.

A. Wissenschaftliche Fächer.

Ober- und Unterprima.

Classenlehrer: Rector Prof. Richter.

Religion. 2 St. Einführung in den Zusammenhang der christlichen Glaubenslehre unter Herbeiziehung der Augsburgischen Confession an geeigneten Stellen. Bibelerklärung: Ueberblick über die Schriftpropheten des alten Bundes; Römerbrief. Schnedermann.

Deutsch. 3 St. Lectüre von Lessings Emilia Galotti und Goethes Faust (I. Theil). Literaturgeschichte vom Verfall der höfischen Poesie bis auf Lessing. Freie Vorträge. Besprechung der gelieferten Aufsätze. Gehlert.

Lateinisch. 9 St. Tacit. Annal. I, 31—52. 55—71. II, 5—26. 41—46. 53—63. 68—84. 88. III, 1—19. Cic. de orat. I. (4 St.) Emendation der Aufsätze und Pensa, Extemporalia, Disputierübungen, Grammatisches und Stilistisches (3 St.) Richter. Horat. Carmin. II. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 14. 15. 17. 19. 20. 1. 2. 6. 10. 12. 16. 18. III, 1—6. 8. 13. 14. 16. 17. 18. 21. 23. 26. 29. 9. 7. 24. 30. Epist. II. 3. Sat. I, 9. II, 6. Achtzehn Oden wurden gelernt. (2 St.) Wörner.

Griechisch. 6 St. Demosthenes de reb. Cherson., de pace im S., Thucydides VI, 1—6. 8—32. 42—53. 60—75. 88. 93. 94. 96—104 incl. im W. (2 St.) Wörner. Eurip. Med., Sophocl. Oed. Col. und Antig. — Emendation der Pensa, Extemporalia, Grammatisches. (4 St.) Richter.

Privatlectüre (der Classenlehrer): Cic. pro Sest., pro Mil., Horat. carm. I. IV. Isocr. Panegyr., Plat. Apol.

Französisch. 2 St. Thiers, Expéd. de Bonap. en Egypte (Goebel) die ersten 3 Abschnitte (S.) Boileau, Art poét. I. II. u. III zur Hälfte. Mündliche Uebersetzung von Breitinger, Grundzüge der frz. Literatur u. Sprachgeschichte, p. 24—37 (W.) Extemporalia u. freie Arbeiten. Unterrichtssprache in der Regel franz. Hartmann.

Mathematik. 4 St. Zahlencongruenzen. Diophantische Gleichungen. Combinatorik. Binomischer Lehrsatz. Figurierte Zahlen. Cubische Gleichungen. — Stereometrie. Sphärische Trigonometrie. Elemente der analytischen Geometrie. Emendation der Pensa. Extemporalia. Lehmann.

Physik. 2 St. Mathematische Behandlung der Mechanik starrer Körper. — Elemente der Hydromechanik und Aëromechanik. — Uebungen. Lehmann.

Geschichte. 3 St. Das XVI. und XVII. Jahrhundert. 2 St. Repetition der griechischen Geschichte. 1 St. Gehlert.

Philos. Propädeutik. 1 St. Elemente der Logik. Geschichtlicher Ueberblick über Leben und Bedeutung der hervorragendsten Philosophen; dabei zu Kants Moralprincip Lectüre der Abhandlung Schillers „über Anmuth und Würde" und „über das Erhabene". Schnedermann.

Hebräisch. 2 St. Repetition, bez. Weiterführung der Formenlehre (Cursus der Unterprima). Gelesen Gen. I—IV. VI, 9 ff. VII, 17 ff. VIII. XII—XV, 6. XVIII. XXII. XXIV. XXVII. XXVIII, 10 ff. XXXVII. Schnedermann.

Englisch. 2 St. Ausgewählte Stücke aus Petersens Lesebuch gelesen und ins Französische übersetzt. (S.) Lord Byrons Childe Harold, I. (W.) Hartmann.

Obersecunda.

Classenlehrer: Professor Dr. Wörner.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte von den Anfängen bis zu den Reformationsconcilien. Bibelerklärung: Ueberblick über die prophetischen Geschichtsbücher des alten Testaments; Evangelium des Johannes. Schnedermann.

Deutsch. 2 St. Lectüre von Schillers Wallenstein und Braut von Messina. Uebersicht über die älteste Periode der deutschen Literaturgeschichte. Uebungen im Recitieren und Disponieren. Besprechung der gelieferten Aufsätze. Gehlert.

Lateinisch. 10 St. Cicero pro Milone im S. Livius XXI. XXII, c 1—18 incl. im W., im Anschluss an die Liviuslectüre Uebungen im Lateinsprechen. (4 St.) Repetition der Syntax nach Ellendt-Seyffert mit Hervorhebung des Stilistischen, darüber Extemporalia. (2 St.) Emendation der Pensa, Extemporalia, der metrischen Arbeiten und der freien Arbeiten der Obersecundaner. Perorierübungen: Ovid. Trist. IV, 10, 1—132, Fast. III, 523—654 und Vergil. Aen. II, 1—249. Controle der Privatlectüre. (2 St.) Wörner. Ovid. Fast. III. 259—398; 523—674. IV, 179—350 (excl. 220—246); 419—620 im S. — Vergils Aeneis II und IV, 1—89, 129—164, 296 ff. im W. (2 St.) Häbler.

Griechisch. 6 St. Herodot. VIII, c. 1—42. 49—103 incl. im S., Lysias XVI. XXV. XII. VII. im W. (3 St.) Syntax nach Curtius, Schulgr. § 476—611; gelegentlich Repetition der Formenlehre. Emendation der Pensa und Extemporalia. (1 St.) Wörner. Hom. Od. XVI u. VII, 1—270. Ilias I und V (excl. 711—791). Memoriert wurden Od. XVI, 1—212, Il. I, 1—303. 2 St. Häbler.

Privatlectüre (der Classenlehrer): Hom. Od. XVII—XXIV, Ilias. II. III. IX. XI. XII.

Französisch. 2 St. Ploetz, Schulgr. 70—79. Im S. Souvestre, au coin du feu (Goebel), 1. Erzählung. Im W. Guizots Washington (Goebel), die ersten 4 Abschnitte. Monatlich 1 Thème und 1 Extemp. Unterrichtssprache in der Regel franz. Hartmann.

Mathematik. 4 St. Obersecunda. Quadratische Gleichungen. Logarithmenzinseszins- und Rentenrechnung. Trigonometrie und Goniometrie. Emendation der Pensa und Extemporalia. Lehmann.

Untersecunda. Potenzen und Wurzeln mit negativen und gebrochenen Exponenten. Gleichungen 2. Grades mit einer Unbekannten. Aehnlichkeit der Figuren. Cyclometrie. Lehmann.

Physik. 2 St. Einleitung. Experimentelle Behandlung der Mechanik fester und flüssiger Körper. — Uebungen. Lehmann.

Geschichte. 3 St. Von den Anfängen der Germanen bis zu den Hohenstaufen. Gehlert.

Hebräisch. 2 St. Die regelmässige Formenlehre; die schwachen Verba. Einübung der Lesefertigkeit an ausgewählten Stellen der Genesis. Schnedermann.

Englisch. 2 St. Aussprache und Formenlehre nach Petersens Lehrbuch p. 1—31. Leseübungen. Lectüre und Uebersetzung von einigen Capiteln der engl. Bibel und von ungefähr 37 Seiten des Lesebuchs. Mündliche Retroversion. Dictate. Hartmann.

Untersecunda.

Im Sommer in allen Fächern combiniert mit Obersecunda.

Im Winter:

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Klotz.

Lateinisch. 10. St. Cicero de imper. Cn. Pompei und pro rege Deiotaro. Memoriert: de imp. Cn. Pomp. cap. I—IX. (4 St.) Syntax: Adjectivum, Pronomen, Tempora und Modi ausführlich nach Ellendt-Seyffert §. 210—342. 2 St. Wöchentlich ein Scriptum oder Extemporale. (2 St.) Klotz. Ovid. Fast. I, 1—294, 461—586. II, 79—118. 193—243. 381—422. 685—852. III, 179—228. 459—516. VI, 475—562. 587—624. (2 St.) Heinemann.

Griechisch. 6 St. Lucian Somnium, Timon, Adversus Indoctum. Curtius, griech. Gramm. § 519—611. Emendation der Pensa und Extemporalia. (4 St.) Bernhardi. Hom. Od. VII, 219 ff. VIII. XIII. XXI, 189—XXII, 389. (2 St.) Bernhardi.

Privatlectüre (der Classenlehrer): im Durchschnitt jeder zwölf Bücher der Odyssee.

Mathematik. 4 St. Algebra: Repetition der Lehre von den Wurzeln und den Potenzen mit gebrochenen Exponenten. Gleichungen 2. Grades mit einer Unbekannten. Gleichungen 1. Grades mit mehreren Unbekannten. — Geometrie: Repetition der Aehnlichkeitslehre und Einübung der betr. Sätze durch Aufgaben. Cyclometrie. Hünlich.

In den übrigen Fächern combiniert mit Obersecunda.

Obertertia.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Klotz.

Religion. 2 St. Reproduction des Katechismusinhaltes in freierer Form: Glaubenslehre. Bibellesen: Psalmen, Evangelisches. Besprechung und Einprägung besonders wichtiger Lieder. Schnedermann.

Deutsch. 2. St. Gedichte von Schiller, Goethe und Uhland. Declamationen. Allmonatlich eine deutsche Arbeit. Klotz.

Lateinisch. 10 St. Caesar, bell. gall. I und II. Cicero in Catilin. I—III. Memoriert: die erste Catilin. Rede des Cicero. (4 St.) Syntax: Tempora und Modi, Ellendt-Seyffert §. 234—342, mit planmässiger Ausschliessung des Stilistischen. (2 St.) Extemporalia und wöchentlich ein Scriptum. (2 St.) Klotz. Ovid, Metamorph. nach Siebelis' Auswahl, lib. VI u. VIII (bis 299), memoriert VI, 164—312 (Niobe) i. S. Klotz u. I, 1—88 748—779. II, 1—332. IV, 55—166. IX, 98—272 i. W. (2 St.) Heinemann.

Griechisch. 6 St. Xenoph. Anab. I. III. IV, 1—4. (2 St.) Klotz (S.), Bernhardi (W.). — Curtius, griech. Gramm. § 361—468. Repetition der Formenlehre. Emendation der Pensa und Extemporalia (4 St.) Bernhardi.

Französisch. 2 St. Ploetz, Schulgr. 46—57 (S.), 29—35 und Lectüre aus Ploetz, Chrestom. p. 30—42 (W.). Hör- u. Sprechübungen. Monatlich 1 Thème und 1 Extemp. Hartmann.

Mathematik. 4 St. Algebra: Repetition des Untertertianerpensums. Partialdivision. Null und negative Zahlen. Zerlegung von Aggregaten in Factoren. (S.) Hünlich. Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten; Quadratwurzeln. Lineare Gleichungen mit einer Unbekannten. (W.) Stöhr.

Geometrie: Congruenzlehre. Einfache Sätze aus der Kreislehre. Constructionsaufgaben. Lehre von der Gleichheit der Figuren. Aufgaben über Verwandlung und Theilung von Flächen. Fundamentalsätze der Proportionslehre. Hünlich.

Naturkunde. 2 St. Rationelle Morphologie der Phanerogamenblüthe. Anatomische und physiologische Excurse. (S.) Anthropologie. Einleitung in die Mineralogie. (W.) Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Römische Geschichte. Gehlert.

Untertertia.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Bernhardi.

Religion. 2 St. Reproduction des Katechismusinhaltes in freierer Form: Sittenlehre. Bibellesen: Genesis, einige poetische Stücke, Apostelgeschichte. Besprechung und Einprägung besonders wichtiger Lieder. Schnedermann.

Deutsch. 2 St. Lectüre Uhland'scher und Schiller'scher Balladen; Declamation meist freigewählter Gedichte; alle drei Wochen wurde ein Aufsatz gefertigt. S. Gumprecht. W. Heinemann.

Lateinisch. 10 St. Caes. bell. Gall. I—IV. (3 St.) Ellendt-Seyffert §. 129—201. Repetition der Formenlehre. Emendation der Pensa und Extemporalia. Memorieren einzelner Abschnitte aus Franke's Chrestomathie. (5 St.) Bernhardi. — Lectüre aus Frankes Chrestomathie. Prosodische Uebungen. (2 St.) S. Friedrich. W. Heinemann.

Griechisch. 6 St. Xenoph. I, 1—6. 8—9 (2 St.) — Verba liquida, auf μι und Verbalclasse V—VIII nach Curtius. — Extemporalia und Scripta nach Dihle, Uebersetzungsbuch (4 St.) Bernhardi (S.) Friedrich. (W.)

Französisch. 2 St. Ploetz, Schulgr. 1—28. Hör- und Sprechübungen. Monatlich 1 Thème und 1 Extemp. Hartmann.

Mathematik. 4 St. Algebra: Sätze über Summen u. Differenzen. Producte u. Quotienten. (Heis §. 1—25.) Hünlich.

Geometrie: Lehre von den Linien u. Winkeln. Congruenzsätze und deren Anwendung auf Parallelogramme und Trapeze. Einfache Constructionen. Hünlich.

Naturkunde. 2 St. Einführung in das natürliche Pflanzensystem. Morphologische und anatomische Excurse. (S.) Vergleichende Charakteristik der Hauptgruppen des Thierreichs nach äusserem und innerem Aufbau (W.) Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Altorientalische und griechische Geschichte. Gehlert.

Geographie. 2 St. Aussereuropäische Erdtheile. Eingehend die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Hartmann.

Quarta.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Häbler.

Religion. 3 St. Das 3., 4. und 5. Hauptstück des Katechismus. Erklärung der Haustafel. Memorieren von Liedern, Psalmen und Sprüchen. Schlurick.

Deutsch. 3 St. Erklärung von ausgewählten pros. und poet. Lesestücken (aus Hopf und Paulsiek). Declamation. Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze, Interpunction und Orthographie. Alle 14 Tage eine Arbeit. 3 St. Häbler.

Lateinisch. 10 St. Repetition des Pensums für Quinta; Lehre von der Uebereinstimmung der Satztheile, dem Gebrauch der Casus, dem Conjunctiv nach Conjunctionen und Relativen, dem acc. c. inf., dem Gebrauche der Participien, dem Gerundium und Supinum — nach Ostermanns Uebungsbuch für Quarta. (4 bis 5 St.) Emendation der Scripta (aller 8 Tage) und Extemporalia (aller 14 Tage) 2 St. Cornelius Nepos, I—VII, XV, XVI, XXII, XXIV. (3 bis 4 St.) Häbler.

Griechisch. 6 St. Formenlehre bis zu den Verbis liquidis nach Curtius. Mündliche Uebersetzung aus dem Uebungsbuche von Gerth. Vocabellernen. Wöchentliche Scripta und Extemporalia. Lammert.

Französisch. 2 St. Ploetz, Elementargr. 61—105. Hörübungen. Monatlich 1 Thème und 1 Extemp. Hartmann.

Rechnen. 3 St. Repetition der Bruchrechnung und der Rechnung mit Decimalzahlen. Rechnung mit unvollständigen Decimalzahlen. Einfache u. zusammengesetzte Schlussrechnung. Procent- u. Zinsrechnung. Gesellschaftsrechnung. Hünlich.

Naturkunde. Pflanzenbestimmen nach Wünsches Schulflora von Deutschland. (S.) Zoologie nach Oscar Schmidts Thierkunde (Naturw. Elementarbücher Bdchen. 6.). Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Deutsche Geschichte von 1517—1871 in Biographieen. Gehlert.

Geographie. 2 St. Die fünf Erdtheile physikalisch und politisch im S. Hünlich, im W. Gumprecht.

Quinta$_1$.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Friedrich.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des N. T. mit besonderer Betonung der Gleichnisse Jesu. Erklärung des zweiten Hauptstücks. Lieder, Psalmen, einzelne Sprüche. Schlurick.

Deutsch. 3 St. Lese- und Declamierübungen; Memorieren poetischer Stücke; Formen- und Satzlehre, Einübung der letzteren durch Bildung von Beispielen; orthographische Uebungen durch schriftliche Ausarbeitungen. Friedrich.

Lateinisch. 10 St. Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formen sowie syntactischer Regeln im Anschluss an Ostermanns Uebersetzungsbuch für Quinta; die darin gegebenen Uebungsstücke theils mündlich, theils schriftlich durchübersetzt. Correctur der wöchentlichen Scripta und Extemporalia. Friedrich.

Französisch. 2 St. Ploetz, Elementargr. 1—60. Auf correcte Aussprache wurde hier besondrer Nachdruck gelegt. Hörübungen. Aller 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Hartmann.

Rechnen. 3 St. Rechnen mit Brüchen und Decimalzahlen. Regel de tri. Emendation der Pensa und Extemporalia. Lehmann.

Naturkunde. 2 St. Vergleichen und Ordnen von Pflanzen und Wirbelthieren in natürliche Gruppen. Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Mittelalterliche Geschichte vom ersten Auftreten der Germanen bis auf Luther. Im S. Fränkel, im W. Heinemann.

Geographie. 2 St. Grundbegriffe. Uebersicht über das Erdganze. Specieller Europa und Deutschland. Hartmann.

Quinta$_2$.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Lammert.

Religion. 3 St. Im Ganzen wie in Quinta$_1$. Schnedermann.

Deutsch. 3 St. Die Lehre vom zusammengesetzten Satz. Besprechung prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsiek. Memorieren von Gedichten. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Fränkel.

Lateinisch. 10 St. Dasselbe wie in Quinta$_1$. Lammert.

Französisch. 2 St. Wie in Quinta$_1$. Hartmann.

Rechnen. 3 St. Rechnung mit gewöhnlichen Brüchen und mit Decimalzahlen. Hünlich.

Naturkunde. 2 St. Vergl. Quinta$_1$. Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Dasselbe wie in Quinta$_1$. Lammert.

Geographie. 2 St. Vergl. Quinta$_1$. Gumprecht.

Sexta$_1$.

Classenlehrer: Oberlehrer Dr. Fränkel.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des alten Testaments. Einprägung und Erklärung des ersten Hauptstückes; Lieder und Sprüche. Schnedermann.

Deutsch. 3 St. Unterscheidung und Gebrauch der Wortarten. Schriftliche Wiedergabe von Erzählungen, dabei die einfachsten Regeln der Interpunction. Uebung der Lesefertigkeit und Auffassungsgabe an den Stücken im Lesebuch (Hopf und Paulsiek für Sexta). Declamationsübungen. Schnedermann.

Lateinisch. 10 St. Die 5 Declinationen, Pronomina, Zahlwörter (im S.). Die vier Conjugationen, einschliesslich der Deponentia (im W.). Die unregelmässigen Verba, welche in das Ostermann'sche Vocabular aufgenommen sind. Uebersetzen nach Ostermanns Uebungsbuch für Sexta. Wöchentlich 1 Scriptum, alle 14 Tage 1 Extemporale. Fränkel.

Rechnen. 3 St. Die vier ersten Operationen in unbenannten und benannten Zahlen. Theilbarkeit. Factorenzerlegung. Masseinheiten. Regel de tri. Kopfrechnen. Emendation der Pensa und Extemporalia. Lehmann.

Naturkunde. 2 St. Beschreibung und Vergleichung einzelner Pflanzen. Samenpflanzen und Sporenpflanzen. (S.) Betrachtung charakteristischer Thiere nach Lebensweise und Bau. (W.) Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Griechische u. Römische Geschichte in biographischer Form. Fränkel.

Geographie. 2 St. Allgemeine Erdkunde nach dem Globus. Die 5 Erdtheile nach der Karte. Repetition der Geographie Sachsens. Geographie Palästinas. Fränkel.

Sexta$_2$.

Classenlehrer: Oberlehrer Schlurick.

Religion. 3 St. Dasselbe wie in Sexta$_1$. Schlurick.

Deutsch. 3 St. Wie in Sexta$_1$ im S. Klotz, im W. Heinemann.

Lateinisch. 10 St. Dasselbe wie in Sexta$_1$. Wöchentlich 1 Scriptum und 1 Extemporale. Schlurick.

Rechnen. 3 St. Die vier Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen im S. Hünlich. Theilbarkeit der Zahlen. Masseinheiten. Die vier ersten Operationen mit ungleich benannten Zahlen. Regel de tri. Pensa und Extemporalia im W. Stöhr.

Naturkunde. 2 St. Vergl. Sexta$_1$. Gumprecht.

Geschichte. 2 St. Wie in Sexta$_1$. Friedrich (S.). Heinemann (W.).

Geographie, 2 St. Sachsen. Deutsche Stromgebiete. Europa. Erdganzes. (S.) Palästina. Vorderasien. Asien. Erdganzes. Elemente der astronomischen Geographie. (W.) Gumprecht.

B. Technische Fächer.

1. Turnen. 14 St. in 7 Abtheilungen zu je 2 St.: 1. Oberprima bis Untersecunda, 2. Ober- und Untertertia, 3. Quarta, 4. Quinta$_1$, 5. Quinta$_2$, 6. Sexta$_1$, 7. Sexta$_2$.

Frei- und Ordnungsübungen (in der 1. und 2. Abtheilung unter Hinzunahme der Hanteln und Eisenstäbe, in den übrigen Abtheilungen ab und zu mit den Holzstäben). Spiele, Geräthübungen im Hang, Stütz und Sprung. Dietrich.

2. Zeichnen. 6 St. Sexta, jede der beiden Parallelen wöchentlich 2 Stunden. Die regelmässigen Polygone (Quadrat auf der Grundfläche und auf der Spitze ruhend, Achteck, gleichseitiges Dreieck, Sechseck), Kreis, Fünfeck und Ellipse. Sämmtliche constructive Figuren sind zu regelmässigen, ornamentalen Formen — Rosetten und Sternformen — umgestaltet worden.

Quinta (comb.), wöchentlich 2 Stunden. Die Spirale und das elementare Flächenornament.

Quarta bis Prima, facultativ wöchentlich 2 Stunden. Weitere Ausbildung des Flächenornamentes in schwieriger werdenden Motiven. Einführung der Schattenlehre. Ronnger.

3. Schönschreiben. 8 St., und zwar

2 St. in Sexta$_1$, } Einübung der Klein- und Grossbuchstaben der deutschen und englischen Schrift, sowie Zusammenstellung derselben zu Wörtern. Kleine deutsche
„ „ „ $_2$. } und lateinische Sätze.

„ „ Quinta$_1$. } Deutsche, lateinische und französische Sätze.
„ „ „ $_2$. } Einübung der griechischen Buchstaben. Wörter. Sätze. Dietrich.

4. Singen. 4 St. a) Oberclassen: (Tenor u. Bass). Uebungen in der gebundenen Vocalisation und dem Canto largo, Bewegung im Dur- u. Moll-Accorde, Tonschwellen in Verbindung mit dem Gruppetto, Gesang mit Worten. b) Unterclassen: (Sopran u. Alt). Erklärungen, Uebungen nach Schäublin vom Tetrachord G bis zu zwei- und mehrstimmigen Uebungen, Chorälen und Liedern. Nestler.

5. Stenographie. 2 St. Grundbegriffe und Geschichtliches. Wortbildung und Wortkürzung. Uebungen. Lehmann.

III. Lehrapparat.

A. Schulbibliothek.

Bibliothekar: Prof. Dr. Gehlert.

Das Verzeichnis der angeschafften Bücher soll, da die Anschaffungen zur Zeit noch im Gange sind, im nächsten Programm veröffentlicht werden.

B. Schülerbibliothek.

An **Geschenken** erhielt die Bibliothek:

Von der Verlagsbuchhandlung F. Hirt: Seydlitz, grössere und kleinere Schulgeographie, 2 Bde. — I. Kutzen, Gedenktage deutscher Geschichte, 3 Hefte. — S. Schilling, Grundriss der Naturgeschichte, 4 Bde. — R. Arnold, Am heiligen Nil. — A. Trappe. Schul-Physik. — Auras und Gnerlich, Deutsches Lesebuch, 2 Bde. — von dem Quintaner M. U.: L. Pichler, Die Karthause, Die Ansiedler im Schwarzwalde (für Quinta).

Aus den **Mitteln der Bibliothek** wurden angeschafft für

Sexta: † K. F. Bekker, Erzählungen aus der alten Welt, 3 Bde.*) — 108 Aesopische Fabeln, Stuttg. — † Grimm, Märchen, gr. Ausg. 4 Bde. — † Dasselbe, kl. Ausg. — O. Spekter, Das Märchen vom gestiefelten Kater. — F. Löwe, Oberons Zauberhorn. — L. Richter, Es war einmal. — † F. Schmidt, Reineke Fuchs. — † Hertzberg, Geschichte der Messenischen Kriege. — F. Schmidt, Wilhelm Tell, Der Köhler und die Prinzen, 2 Bde. — O. v. Horn, Columbus. — H. v. Schubert, Das Leben Martin Luthers. — O. v. Horn, Georg Neumark und die Gambe. — E. Lausch, heitere Ferientage. — H. Wagner, Entdeckungsreisen im Wald und auf der Haide. — † Gräbner, Robinson. — F. Hoffmann, Der blinde Knabe, Der kleine Robinson. — † H. v. Schubert, Kleine Erzählungen, 4 Bde. — Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. — Keck und Johansen, Vaterländisches Lesebuch, 2 Bde. — Lohmeyer, Deutsche Jugend, 1880, 3 Bde. —

Quinta: † G. Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums, 3 Bde. — † K. W. Osterwald, Siegfried und Kriemhilde, Gudrun, 2 Bde. — † G. Schwab, Die deutschen Volksbücher, 3 Bde. — L. Bechstein, Märchenbuch. — G. Nieritz, Belisar, Die Hunnenschlacht, Der Schmied von Ruhla, Der König und der Müller, 4 Bde. — L. Pichler, Der Ring der Herzogin. — O. v. Horn, James Cook, Prinz Eugenius, Das Büchlein vom Feldmarschall Blücher, Blüchers Schützling, Der Leibhusar, 5 Bde. — O. Schupp, Rülin Baarpfennig. — F. Schmidt, Die Türken vor Wien, Aus der Jugendzeit des grossen Kurfürsten, Oranienburg und Fehrbellin, Friedrich der Grosse, 4 Bde. — Fr. Hoffmann, René. — H. Wagner, Eine Alpenreise. — E. Frommel, Treue Herzen, Aus dem untersten Stockwerke, 2 Bde.

Quarta: Niebuhr, Griechische Heroengeschichten. — † K. W. Osterwald, Ortnit etc., Rother etc., Beowulf etc., Walther von Aquitanien, 4 Bde — Asbjörnsen, Ausgew. norwegische Märchen, 2 Bde. — Andersen, Ausgew. Märchen für die Jugend. — E. Alberti, Marcus Charinus — Diaz del Castillo, Die Entdeckung von Mexico. — O. Klopp, Geschichten der deutschen Kaiserzeit. — † F. Kugler, Gesch. Friedrichs des Grossen, 2 Bde. — Archenholz, Gesch. des siebenjährigen Krieges. — W. Hahn, Hans Joachim von Zieten. — Fr. Kühn, Derfflinger, Seydlitz, 2 Bde. — Fr. Kohlrausch, Die deutschen Freiheitskriege. — W. Petsch, Kaiser Wilhelm, Der eiserne Prinz, Hellmuth Graf Moltke, 3. Bde. — H. Leutemann, Zonenbilder. — Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte. — † Marryat, Sigismund Rüstig. — Glaubrecht, Die Heimatlosen, 2 Bde. — G. A. Eberhard, Hannchen und die Küchlein.

Untertertia: C. Beyer, Arja, die schönsten Sagen aus Indien und Iran. — Lauckhard, Persische Heldensagen des Firdusi. — A. Richter, Deutsche Sagen, 2 Bde. — Derselbe, Iwein und Parzival. — † K. W. Osterwald, Parzival, 2 Bde. — H. Meyer, der abenteuerliche Simplicissimus. — R. Lauxmann, Gedenkblätter aus dem Heldenkampfe 1870—71, 2 Bde. — G. Hottinger. Der

*) Die durch ein Kreuz (†) bezeichneten Bücher sind in mehreren Exemplaren vorhanden.

deutsch-französische Krieg 1870—71. — † K. Klein, Fröschweiler Chronik. — H. Schmidt, Deutsches Flottenbuch, 2 Bde. — R. Andrée, Der Kampf um den Nordpol. — M. Lindemann und C. Finsch, Die zweite deutsche Nordpolfahrt, 2 Bde. — Tapeinon, Skizzen aus einem Stück Kleinleben. — H. Reinhard, Griechische und römische Kriegsalterthümer.

Obertertia: O. Seemann, Die Mythologie der Griechen und Römer. — O. Jäger, Geschichte der Römer, 2 Bde. — Kugler, Friedrich der Grosse, mit Illust. von Menzel. — Haken, Joachim Nettelbeck, 2 Bde. — Fr. Adami, Louise, Königin von Preussen. — I. Königer, Die Völkerschlacht bei Leipzig. — B. Volz, Stanley's Reise durch den dunklen Welttheil, 2 Bde. — G. Schwab, Schillers Leben, 3 Bde. — Kügelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes, 2 Bde. — Fr. Reuter, Stromtid, Festungstid, Woans ick tau ne Fru kamm, Franzosentid, Läuschen un Rimels, 8 Bde. — W. H. Riehl, Geschichten aus alter Zeit, 4 Bde. — F. Rückert, Rostem und Suhrab. — W. Jordan, Nibelunge, 4 Bde. — G. Freytag, Die Fabier. — L. Richter, Schillers Glocke, illustr. — Th. Hughes, Tom Brown's Schuljahre. — W. Scott, Waverley, Das Kloster, Der Abt, 6 Bde. — Arendt, Naturhistorischer Schulatlas.

Secunda: I. W. Wolf, Die deutsche Götterlehre. — G. Schöne, Edda-Sagen. — G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 5 Bde. — Vilmar, Gesch. der deutschen Nationalliteratur, 2 Bde. — Lewes, Goethes Leben, 2 Bde. — L. Richter, Goethe-Album. — H. Moltke, Wanderbuch. — W. H. Riehl, Wanderbuch. — Scheffel, Ekkehard, Trompeter, 2 Bde. — G. Freytag, Die Ahnen, 6 Bde. — F. Dahn, Der Kampf um Rom, 4 Bde. — Brehm, Thierleben, Volksausg. 3 Bde. — Mädler, Der Himmel.

Prima: E. Curtius, Griechische Geschichte, 3 Bde. — O. Müller, Gesch. der griechischen Literatur, 2 Bde. — H. Munk, Gesch. der römischen Literatur. — A. Arnold, Das Leben des Horaz. — Fr. Jacob, Horaz und seine Freunde. — G. Freytag, Technik der Dramas. — H. v. Wedell, Pompeji. — W. Rossmann, Vom Gestade der Cyklopen und Sirenen. — F. v. Löher, Küstenfahrten. — J. Kutzen, Das deutsche Land. — A. Hagen, Norica. — P. Reis, Elemente der Physik.

Ausgeliehen wurden bis zum 15. Febr. d. J. 1238 Nummern.

C. Physikalisches Cabinet.

Vorstand: Dr. Lehmann.

Dem Physikunterrichte dienen:

1. ein nach SSW gelegenes Auditorium, welches von Vormittag 10 Uhr an directes Sonnenlicht hat. Dasselbe kann durch Rouleaux aus schwarzem Filztuch, die auf eine für alle Fenster gemeinschaftliche dicht unter der Zimmerdecke hinlaufende eiserne Rolle aufgewunden sind, auf schnelle und leichte Weise verdunkelt werden. In den Experimentirtisch, welcher sich über die ganze Zimmerbreite erstreckt, münden Wasser- und Gasleitung, Wasserstrahlgebläse und Wasserluftpumpe; von ihm aus führen Abzugs- und Abflussrohre zur Esse und zur Schleusse; ausserdem ist er mit einer Quecksilberwanne, einer Wärmevorrichtung für elektrische Versuche und mit doppelter galvanischer Leitung ausgestattet. Ueber dem Tische, nahe an der Fensterbrüstung, ist in der Mauer des Auditoriums die Oeffnung für den Heliostaten angebracht. An der nördlichen Wand befindet sich eine grosse Scala, auf welcher der Lichtzeiger des Galvanometers spielen kann. Das Zuführungsrohr der Gasleitung ist mit einem Regulirhahn versehen.

2. ein neben dem Auditorium befindliches Arbeitszimmer, in welchem der Werktisch und der Werkzeugrahmen aufgestellt sind. Dicht unter der Decke des Zimmers ist das Reservoir einer Niederdruckleitung angebracht, welche nach dem Experimentirtische führt. Auf einem mit Rollen fahrbar

gemachten Tisch lassen sich grössere Apparate, welche hier zusammengestellt werden, nach dem Auditorium transportiren.

3. ein Zimmer zur Aufnahme der physikalischen Sammlung.

I. Werkzeuge und Hülfsapparate.

1. Werkzeuge zur Bearbeitung der Metalle und des Holzes. 2. Parallelschraubstock. 3. Universalstativ mit Bunsenschem Brenner. 4. Tarirwage mit Gewichten. 5. Stelltischchen und Retortenhalter. 6. Probirglasgestell mit Gläsern. 7. Gebläselampe. 8. Vertikalmassstab. 9. Graduirter Cylinder, Bechergläser, Kochflaschen. 10. Korkbohrer. 11. Projektionsapparat. 12. Schirm zum Auffangen der Bilder.

II. Apparate.

a) Mechanik: 1. Fallmaschine. 2. Apparat zur Demonstration des Kräfteparallelogrammes. 3. Hebel. 4. Bewegliche Rollen. 5. Sekundenpendel. 6. Schiefe Ebene. 7. Schwungmaschine mit Nebenapparaten. 8. Fessels Präcessionsapparat. 9. Feinere physikalische Wage mit Gewichtssatz. 10. Bodendruckapparat nach Pascal. 11. Apparat zur Demonstration des Auftriebs der Flüssigkeiten. 12. Kommunizirende Röhren. 13. Aräometer nach Tralles. 14. Reaktionsrad. 15. Wasserstoffentwickelungsapparat. 16. Pumpen von Glas. 17. Heronsbrunnen. 18. Hahnluftpumpe. 19. Röhrenlibelle. 20. Heber. 21. Haarröhrchenapparat. 22. Adhäsionsplatten. 23. Plateaus Drahtfiguren. 24. Gasometer. 25. Saugapparate. 26. Apparat zur Demonstration des Boyleschen Gesetzes.

b) Akustik: 1. Monochord. 2. Sirene. 3. Stimmgabeln mit Resonanzboden. 4. Stimmgabel mit Schreibstift. 5. Grosse Pfeife mit Resonatoren. 6. Kleinere Pfeifen. 7. Akustisches Gasflammenmanometer mit Spiegelkasten. 8. Apparat zu Chladnis Klangfiguren. 9. Apparat zu Lissajous' Figuren. 10. Telephon. 11. Apparat zur Darstellung von Schwingungs- und Wellenbewegungen.

c) Optik: 1. Handheliostat. 2. Hohlspiegel. 3. Planparallelglas. 4. Linsen zur Demonstration des Mikroskopes und der Fernrohre. 5. Theilkreis mit drei verstellbaren Zeigern und zwei Fernrohren. 6. Schwefelkohlenstoffprisma. 7. Hohlprisma. 8. Flintglasprismen. 9. Achromatisches Prisma. 10. Optische Bank mit Photometer, Schirmen und Lampe. 11. Uranglaswürfel. 12. Geisslersche Röhren. 13. Polarisationsapparat nach Nörrenberg.

d) Elektrizität: 1. Glas- und Hartgummistab. 2. Konduktorkugeln. 3. Kondensator. 4. Auslader. 5. Elektroskop. 6. Scheibenelektrisirmaschine mit Nebenapparaten. 7. Influenzmaschine nach Leyser. 8. Elektrophor. 9. Massflasche. 10. Leydener Flaschen. 12. Isolirstuhl.

e) Galvanismus und Magnetismus: 1. Elemente nach Bunsen. 2. Tauchbatterie. 3. Kommutator. 4. Tangentenboussole. 5. Spiegelgalvanometer. 6. Ampères Stativ. 7. Elektromagnet. 8. Inklinatorium und Deklinatorium. 9. Funkeninduktor. 10. Magnetnadeln. 11. Grösserer Stahlmagnet. 12. Schiffskompass. 13. Elektrische Klingel. 14. Apparat zur Elektrolyse und Wasserzersetzung.

f) Wärme: 1. Kugel mit Ring. 2. Thermometer. 3. Maximum- und Minimumthermometer. 4. Siedegefäss mit Dampfmantel. 5. Puls- und Wasserhammer. 6. Pneumatisches Feuerzeug. 7. Psychrometer. 8. Thermosäule und thermoelektrische Rechtecke.

Endlich wurden von den im Jahresetat ausgeworfenen Mitteln angeschafft: Kleine Recipienten zur Luftpumpe, Gefrierapparate, Flügelrad, Heber für Quecksilber, Cylinder zum Blasensprengen, Saugapparat auf Stativ, Pendelkugeln, drehbarer Spiegel, Weingeistlampen, Chemikalien, Gläser, Werkzeuge, Zeichenapparat.

Geschenke erhielt das Kabinet von dem Oberprimaner Voigt (Schreibapparat und Schlüssel eines Drucktelegraphen), von den Unterprimanern Weber (eine vollständige Sammlung von Krystallmodellen), Nowack (Photographien zum Skioptikon), von den Untersekundanern Liebscher (Centrifugalbahn und Differentialwelle), Nowack (Photographien), Hase (Krystallmodelle).

D. Lehrmittel für den Unterricht in der Naturgeschichte.

Vorstand der Sammlung: Oberlehrer Gumprecht.

Die Bedürfnisse für den Unterricht in der Anthropologie, die gestopften und getrockneten Thiere, sowie eine Reihe Thiere in Spiritus wurden vom Museum Salvator in Oberblasewitz bei Dresden bezogen; niedere Seethiere von der Zoologischen Station in Neapel; Skelette und Schädel von Fritsch in Prag; Mineralien theils von der Kgl. Mineralien-Niederlage zu Freiberg, theils von Usbeck in Reichenbach i. V.; Tafeln mit Abbildungen durch Wunderlich in Leipzig.

Herr Professor Dr. Credner hatte die Güte, die Sammlung durch eine ansehnliche Suite Gesteine des Erzgebirges aus den Doubletten der „Geologischen Landesuntersuchung" auf das Dankenswertheste zu bereichern.

Als Geschenke von Schülern gingen ein: Schädel von Mustela putorius von Nowack II^b (selbst präpariert); Nest einer Meise von Schütz V_1; Emys europaea von Richter III^b; Anguis fragilis von Richter III^b; Tropidonotus natrix von Haustein VI_1; Tropidonotus natrix von Kohl IV; eine Schachtel Coccus cacti von Schumann III^b; Steinsalz aus Wielicka von Voigtländer VI_1.

Anthropologische Abtheilung.

Skelett eines Menschen der Mittelländischen Rasse. Schädel und Schädeldurchsehnitte desgl. 4 Rassenschädel in Gypsabgüssen. 14 Nachbildungen einzelner Körpertheile in Papiermaché.

Zoologische Abtheilung.

30 Skelette, Schädel und Gehörne. 20 Säuger. 101 Vögel. 12 Reptilien. 14 Amphibien. 22 Fische. 360 Gliederfüssler. 18 Würmer. 83 niedere Seethiere.

Fröhlich, 16 Thierbilder. Zoologischer Atlas von Leutemann-Lehmann. Leuckart u. Nitsche, Zoologische Wandtafeln I-III. Lief. Schreiber, 90 Wandtafeln des Thierreichs.

Botanische Abtheilung.

Das Schulherbarium ist gegenwärtig noch durch ein Privatherbarium vertreten. Mikroskop Nr. 14 von Zeiss (Katalog v. 1878). Besteck.

Mineralogische Abtheilung.

157 Mineralien im engern Sinne. 81 Gesteinproben. 140 Versteinerungen.

E. Lehrmittel für den geschichtlichen und geographischen Unterricht.

Angekauft wurden:

a) für den geschichtlichen Unterricht: 1. von der Launitz, XXI Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. 2. Kiepert, imperium Romanum. 3. Graecia antiqua. 4. Italia antiqua. 5. Spruner, Europa um 350 v. Chr. Von demselben 6. Europa im Anfang des 14. Jahrhunderts. 7. Europa zur Zeit Karls des Grossen. 8. Europa in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts. 9. Europa zur Zeit der Kreuzzüge. 10. Europa zur Zeit des XIV. Jahrhunderts. 11. Europa zur Zeit der Reformation. 12. Europa zur Zeit des dreissigjährigen Krieges. 13. Europa im XVIII. Jahrhundert. 14. Europa im Zeitalter Napoleons I.

b) für den geographischen Unterricht: 1. v. Sydow, Relief-Erdglobus. Von demselben 2. Erdkarte. 3—8. Karte von Europa, Asien, Afrika, Nord-Amerika, Süd-Amerika, Australien. 9. 10. Kiepert, Karte der östlichen und westlichen Halbkugel. Von demselben 11. politische Karte von Asien. 12. politische Karte von Deutschland. 13. 14. Bamberg, physikalische Karte von Deutschland, 1. u. 2. Stufe. Von demselben: 15. Karte von Sachsen. 16. Petermann, physikalische Karte von Deutschland. 17. Lederer, politische Karte von Europa. Von demselben: 18. Karte von Preussen. 19. Schäffer, Karte von Thüringen. 20. Steinhauser, Karte der Alpen. 21. Ziegler, Karte der Schweiz. 22. Baur, Karte von Oesterreich-Ungarn. 23. Cortambert, Karte von Frankreich. 24. Schiaparelli, Karte von Italien. 25. Kiepert, Karte von Palästina. 26. Leeder, Karte von Palästina.

Geschenkt wurde von Herrn Stud. Fischer: Schäffer, die Länder der heiligen Schrift.

F. Verzeichnis der Turnapparate und der für den Turnbetrieb berechneten Anlagen.

4 Recke, bestehend aus 2 feststehenden und 4 mit Rollvorrichtung versehenen Säulen und 4 eisernen Stangen, — 2 Leitern, rollbar in eisernen Schienen, freistehend senkrecht, beliebig schräg und wagerecht stellbar, hierzu 2 Leiterböcke zum Auflegen der Leitern und 2 Tiefspringel, — 16 senkrechte Kletterstangen, — 8 Klettertaue, — 1 Rundlauf mit 8 Strängen, — 4 Paar stellbare Schaukelringe, — 2 stellbare Schaukelrecke, — 3 Barren mit Klobenfedereinrichtung zum Hoch- und Tiefstellen, — 1 Langbarren, — 2 Pferde und 2 Böcke, gepolstert, mit

Lederüberzug und Klobenfedereinrichtung zum Stellen. — 2 Sprungkasten, viertheilig nach Höhe, mit Segeltuch überzogen. — 2 Wippen (über das Reck zu legen), — 4 Cocos-Turnmatten, — 2 Sturmspringel mit verstellbarem Querbaum, — 2 Sturmlaufbreter (auf die untere Reckstange zu legen beim Springen am Springrecke), — 4 Sprungbreter, — 4 Springständer, — 6 Springschnuren, — 3 Schwebestangen, — 20 Springstäbe, — 60 Holzstäbe, — 20 Wurfstäbe (Pila) mit schmiedeeiserner Spitze, — 1 Scheibe zum Pilumwerfen, tragbar, mit Eisenblech beschlagen, — 1 Treppenleiter zur Untersuchung der hängenden Geräthe, — 3 Kleiderrechen mit 60 Haken und 3 Bücherbretern, 1 Schrank zum Aufbewahren der Taschenuhren u. s. w., — 2 Schränke zur Aufbewahrung der Handgeräthe als: 3 Lederbälle, 2 Stabhanteln zu 15 und 20 Kilo, 40 Paar Hanteln, das Paar zu 3 und 4 Kilo, 60 Eisenstäbe, 1 Ziehtau, 2 grosse Schwungseile, 2 Springhüte, 1 Metermass.

G. Musikalische Lehrmittel.

Gesanglehre nebst Notentafeln v. J. Schäublin, Harmoniumschule von Reinhard, Choralbuch v. Dörffel. Classisches Choralbum, Sammlung berühmter Chöre v. R. Müller und Schaab. Drei geistliche Lieder (Männerstimmen) und elf geistliche Gesänge für gemischten Chor v. E. F. Richter; dergleichen zwölf für 3 und 4 Stimmen von M. Hauptmann und Cappelen; Troubadour, Sammlung ausgewählter Chöre und Volkslieder v. A. Reiser.

H. Für den Zeichenunterricht

wurden angeschafft:

Die Serie 1 der Gypsmodelle von der Königl. Kunstgewerbeschule in Dresden nebst Schutzkästen. — 3 Hefte Vorlagen für den Elementarunterricht, entworfen von Prof. Herdtle. — 12 Stück Wandkarten zur Bildung grosser, für die ganze Classe sichtbarer Vorlagen.

IV. Statistisches.

Eröffnet wurde der Cursus am 13. April mit 195 Schülern. Dazu wurden im Laufe des Schuljahres aufgenommen 25 Schüler, von denen in nachstehender Liste mit S. die im Sommer-, mit W. die im Winterhalbjahr eingetretenen bezeichnet sind. Abgegangen sind 25 (in der Liste mit * bezeichnet), und zwar:

A. Vor Vollendung des Schulcursus aus Oberprima: Flodoard v. Biedermann (wird Buchhändler), Ernst Dietrich (dim.); aus Unterprima: Ludwig Schreiner (nach Amerika zu seinem Vater), Hermann Lewis (Privatstudium); aus Obersecunda: August Böhme (Privatstudium), Ludwig Sander (Gymnasium in Naumburg); aus Untersecunda: Arthur Zetzsche (wird Kaufmann), Hilmar v. Münchhausen (Privatstudium): aus Obertertia: Johannes Vahlteich (um mit dem Vater nach Amerika auszuwandern); aus Quarta: Carl. Arnold (Privatinstitut), Ludwig Schlesinger (Gymnasium zu Leobschütz), Jacob Grob (Gymnasium zu Kaiserslautern); aus Quinta_1: Victor Schmidt (aus Gesundheitsrücksichten, Privatunterricht); aus Sexta_1: Arthur Schwarzlose (Volksschule), Martin Kriele (ohne Abmeldung nach den grossen Ferien nicht wiedergekommen), Louis Bendix (Privatinstitut), Johannes Ihde (Volksschule), Franz Münch (unbestimmt), Paul Thorey (Volksschule), Wilhelm Prätorius (Volksschule), Martin Hilbert (Privatunterricht); aus Sexta_2: Bernhard Bieberkraut (Nicolaischule).

B. Nach bestandener Reifeprüfung:

Namen.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Wissenschaftliche Censur.	Betragenscensur.	Künftig. Studium.
Michaelis 1880.				
Kay, Alfred.	8. Juni 1861, Wolkenstein.	I^b	II	Medicin.
Ostern 1881.				
Voigt, Rudolf.	5. August 1861, Dessau.	III	II	Medicin.
Schreiber, Alfred.	13. December 1860. Erlbach.	III	II^b	Medicin.

Ausserdem erhielten, vom Königlichen Ministerium zur Reifeprüfung zugewiesen (Verordn. vom 20. u. 22. Juli 1880, vom 17. Januar und 5. Februar 1881), das Maturitätszeugnis Hans Fischer aus Bautzen (Cens. III a) und die nur in Lateinisch, Griechisch und Geschichte zu prüfenden ehemaligen Maturi der Realschule I. O. Wilhelm Epstein aus Leipzig (Cens. III), Victor Mieses aus Leipzig (Cens. IIIa) — Michaelis 1880 —, Paul Platen aus Delitzsch (Cens. IIa), Gustav Mancke aus Leipzig (Cens. III), John Roeloffs aus Celle (Cens. III) — Ostern 1881. Endlich unterzog sich Moritz Hartwig in Leipzig am 19. Februar 1881 der Ergänzungsprüfung im Hebräischen (Verordn. vom 22. Januar) und erhielt die Censur IIa.

An Königlichen Stipendien, für welche auf das Jahr 700 M. ausgesetzt sind, kamen diesmal 525 M. ($^3/_4$ des Jahresbetrags, da das Gymnasium erst zu Ostern eröffnet worden ist) zur Verleihung. Davon erhielten 2 Primaner je 100 M., 3 Schüler der Mittelclassen je 50 M. Stipendium, ausserdem 1 Obersecundaner 100 M., 1 Obertertianer 50 M. und 1 Obertertianer 25 M. Gratification.

Schulgelderlass wurde im Ganzen in Höhe von 3604 M. 50 Pf. bewilligt. Am Genusse dieses Beneficiums nahmen 48 Schüler theil, von denen 16 ganz freien Unterricht gehabt haben. Ausserdem kamen 174 M. 79 Pf. Erlass an Aufnahme- und Abgangsgebühren zur Vertheilung.

Bücherprämien werden beim diesjährigen Osterexamen zum ersten Male verliehen werden.

Schülerverzeichnis.

No.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters.
	Oberprima.		
1	*v. Biedermann, Flodoard	14. März 1858 Chemnitz.	Geh. Finanzrath, Dresden.
2	*Kay, Alfred	8. Juni 1861 Wolkenstein.	Arzt.
3	*Voigt, Rudolf	5. August 1861 Dessau.	Privatus, Leipzig.
4	*Dietrich, Ernst (S.)	9. Mai 1861 Dahlen.	Rechtsanwalt †.
5	*Schreiber, Alfred (S.)	13. Decbr. 1860 Erlbach.	Lehrer †.
	Unterprima.		
6	Weber, Robert	25. Jan. 1862 Wünschendorf bei Lengefeld.	Fabrikant.
7	Nowack, Fritz	15. April 1863 Chemnitz.	Kaufmann, Leipzig.
8	Lilienfeld, Alfred	17. Dec. 1861 Graaff Reinet a. Cap d. guten Hoffnung.	Arzt, Leipzig.
9	Albrecht, Otto	21. März 1863 Bobbau b. Jessnitz in Anhalt.	Bäckermeister, Neuschönefeld.
10	*Schreiner, Ludwig	27. Juni 1861 Berlin.	Architekt, Rio de Janeiro.

No.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters.
11	Wacker, Georg	6. October 1861 Frankenberg.	Arzt.
12	*Lewis, Hermann (S.)	15. Juni 1862 Kopilja, Gouvern. Minsk, Russland.	Schächter, Leipzig.
13	Knochenhauer, Carl (W.)	4. Nov. 1863 Trendelburg, Hessen.	Kaufmann †.
14	Meissner, Bernhard (W.)	7. Juni 1860 Borna.	Dr. med., Arzt †.
	Obersecunda.		
15	Winter, Max (S.)	30. Sept. 1863 Dresden.	Bahnhofs-Inspector, Leipzig.
16	Brand, Georg	9. Juli 1863 Beucha b. Leipzig.	Pfarrer.
17	Kästner, Sándor	10. Juni 1865 Leipzig.	Kaufmann.
18	Liebert, Otto	13. Decbr. 1862 Dresden.	Bezirkssteuer-Inspector, Borna.
19	Finkelstein, Albert	15. April 1863 Leipzig.	Bankier.
20	*Böhme, August	25. Jan. 1856 Leipzig.	Arbeiter.
21	*Sander, Ludwig	8. Mai 1861 Breslau.	Buchhändler, Leipzig.
22	Bornmüller, Joseph	6. Decbr. 1862 Hildburghausen.	Redacteur, Eutritzsch.
23	Hartung, Ernst	6. Aug. 1862 Königsberg i. Pr.	Privatmann, Leipzig.
24	Scheumann, Gustav	14. Sept. 1860 Wilschdorf bei Stolpen.	Gutsbesitzer.
25	Fleischmann, Hans (W.)	4. März 1863 Löwenberg i. Schl.	Landgerichtsrath, Berlin.
	Untersecunda.		
26	Schmidt, Edmund	23. Sept. 1862 Leipzig.	Tischler.
27	Meister, Florenz (W.)	9. Juli 1866 Burgstädt.	Controleur b. Landgericht, Leipzig.
28	Nowack, Ernst	8. März 1865 Chemnitz.	Kaufmann, Leipzig.
29	Schwarzenberg, Carl	25. Oct. 1861 Schmalkalden.	Betriebs-Inspector d. Thüringischen Bahn, Leipzig.
30	Liebscher, Hugo	12. Sept. 1864 Dresden.	Telegraphen-Assistent, Zittau.
31	Fischer, Ernst	17. März 1862 Greifenhain bei Frohburg.	Gutsbesitzer †.
32	Hase, Bruno	21. April 1863 Grosshermsdorf b. Borna.	Pastor, Auligk b. Groitzsch.
33	Häussler, Johannes	17. Nov. 1862, Freiberg.	Stiefvater: Actuar Irmisch beim Landgericht, Leipzig.
34	*Zetzsche, Arthur	3. Jan. 1863 Siebenlehn.	Kaufmann.
35	Saalfeld, Max	10. Febr. 1864 Oranienbaum bei Dessau.	Kaufmann.
36	*v. Münchhausen, Hilmar	6. April 1862 Schwedeldorf b. Glatz.	Rittergutsbesitzer.
	Obertertia.		
37	Lau, Georg	17. Juli 1863 Göhren b. Wechselb.	Mühlenbesitzer †.
38	Tscharmann, Paul	21. Aug. 1866 Leipzig.	Rechtsanwalt.
39	Johannsen, Friedrich	29. Juli 1868 Berlin.	Rechtsanwalt b. Reichsger., Lpzg.
40	*Vahlteich, Johannes (S.)	25. Decbr. 1864 Dresden.	Kaufmann, Gohlis.
41	Cunit, Richard	20. Mai 1864 Leipzig.	Kürschner, Leipzig †.
42	Friedemann, Isidor	29. April 1867 Erfurt.	Privatsecretär †.
43	Hausdorff, Max	21. Oct. 1866 Breslau.	Kaufmann, Leipzig.
44	Bosse, Fritz (S.)	9. April 1863 Eilenburg.	Arzt †.
45	Lomler, Paul	25. April 1864 Zwenkau.	Kgl. Oberförster.
46	Winter Georg (S.)	13. Mai 1866 Dresden.	Bahnhofs-Inspector, Leipzig.
47	Schulze, Richard	8. Sept. 1863 Liebenwerda.	Stadtkämmerer.
48	Rudolph, Curt	1. Febr. 1863 Glauchau.	Gerichtsamtmann a. D., Gohlis.
	Untertertia.		
49	Richter, Max	30. Mai 1865 Berlin.	Apotheker, Leipzig.
50	Reinsdorf, Johannes	4. Dec. 1864 Leipzig.	Hausmann.
51	Fischer, Max	15. März 1866 Bautzen.	Fabrikdirector.
52	Büttner, Heinrich	6. Febr. 1867 Gohlis.	Kaufmann, Leipzig.

No.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters.
53	Hase, Ewald	23. Aug. 1864 Grosshermsdorf b. Borna.	Pfarrer, Auligk b. Groitzsch.
54	Uhlfelder, Hermann	3. Juni 1867 New-York.	Privatus, Leipzig.
55	Hartmann, Max	12. Febr. 1865 Leipzig.	Kaufmann †.
56	Schumann, Walter	3. Sept. 1864 Pegau.	Sparkassenkassierer, Borna.
57	Gruber, Friedrich	6. Dec. 1866 Geithain.	Rechtsanwalt, Leipzig.
58	Dietel, Heinrich	18. Dec. 1864 Greiz.	Pfarrer, Hohenhaida b. Leipzig.
	Quarta.		
59	Reichel, Hermann	16. Febr. 1868 Meerane.	Organist.
60	Leitenberger, Alfred	29. Sept. 1866 Leipzig.	Oberlieutenant †.
61	Thiele, Karl	1. Nov. 1869 Stadthof Putlitz.	Oekonom.
62	Kleinert, Max	2. Aug. 1867 Plauen i. V.	Oekonomischer Special-Commissar, Leipzig.
63	Machanek, Oskar	19. Febr. 1868 Olmütz.	Fabrikant, Hombok (Mähren).
64	Naumann, Ulrich	23. Juli 1867 Reichenbach i. V.	Sparkassenkassierer.
65	v. Buchner, Johannes	25. Jan. 1866 Johanngeorgenstadt.	Gerichtsamtmann †.
66	Sachse, Paul	28. Mai 1867 Rötha.	Seminar-Oberlehrer, Borna.
67	Wilde, Richard	2. Juni 1868 Meerane.	Fabrikant.
68	Johannsen, Heinrich	2. Febr. 1870 Berlin.	Rechtsanwalt b. Reichsger., Leipzig.
69	Neubert, Johannes	24. Mai 1866 Wurzen.	Apotheker †.
70	Mauke, Wilhelm	25. Febr. 1867 Hamburg.	Verlagsbuchhändler, Leipzig.
71	Weniger, Arthur	21. Febr. 1866 Adorf.	Kaufmann.
72	Freidt, Willy	26. März 1868 Schkeuditz.	Bahnhofs-Inspector.
73	Hennicke, Louis	26. Febr. 1868 Zöberitz b. Halle.	Schneidermeister.
74	Fabian, Arthur	28. Febr. 1865 Oschatz.	Zeichenlehrer, Leipzig.
75	Seeliger, Emil	27. April 1866 Schkölen b. Naumb.	Töpfermeister.
76	Hase, Alfred	7. Nov. 1866 Grosshermsdorf b. Borna.	Pfarrer, Auligk b. Groitzsch.
77	*Arnold, Carl	30. April 1864 Camburg a. d. S.	Rechtsanwalt u. Gerichtsdirector †.
78	Voigtländer, Gotthard	12. Sept. 1864 Lauter i. Erzgeb.	Pastor, Zehmen b. Leipzig.
79	Voppel, Friedrich	5. Aug. 1867 Colditz.	Dr. med. u. Landesanstaltsdirector a. D., Leipzig.
80	*Schlesinger, Ludwig (S.)	23. Nov. 1866 Leobschütz.	Kaufmann.
81	Ohme, Hugo	30. Aug. 1866 Cursdorf.	Oekonom.
82	Lachmann, Bernhard	4. Jan. 1868 Leipzig.	Rathsbauassistent.
83	Pallmann, Bernhard	1. Jan. 1868 Plauen i. V.	Apotheker, Leipzig.
84	Brauer, Albert	4. Jan. 1868 Charlottenburg.	Kaufmann, Leipzig.
85	Lustig, Martin	13. Mai 1867 Gleiwitz i. Schl.	Kaufmann, Leipzig.
86	Lomler, Max	18. Oct. 1867 Zwenkau.	Königl. Oberförster.
87	Klingner, Emil	27. Mai 1868 Gräfenhainichen.	Rentier.
88	Leisebein, Alfred	27. Juni 1867 Burghausen.	Ziegeleibesitzer, Gundorf.
89	Alexander, Edgar	30. Jan. 1868 Graudenz.	Privatlehrer, Leipzig.
90	Kohl, Willy	18. Sept. 1866 Weimar.	Betriebsdirector.
91	Heinze, Arno	28. Aug. 1867 Oschatz.	Kaufmann.
92	Döge, Paul (S.)	3. Aug. 1868 Stockheim b. Lausigk.	Gutsbesitzer.
93	Pfeil, Albrecht	21. Mai 1866 Waldheim.	Rechtsanwalt.
94	Hess, Ernst	2. Febr. 1868 Leipzig.	Kaufmann.
95	*Grob, Jacob	2. Febr. 1866 München.	Kunsthändler, Leipzig.
96	Censor, Moses (W.)	3. Febr. 1866 Krakau.	Kaufmann, Leipzig.
	Quinta$_1$.		
97	Achilles, Franz	17. März 1867 Göbschelwitz.	Gutsbesitzer.
98	Göbel, Hans	21. Juni 1868 Leipzig.	Kassierer a.d. Lotteriedarlehnskasse.
99	Hussmann, Hans	7. Nov. 1869 Plön in Holstein.	Kaufmann, Leipzig.
100	Bornmüller, Alfred	2. Dec. 1868 Hildburghausen.	Redacteur, Eutritzsch.
101	Ullmann, Aby	19. Aug. 1867 Chicago.	Rauchwaarenhändler, Leipzig.
102	Rudolph, Walter	27. Aug. 1869 Glauchau.	Gerichtsamtmann a. D., Gohlis.
103	Schütz, August	14. April 1867 Leutsch	Pfarrer.

No.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters..
104	Arndt, Curt	17. Juli 1869 Teuchelsche Mark b. Wittenberg.	Kohlenhändler, Leipzig.
105	Uebelen, Max	27. April 1869 Leipzig.	Kaufmann.
106	Vollbrechtshausen, Eugen (W.)	4. Febr. 1868 Werdau.	Kaufmann †.
107	v. Zawadzky, Curt	5. Juni 1868 Pronzendorf b. Steina a. d. Oder.	Kaufmann, Leipzig.
108	*Schmidt, Victor	3. Dec. 1869 Leipzig.	Geh. Justizrath u. Professor.
109	Dietel, Erich	27. April 1869 Netzschkau.	Pfarrer, Hohenhaida b. Leipzig.
110	Eisenbach, Harry	2. Nov. 1868 Berlin.	Rauchwaarenhändler, Leipzig.
111	Brauer, Oskar	28. Juni 1870 Daber i. Hinterpommern.	Kaufmann, Leipzig.
112	Sachsse, Franz	21. April 1868 Kamenz.	Hauptmann, Leipzig.
113	Brauer, Paul	15. Mai 1868 Buchholz b. Annab.	Fabrikant.
114	Spranger, Leopold	3. Aug. 1869 Leipzig.	Kassierer u. Buchhalter an der Communalbank Leipzig.
115	Boisselier, Theodor	15. Juli 1870 Bremen.	Reichsgerichtsrath, Leipzig.
116	Enke, Johannes	6. Dec. 1867 Leipzig.	Restaurateur †.
117	Held, Max (W.)	14. Nov. 1869 Bromberg.	Kaufmann, Leipzig.
	Quinta$_2$.		
118	Rosenblatt, Victor	1. Mai 1870 Lengsfeld b. Weimar.	Kaufmann, Leipzig †.
119	Hädrich, Hugo	11. April 1868 Neusellerhausen.	Kaufmann, Leipzig.
120	Sparig, Bruno	1. Sept. 1868 Reudnitz.	Kaufmann, Leipzig.
121	Michaelsen, Walter	6. April 1868 Bernstadt b. Herrnh.	Kaufmann, Leipzig.
122	Hausdorff, Paul	2. Juli 1869 Breslau.	Kaufmann, Leipzig.
123	Junge, Max	17. Oct. 1869 Dippoldiswalde.	Buchhändler, Leipzig.
124	Koltsch, Richard	12. Febr. 1867 Frankroda i. Th.	Privatus, Gohlis.
125	Bosser, Josef	6. Aug. 1869 Raigern in Mähr.	Bahnhofs-Inspector, Eywanowitz.
126	Hermstedt, Max	19. Mai 1869 Waldenburg i. S.	Kaufmann.
127	Löwenbach, Albert	27. Juni 1867 Niedermarsberg i. Westfalen.	Kaufmann, Leipzig.
128	Brück, Carl	31. Mai 1869 Leipzig.	Kaufmann.
129	Rühle, Erich	24. Juli 1869 Marienberg i. S.	Hauptmann a. D., Leipzig.
130	Levenstein, Georg	12. Jan. 1869 Berlin.	Kaufmann †.
131	Kronfeld, Paul	19. Juli 1869 Kreuzburg a. d. W.	Pfarrer in Gautzsch.
132	Krüger, Johannes	30. Oct. 1870 Frankfurt a. O.	Reichsgerichtsrath, Leipzig.
133	Meyer, Hugo (S.)	5. Dec. 1870 Thorn.	Spediteur, Leipzig.
134	Uhlfelder, Manfred	16. Oct. 1869 New-York.	Rentier, Leipzig.
135	Langerhans, Georg	23. Sept. 1870 Frankfurt a. O.	Reichsgerichtsrath, Leipzig.
136	Magnus, Ernst	19. Febr. 1870 Hamburg.	Kaufmann, Leipzig.
137	Stephan, Johannes (W.)	9. Mai 1868 Muschwitz b. Weissenfels.	Pfarrer, Gangloffsömmern b. Nordhausen.
	Sexta$_1$.		
138	Zöphel, Georg	6. Oct. 1869 Reichenbach i. V.	Kaufmann, Leipzig.
139	Josephson, Max	23. Mai 1870 Leipzig.	Kaufmann.
140	Ziegner, Max	2. Febr. 1868 Treuen i. V.	Schuldirector, Eutritzsch.
141	Jadassohn, Josef	30. Juli 1869 Leipzig.	Musikdirector.
142	Schmidt, Richard	17. Aug. 1867 Altschönefeld.	Pfarrer.
143	Koller, Joachim	14. Oct. 1869 Leipzig.	Kaufmann.
144	Kuhfahl, Gustav	9. Febr. 1870 Leipzig.	Böttchermeister.
145	*Schwarzlose, Arthur	29. Oct. 1869 Könnigde b. Stendal.	Rittergutsbesitzer †.
146	Haustein, Paul	16. Aug. 1868 Reudnitz.	Lehrer.
147	Voigt, Martin	7. Sept. 1869 Dippoldiswalde.	Bürgermeister und Rechtsanwalt.
148	Kind, William	21. Sept. 1868 Cleuden b. Leipzig.	Cantor.
149	Schwarze, Otto	25. Aug. 1870 Groitzsch.	Kupferstecher, Leipzig.
150	Pollack, Rudolf	9. Juni 1870 Hamburg.	Kaufmann, Leipzig.
151	Wiessner, Adolf	16. April 1870 Leipzig.	Kaufmann.

No.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters.
152	*Kriele, Martin	30. Sept. 1870 Jauer.	Kaufmann, Leipzig.
153	Neubert, Curt	21. Aug. 1870 Leipzig.	Techniker.
154	Haake, Otto (W.)	3. Aug. 1870 Leipzig.	Dr. med., pract. Arzt.
155	*Bendix, Louis	3. Oct. 1869 Galveston i. Texas.	Kaufmann.
156	Riedel, Johannes (W.)	14. Mai 1869 Ernstthal.	Pfarrer †.
157	Böhme Georg	25. Juni 1869 Leipzig.	Kaufmann.
158	*Ihde, Johannes	25. Febr. 1869 Leipzig.	Kaufmann.
159	Weineck, Alexander	13. Febr. 1869 Leulitz b. Wurzen.	Pfarrer.
160	Huhle, Hermann	4. April 1870 Leipzig.	Kaufmann.
161	Enke, Otto	10. März 1870 Leipzig.	Restaurateur. †
162	Schmidt, Rudolf (W.)	20. Nov. 1868 Altschönefeld.	Pfarrer.
163	Voigtländer, Johannes	11. Dec. 1868 Gohlis.	Kürschner in Leipzig
164	Zeyssig, Eduard	28. Dec. 1869 Berlin.	Oberwerkführer a. d. Dresdner Eisenbahn in Leipzig.
165	*Münch, Franz	28. Sept. 1867 Gohlis.	Apotheker.
166	Haupt, Rudolf	20. Oct. 1869 Reudnitz.	Kaufmann in Leipzig.
167	*Thorey, Paul	1. Mai 1871 Leipzig.	Kaufmann.
168	*Prätorius, Wilhelm	6. Oct. 1868 Leipzig.	Procurist.
169	Goldschmidt, Sigmund	20. April 1869 Cöthen.	Kaufmann in Leipzig.
170	Nestler, Amadeus (S.)	14. Juli 1870 Naundorf bei Freiberg.	Musikdirector.
171	Döring, Hermann	4. Mai 1870 Klein-Oschersleben b. Halle.	Zimmermeister in Halberstadt.
172	Kronengold, Leon.	2. Febr. 1870 Krakau.	Kaufmann in Leipzig.
173	Elchlepp, Alfred	21. Juli 1869 Rochlitz.	Cantor.
174	Netto, Hans	14. April 1870 Leipzig.	Kaufmann.
175	Stolpe, Arthur	27. März 1870 Leipzig.	Bäckermeister.
176	Urban, Eugen	21. Oct. 1868 Leipzig.	Hippodrombesitzer.
177	*Hilbert, Martin	25. Jan. 1870 Gohlis.	Procurist, Leipzig.
178	Haupt, Victor	28. Febr. 1871 Leipzig.	Buchhändler.
179	Anders, Camillo	26. Dec. 1869 Reudnitz.	Oberpostsecretair, Leipzig.
180	Hartung, John (W.)	29. Juni 1870 Königsberg i. Pr.	Privatmann, Leipzig.
	Sexta₂.		
181	Reinhard, Gustav	25. April 1870 Burgstädt b. Chemn.	Assessor †.
182	Frohberg, Emil	23. April 1869 Neuschönefeld.	Lehrer.
183	Frank, Richard	9. Mai 1870 Halle a. S.	Kaufmann, Leipzig.
184	Berthold, Richard	8. Juni 1868 Leipzig.	Kaufmann.
185	Fränkel, Hugo	30. Juni 1871 Leipzig.	Kaufmann.
186	Johannsen, Johann	18. Sept. 1871 Berlin.	Rechtsanwalt beim Reichsgericht, Leipzig.
187	Wach, Felix	19. April 1871 Frankfurt a. M.	Professor a. d. Universität Leipzig.
188	Renatus, Emil (W.)	17. Aug. 1868 Lauter b. Schwarzenberg.	Gutsbesitzer.
189	*Bieberkraut, Bernhard	21. Juli 1869 Berlin.	Schneidermeister, Leipzig.
190	Gottfried, Oswald	27. März 1869 Leipzig.	Kaufmann.
191	Müller, Paul	23. Juli 1870 Gohlis.	Restaurateur.
192	Rosenzweig, Felix	16. März 1870 Frankfurt a. M.	Kaufmann, Leipzig.
193	Paul, Reinhold	11. Sept. 1869 Leipzig.	Markthelfer.
194	Pertisch, Arno	27. Febr. 1869 Grossschönau b. Zittau.	Hauptzollamtsassistent, Leipzig.
195	Heinze, Walter	1. Oct. 1869 Leipzig.	Schneidermeister.
196	Oelssner, Curt	17. Mai 1870 Leipzig.	Kaufmann.
197	Bärwinkel, Max	4. Jan. 1870 Leipzig.	Justizrath.
198	Eisenbach, Alfred	13. März 1870 Berlin.	Rauchwaarenhändler, Leipzig.
199	Schnorr, Hans	2. Jan. 1869 Leipzig.	Kaufmann.
200	Lange, Eduard	31. Mai 1870 Zittau.	Rechtsanwalt, Leipzig.
201	Richter, Johannes	26. Jan. 1871 Gohlis.	Kaufmann, Leipzig.
202	Wolf, Paul	28. Oct. 1869 Leipzig.	Amtsrichter.

Nr.	Name.	Tag, Jahr, Ort der Geburt.	Stand und Wohnort des Vaters.
203	Schaller, Robert	19. Sept. 1869 Mylau b. Reichenbach i. V.	Materialw.-Händler, Volkmarsdorf.
204	Heyne, Johannes	2. Febr. 1869 Wintersdorf bei Altenburg.	Schäfereidirector, Leipzig.
205	Hertlein, Hans	11. Febr. 1870 Leipzig.	Kaufmann.
206	Stiehl, Eugen	5. Jan. 1870 Hohenstein-Ernstth.	Apotheker, Lindenau.
207	Heinrich, Paul	30. Oct. 1869 Wölkau b. Dürrenb.	Lehrer, Volkmarsdorf.
208	Belger, Max	12. Nov. 1869 Stettin.	Portier, Danzig.
209	Laux, Leopold (S.)	15. April 1870 Leipzig.	Eisenbahnbeamter.
210	Weidler, Alfred	25. Jan. 1869 Lastau b. Colditz.	Kaufmann, Leipzig.
211	Levenstein, Adolf	14. April 1870 Berlin.	Kaufmann †.
212	Wieske, Otto	19. Juli 1869 Grossmiltitz bei Markranstädt.	Gutsbesitzer.
213	Mohr, Richard	17. Nov. 1869 Rechenberg bei Freiberg.	Steueraufseher, Leipzig.
214	Francke, Johannes	2. Juli 1869 Leipzig.	Rechtsanwalt.
215	Uhlmann, Hermann	19. Juli 1870 Leipzig.	Kaufmann.
216	Kirchner, Wilhelm	6. Sept. 1870 Zöbigker b. Gaschw.	Pachter.
217	Winkler, Theodor	25. Nov. 1869 Leipzig.	Papierhändler.
218	Sander, Albin	15. Febr. 1869 Göbschelwitz bei Leipzig.	Gutsbesitzer.
219	Josky, Felix.	9. Aug. 1870 Dresden.	Kaufmann, Leipzig.
220	Rapaport, Siegfried	7. April 1869 Leipzig.	Rauchwaarenhändler.

Ordnung der öffentlichen Classenprüfungen.

Mittwoch den 6. April.

8—9,15. Unterprima: Griechisch. Richter.
Mathematik. Lehmann.

9,15—11. Obersecunda: Lateinisch. Wörner.
Obersecunda und Untersecunda: Religion. Schnedermann.
Untersecunda: Griechisch. Bernhardi.

11—12. Obertertia: Lateinisch. Klotz.
Geschichte. Gehlert.

12—1. Untertertia: Griechisch. Friedrich.
Deutsch. Heinemann.

3—4,30. $Sexta_1$: Lateinisch. Fränkel.
Rechnen. Lehmann.

4,30—6. $Sexta_2$: Lateinisch. Schlurick.
Geographie. Gumprecht.

Donnerstag den 7. April.

8—9,30. Quarta: Religion. Schlurick.
Lateinisch Häbler.

9,30—10,45. $Quinta_1$: Französisch. Hartmann.
Naturgeschichte. Gumprecht.

10,45—12. $Quinta_2$: Lateinisch. Lammert.
Rechnen. Hünlich.

3—4. Obertertia, Untertertia, Quarta: Turnen. Dietrich.

4—5. Quinta und Sexta: Turnen. Dietrich.

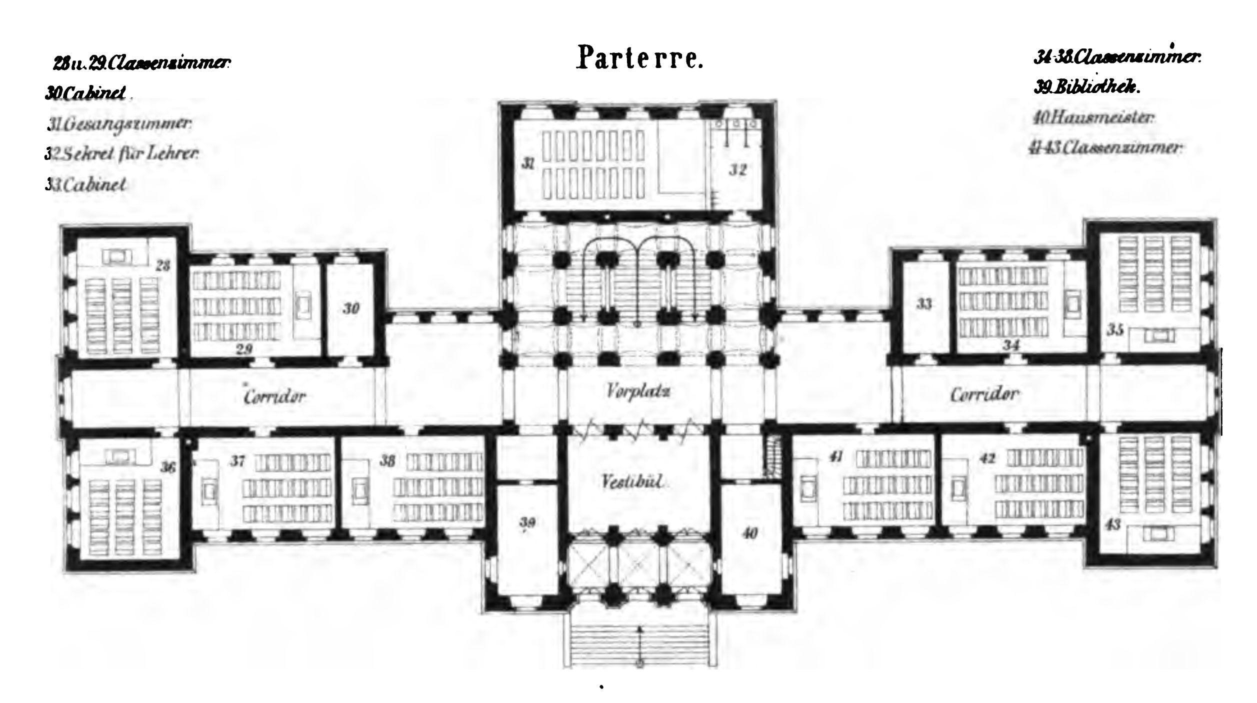
Zeichnungen der Schüler werden während der Prüfung im Zeichensaale ausgelegt sein.

Leipzig, am 21. März 1881.

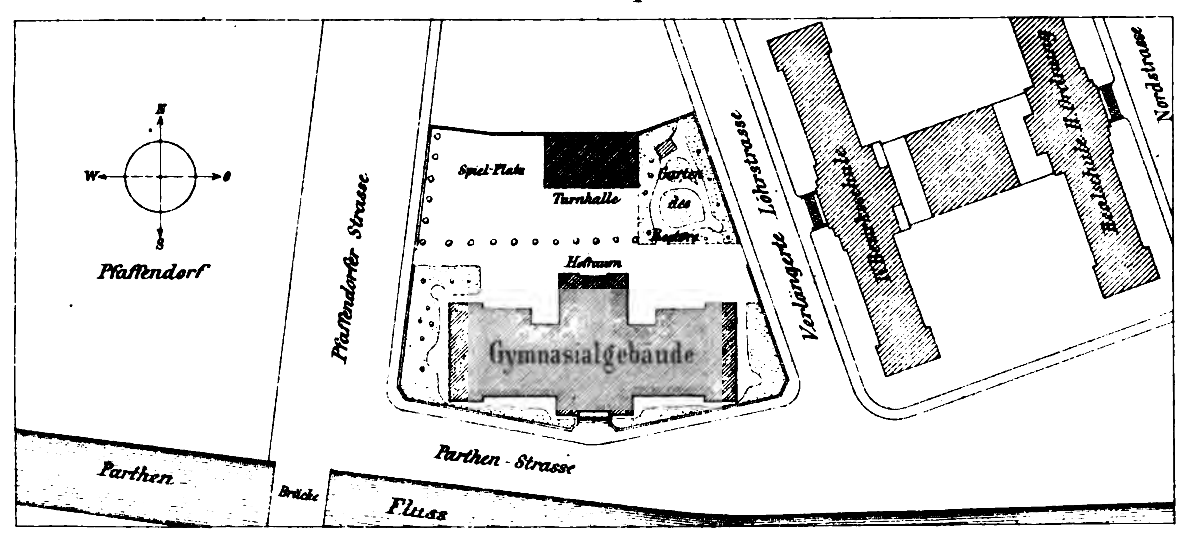
Richard Richter, Rector.

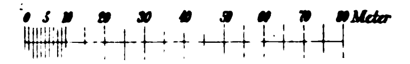


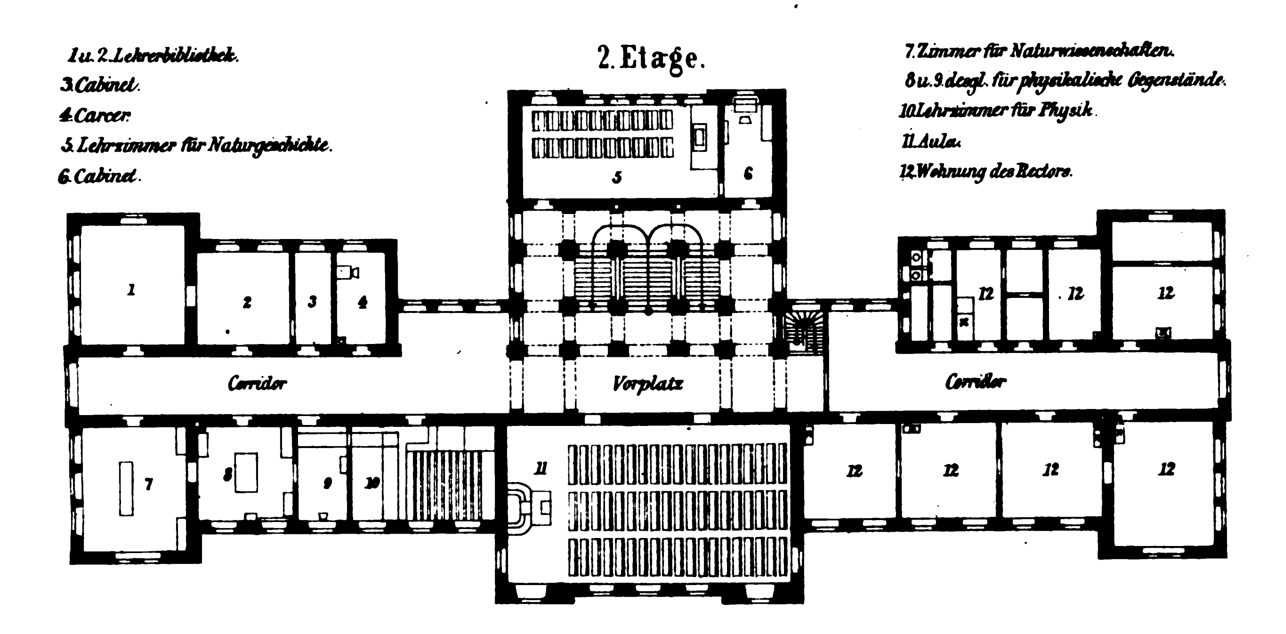
Parterre.

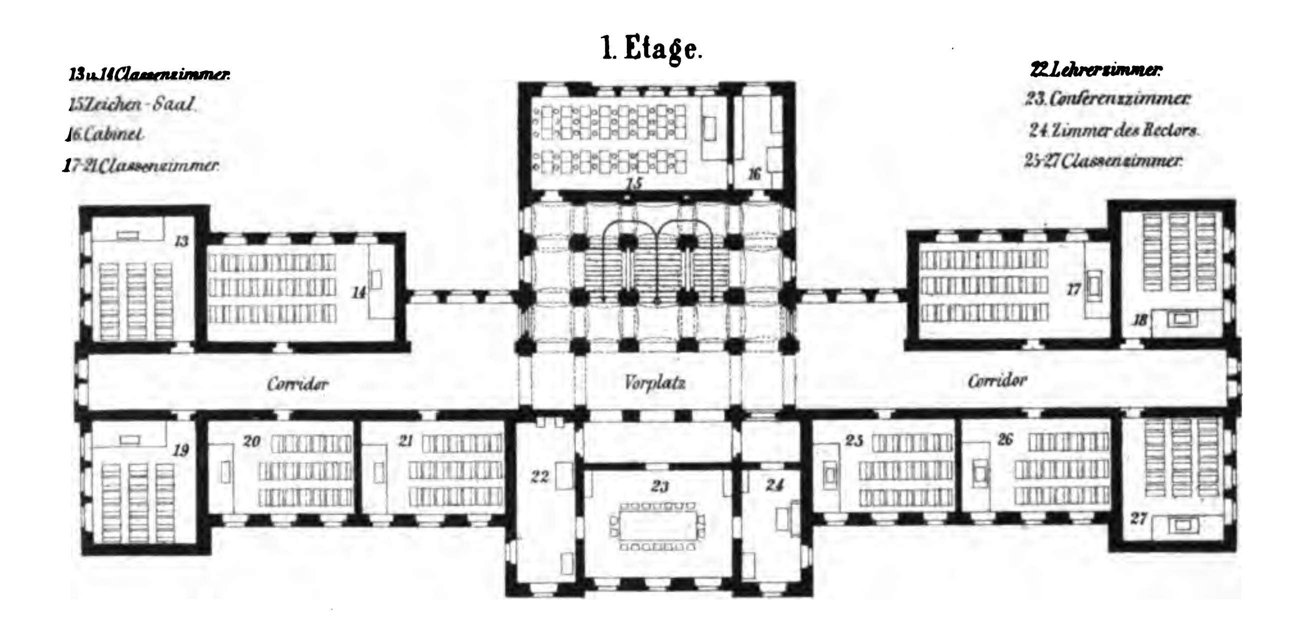


Situationsplan.









0 0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 Meter

